

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich, für Pommerellen 5.00 G. wöchentlich. Die 10. Seite 0.40 G. Reklameteile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tagblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Verlags- und Anschlag 618 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 08. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 13

Mittwoch, den 16. Januar 1920

20. Jahrgang

Polen macht wieder von sich reden.

Zaleski über die Beziehungen zu Deutschland und über den Handelsvertrag.

Der polnische Außenminister Zaleski hielt am Dienstag vor dem Auswärtigen Sejm-Ausschuss eine Rede über die Beziehungen Polens zu Deutschland.

Polen werde alles tun, um seine nachbarlichen Beziehungen zu Deutschland zu fördern. Immerhin schreite die Annäherung nur ganz langsam vorwärts. Eine Ursache dafür bilde die öffentliche Meinung in beiden Ländern. Von einem Haß der polnischen Bevölkerung Deutschland gegenüber könne nicht die Rede sein. Man könne höchstens nur von einem gewissen Mißtrauen sprechen. Auf dem Wege positiver Tatsachen werde dieses Mißtrauen in der öffentlichen Meinung Polens zweifellos schwinden können. Nicht so in Deutschland, wo in erster Linie die

Propaganda der Grenzrevision

die öffentliche Meinung in Wallung bringe. Es bestehe nicht der geringste Zweifel, daß diese Propaganda sowohl mit dem Geist als auch mit dem Buchstaben des Völkerbündnisses nicht übereinstimme und nur die geplante Annäherung zwischen Deutschland und Polen verhindern könne. Sie schaffe in der deutschen öffentlichen Meinung eine sehr verhängnisvolle Mißton über die Möglichkeit einer Grenzrevision auf friedlichem Wege. „Ich habe aber die Hoffnung“, erklärte Zaleski weiterhin, „daß sich auf die dem deutschen Volke eigenen Realität und auf die zweifellos friedlichen Tendenzen der gegenwärtigen Reichsregierung stützt, daß die revisionistische Propaganda nicht nur nicht wachsen, sondern im Gegenteil allmählich abflauen wird.“

Als zweite Ursache für die Schwierigkeiten, die sich der deutsch-polnischen Annäherung entgegenstellen, betrachtet der Minister das Problem der Minoritäten. Die unfreundliche Einstellung Deutschlands Polen gegenüber sei weiter darin zu suchen, daß man in Deutschland annehme, Polen wünsche die deutsch-französische Annäherung zu hintertreiben. Das sei vollkommen ungerechtfertigt.

Polen bezähle die deutsch-französische Verständigung und werde keinen Versuch machen, sie zu schwächen. Polen habe auch nicht die Absicht, sich einer vorzeitigen Rheinlanddrängung zu widersetzen, sei aber in der Frage der Reparationen rein zahlenmäßig interessiert. In bezug auf die Sicherheit dürfe die Frage der Sicherheit der östlichen und westlichen Gebiete nicht auf verschobene Art gemieden werden.

Der Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland liege zweifellos im polnischen Interesse und stelle überhaupt eine der wichtigsten Aufgaben der polnischen internationalen Politik dar. Selbst während des Vorkrieges betrage die deutsche Ausfuhr nach Polen schon drei Fünftel der deutschen Vorkriegszeit ausfuhr nach Rußland. Polen wünsche aber einen Vertrag, der die wirtschaftlichen Interessen beider Länder gleichmäßig berücksichtige.

Die deutsche Forderung auf Gleichstellung der reichsdeutschen Häfen mit Danzig und Gdingen

in den Tariffachen müsse jedoch im Interesse Danzigs und Gdingens unbedingt abgelehnt werden. Wenn besonders die schwere Lage Königsbergs von deutscher Seite unterstrichen werde, so sei das im wesentlichen eine Folge des gegenwärtigen Vorkrieges. Nach Abschluß eines Handelsvertrages würde auch die polnische Ausfuhr über Königsberg steigen.

Die Kritik der polnischen Presse.

Die Reichspressen ist mit den Ausführungen des Außenministers sehr unzufrieden. Sie sind ihnen viel zu friedfertig. Die „Kritik-demokratische, Rzeczpospolita“ begrüßt allerdings die scharfen Worte Zaleskis Deutschland gegenüber, während die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ ihren milden Ton bedauert. Insbesondere protestiert sie dagegen, daß Zaleski sich der Rheinlanddrängung in seiner Rede nicht widersetzt hat.

Die politischen Verhältnisse in Europa, so führt sie aus, weisen darauf hin, daß eine territoriale Veränderung vorzubereiten sei. In diesen Vorbereitungen gehöre ebenso der samjetruffische Vorschlag einer Ratifizierung des Kellogg-Paktes, wie die Aufstellung der Minderheitenfrage in Lugano vor dem Völkerbundsrat, ebenso die Hilfe der westlichen Mächte bei dem Wiederaufbau Deutschlands. — Alles Dinge, die Polen mit größter Sorge erfüllen müssen. Ueber diese Fragen habe aber Zaleski nicht das Geringste gesagt. Die übrigen Zeitungen enthalten sich heute noch jedweder Kommentare.

Um die Freiheit der Polen in Polen.

Der sozialistische Standpunkt zur Verfassungsänderung.

Mit der gestrigen Sejm-Sitzung begann die wichtigste Etappe nicht nur der gegenwärtigen Sejm-Session, sondern des Parlaments in Polen überhaupt, sieht doch das Recht der Verfassungsänderung zur Debatte, ein Recht, das unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen — die allgemeinen die Nachhabe als „Recht“ zu verantern wünschen — besondere Bedeutung für die gesamte weitere Entwicklung des Polenstaates besitzt.

In der Aussprache über die vom Regierungsblock beantragte Verfassungsänderung erklärte gestern im Namen der P. P. Dr. Liebermann, daß die demokratischen Elemente in Polen für die Verfassungsänderung seien, da die bestehende Verfassung zahlreiche Mängel aufweise. Bei der Änderung müsse man sich überlegen, welcher Weg zu beschreiten sei, der der Demokratie oder der der Diktatur. Die

starke ausübende Gewalt, die gegenwärtig bestche, müsse ein Gegengewicht in einem starken Parlament besitzen. In dieser Richtung müsse sich auch die Verfassungsänderung bewegen. Liebermann ging auf die Gerichte ein, die von einem bevorstehenden Staatsstreich und einer Okkupation der Verfassung sprechen, und erklärte, daß die jugoslawischen Vorgänge in zahlreichen polnischen Köpfen herumspukten.

Die ausübende Gewalt sei in Polen bereits zu stark geworden, was täglich zu verspüren sei. Die letzten Rechte der Bürger seien im Schwinden begriffen und um ihre Wiederherstellung werde die Sozialdemokratie bei der Verfassungsänderung kämpfen. Ganze Generationen hätten um die Befreiung Polens gekämpft, aber jetzt müsse um die Freiheit der Polen in Polen gekämpft werden.

In der gleichen Sitzung wurde ein Dringlichkeitsantrag der Ukrainischen Partei angenommen, die die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission über die Zwischenfälle in Colkiew fordert, wo bekanntlich die Polizei sechs ukrainische Bauern getötet hat.

Neue Briskierung des Sejm durch Pilsudski.

Er scheidet einfach keine Regierungsmitglieder zur Staatsberatung.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses des polnischen Sejms, die sich mit der Beratung des Militärbudgets beschäftigten sollte, kam es zu einem viel bemerkten Zwischenfall. Schon zu Beginn der Sitzung fiel es auf, daß kein einziger Regierungsvertreter im Ausschuss erschienen war.

Der Abgeordnete des Regierungsblocks, Koscielowski, erklärte anlässlich der Diskussion, daß der Kriegsminister, Marschall Pilsudski, nicht zu den Beratungen des Ausschusses kommen werde und er seinen untergebenen Offizieren unterlag habe, an diesen Beratungen teilzunehmen.

Rund um den Kelloggpaß.

Der Abstand zwischen Theorie und Praxis. — Vorbehalte überall.

Der amerikanische Senat ratifiziert den Kelloggpaß.

Mit Vorbehalten, die keine sein sollen.

Der Bundesrat der Vereinigten Staaten hat in seiner gestrigen Sitzung nach längerer Debatte den Kellogg-Pakt ohne Vorbehalte mit 84 Stimmen gegen die eine Stimme des Senators Maine ratifiziert.

Vor der Abstimmung brachte Senator Borah den Bericht des Ausschusses zur Verteilung, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß der Pakt in keiner Weise das Recht der Selbstverteidigung irgendeiner Nation beeinträchtige. Zu dem Bericht heißt es ferner, der Ausschuss nehme an, daß die Monroe-Doktrin als ein Teil der Sicherheit des Landes und als ein Teil des Systems der Weltverteidigung betrachtet werde, jedoch wird ausdrücklich festgestellt, daß der Bericht des Ausschusses nicht als Vorbehalt zum Kellogg-Pakt zu betrachten sei. Die neun Senatoren, die der Sitzung nicht beigewohnt, hatten vorher angekündigt, daß sie für den Pakt stimmen würden.

Briand muß verteidigen.

Abfällige Bemerkungen im französischen Senat.

Im französischen Senat, der während der Kammerdebatte über die allgemeine Politik nicht getagt hatte, begründete gestern Senator Lemeroy die von ihm eingebrachte Interpellation über „die Orientierung der französischen Außenpolitik im Zusammenhang mit dem Kelloggpaß und dem englisch-französischen Flottenkompromiß“. Lemeroy wies gleich am Anfang darauf hin, daß der amerikanische Senat zwar zur Zeit den Kelloggpaß herab, aber nachher den Bau von 15 Kreuzern bewilligen werde. Der Sinn des Kelloggpaktes habe bereits mehrfach gewechselt. Zuerst seien die Vereinigten Staaten gleichsam zu einem Diner geladen worden. Sie hätten erwidert, sie wünschten ein Bankett mit 15 Teilnehmern. Der Pakt Kelloggs habe ursprünglich die französisch-amerikanische Freundschaft festigen wollen. Heute scheine es, daß durch ihn

die Achse des Friedens verschoben

werde. Man hätte aber nicht den Kelloggpaß abzuschließen brauchen, um Ideen zu betätigen, die bereits in der Völkerbundsakte enthalten seien. Das Recht zum Krieg unter bestimmten Bedingungen sei den Völkerbundsmitgliedern zugesichert. Seit dem Kelloggpaß sei die Anschlagpropaganda verstärkt worden. Das sei die erste Wirkung des Paktes. Der Pakt habe vor allem das Prestige der Vereinigten Staaten erhöht, die sich durch die Monroe-Doktrin eine privilegierte Stellung vorbehalten hätten. Wenn heute die Sowjets eine besondere Friedensoffensive eröffnen, so sehe man, daß sie eine ganze Politik auf dem Kelloggpaß aufbauen wollen. Lemeroy fragte weiter, wie sich das englisch-französische Flottenkompromiß zum Kelloggpaß verhalte. Die Vereinigten Staaten hätten ihrerseits offenbar dagegen protestiert, weil sie annehmen, die Achse des Friedens werde hierdurch vielleicht aufs neue nach Genf verlegt.

Außenminister Briand, der nach dem Senator die Tribüne bestieg, erwiderte, seiner Auffassung nach wachse das Vertrauen in den Völkerbund ständig. Der Kelloggpaß könne ihm nur

weil Pilsudski befürchte, daß in der Kommission irgendwelche militärischen Beschlüsse gefaßt oder Äußerungen fallen könnten. Er wünsche keinen Konflikt dadurch zu schaffen, daß er als Offizier auf derartige Angriffe inaktive reagierte müsse. Diese eigenartige Begründung veranlaßte den Redner des Linksblocks, Rosta, zu der Feststellung, daß auch der Sejm seine Ehre verleihe, die die Regierung ihrerseits respektieren müsse. Wenn der Sejm es nicht verdiene, daß die Regierung an seinen Arbeiten teilnehme, so solle die Regierung doch den Sejm auflösen.

Es wurde dann, auf Antrag der oppositionellen Abgeordneten eine Entschließung angenommen, worin es heißt, daß die Erklärung des Referenten über die Ursachen des Fernbleibens der Regierungsvertreter nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Die andauernde Zustimmung des Verhältnisses zwischen Regierung und Parlament läßt befürchten, daß vor der Annahme der Haushaltsvorlage der Regierung es noch zu weiteren scharfen Konflikten kommen wird.

Der tägliche Kommunistentummult.

Gestern in Hindenburg.

Auch in Hindenburg nahm die erste Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre gleich von Anfang an infolge einer Erwerbslosen demonstration einen tumultuarischen Verlauf, der schließlich dazu führte, daß die Polizei den Zuhörerraum säubern mußte. Auch der Oberbürgermeister und die Stadtverordneten beteiligten sich an der Säuberungsaktion. Im Stadtverordnetenversammlungssaal selbst kam es wiederholt zu größeren Tumulten, wobei auch zwischen zwei Stadtverordneten der kommunistischen und der sozialdemokratischen Fraktion eine Schlägerei entstand. Da sich vor dem Sitzungssaal der Tumult fortsetzte, rückten polizeiliche Verstärkungen an, die die Ruhe und Ordnung wiederherstellten.

Die Erwerbslosen waren in geschlossenem Zuge von einer Protestversammlung nach dem Stadtverordnetenversammlungssaal gezogen und hatten sich ohne Zuhörerkarten Zutritt zu dem Sitzungssaal erzwungen. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand auch die Beratung von Maßnahmen zur Unterstützung der Erwerbslosen. Die Demonstranten verlangten nun, daß diese Maßnahmen bereits zu Beginn der Sitzung behandelt werden sollten, was jedoch nicht zugestimmt wurde. Daraufhin kam es zu den Standaßzügen.

neue Kraft geben. Heute denke in der ganzen Welt niemand mehr daran, das Flottenkompromiß dem Kelloggpaß in irgendeiner Form gleichzustellen. Wenn wirklich die Gefahr bestände, daß durch den Kelloggpaß dem Völkerbund Eintrag geschehe, so würde er, Briand, ja mit seinem Abschluß ein Verbrechen begangen haben. Aber es sei keineswegs so. Die moralische Verantwortung des Krieges durch 15 Nationen, rief Briand, ist doch ein beachtenswertes Ereignis. Die moralische Verantwortung an einer solchen Katastrophe bedeute heute eine furchtbare Last. Er würde die Nation beklagen, die ihre Führer dahin gebracht hätte. Die Monroe-Doktrin lasse sich durchaus mit dem Rahmen des Völkerbundes vereinbaren.

Frankreich rüstet ruhig weiter.

Die Kammer hat gestern gegen die Stimmen der Sozialisten und Kommunisten einen Gesetzentwurf angenommen, der die Durchführung des zweiten Teiles des Flottenbauprogramms für die Zeit vom Juli 1928 bis zum Juni 1929 vorsieht. Es handelt sich um den Bau eines Kreuzers, von 6 Torpedobooten, 6 Unterseebooten 1. Klasse, eines Unterseebootminenlegers, zwei Tauchbojen und zwei U-Boote für weite Fahrt. Die Kredite hierfür sind bereits im Einnahmehaushalt bewilligt worden. Die Generaldebatte über diesen Gesetzentwurf verdrängte sich zu einem Nebenbühnen zwischen dem sozialistischen Abg. Renaud und Marineminister Lenguec.

Renaud bekämpfte die Vorlage nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern vor allem auch deshalb, weil sie Frankreich in Schwierigkeiten mit den Nachbarationen bringen könnte. Man dürfe nicht den Anschein erwecken, als ob Frankreich die Führung im Rüstungswettlauf übernehme. Marineminister Lenguec nannte die Vorlage bescheiden. Frankreich sei dem Frieden unverbrüchlich verbunden, und kein Land bringe der Friedenssache größere Opfer. Aber die angeforderten Flottenbauten bildeten das Minimum.

Polen und die russische Antwortnote.

Es kann keine Zurückhaltung nicht recht begründen.

Im Verlaufe seiner außenpolitischen Rede sprach der polnische Außenminister auch noch über den russischen Vorkriegsplan, wobei er sagte:

Wie mit Deutschland, wünsche Polen auch seine nachbarlichen Beziehungen zu Rußland in friedlicher Weise auszugestalten. Polen habe daher die russische Anregung, einen regionalen Kellogg-Pakt zu unterzeichnen, begrüßt, zumal Polen glaube, daß der Kellogg-Pakt die moralischen Friedensgarantien vergrößere. Die Vorbehalte, die in der polnischen Antwort auf den russischen Vorkriegsplan zum Ausdruck gekommen seien, und zwar die Benachteiligung der 14 Signatarmächte und die Ausdehnung des regionalen Paktes auch auf andere Länder, dürften jedoch nicht als eine Schwierigkeit angesehen werden.

Die polnische Presse erwacht allmählich aus ihrer Zurückhaltung — oder Kältehaftigkeit? — in der Beurteilung der russischen Antwortnote. Mit Ausnahme des sozialistischen „Robotnik“ und des „Dzien Polski“ begegnete die russische Antwortnote an Polen einem Mißbehagen der gesamten polnischen

Presse, die besonders durch die Reformgeschwindigkeit gereizt ist, mit der die polnische Note beantwortet wurde. Besonders ärgert die polnische Presse auch der ruhige Ton der russischen Antworten, viel zufriedener wäre die Presse, wenn sie aus der russischen Note irgendeine gegen Polen gerichtete Spitze herauslesen könnte. Das ist aber erstrecklich nicht der Fall.

Wie üblich unterstreicht die nationalistische Presse, daß diese Schnelligkeit auf gewisse Hintergedanken der Sowjetregierung

zurückzuführen sei. Der Sowjetregierung sei es nämlich darum zu tun, durch ihre Kellogg-Politik-Vorschläge den Boden für ihre gegenwärtig in Nordamerika weilende Delegation vorzubereiten, damit sie den ersehnten amerikanischen Kredit erlange. Die Antwort Rußlands ist also nicht aufrichtig. Wenn auch diese Behauptung zutreffen sollte, so liegt dennoch deshalb kein Grund vor, den russischen Vorschlag gering zu schätzen. Viel wahrscheinlicher ist es aber, daß die russische Note als Demonstration gegen den Inhalt der polnischen Note gedacht war. Worin besteht denn der eigentliche Inhalt der polnischen Note? „Im Prinzip“ ist Polen mit dem russischen Vorschlag einverstanden, es schlägt aber einen Verwirklichungsweg vor, der den Pakt, wenn nicht vollständig begründet, so doch mindestens ins Unendliche hinausziehen würde. Besonders wichtig war das polnische Verlangen, auch Staaten in den Pakt hineinzuziehen, wie z. B. Rumänien, mit denen Rußland keine diplomatischen Beziehungen hat. Es stellte sich aber heraus, daß Rußland auch darauf eingehen sich bereit erklärte. Welche Hindernisse stehen also der Unterzeichnung des Protokolls immer noch im Wege? Keine. Und die polnische Regierung und auch die Presse behaupten nach wie vor, Polen sei „im Prinzip“ einverstanden. Also bitte!

Was will das Zentrum im Reich?

Durcheinander in der Partei, Schwanken in der Politik.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt:

Der Kölner Parteitag des Zentrums hatte in erster Linie den Zweck, die streitenden Geister wieder zusammenzuführen. Erreicht wurde das Gegenteil. Die Kluft zwischen rechts und links ist im Zentrum heute eher größer als kleiner. Vor allem zeigt die aufgeregte Mißstimmung in der Zentrumspresse über die Kölner Vorgänge die Größe der Gegensätze, die nach wie vor innerhalb des Zentrums herrschen und die die Partei fast aktionsunfähig machen. Der „Deutsche“, das Organ der christlichen Gewerkschaften, fällt z. B. fast täglich ganze Spalten mit Klagen über die Zurücksetzung der Arbeiterschaft und die immer stärker werdende arbeitserfeindliche Tendenz. Adam Stegerwald hat in seiner Essener Rede sogar mit der Gründung einer neuen Partei gedroht.

Es ist interessant, daß die

Klagen der Zentrumsarbeiter

mit Gedankengängen begründet werden, die nahe Verwandtschaft mit der sozialistischen Ideenwelt haben. Selbst Stegerwald hat in Essen starke Ähnlichkeiten an die sozialistischen Lehren gemacht. Der erste Teil seiner Rede hätte eigentlich, konsequent durchgedacht, zum Sozialismus führen müssen; aber Stegerwald besann sich rechtzeitig, daß er Führer der sogenannten christlichen Gewerkschaften ist und schwenkte deshalb plötzlich in seinem Bogen ein. Er suchte zu begründen, warum die christlichen Arbeiter keine Sozialdemokraten werden könnten und kam dabei auf eine erleuchtete Idee: Die sozialisierten Betriebe hätten verfügt, er Adam Stegerwald, hätte noch nicht bemerkt, daß es den Arbeitern bei den Straßenbahnen, der Post und anderen gesellschaftlichen Betrieben besser ginge als den anderen. Womit der Sozialismus vernichtet sei! Stegerwald hat — wer kann es ihm verübeln! — nur übersehen, daß alle diese Betriebe inmitten einer kapitalistisch organisierten Umwelt leben und kein Sonderdasein führen können. Der Sozialismus will sich nicht auf die Sozialisierung der Bahnen oder Post beschränken, er will ganze Arbeit leisten und überläßt die Sozialisten Leuten wie Adam Stegerwald, die mit unverständlichen sozialistischen Ideen jonglieren und doch dem Kapitalismus die besten Helferdienste leisten.

Wichtiger als die Ausflüge Stegerwalds auf das sozialdemokratische Gebiet ist die Tatsache, daß auch seine Rede die großen Gegensätze im Zentrum nochmals besonders deutlich und ausdrücklich bestätigt worden sind. Die Zustände in der Zentrumspartei sind heute tatsächlich so, daß

diese Partei kaum aktionsfähig

und nicht in der Lage ist, ihrer Reichstagsfraktion einen Vorstoß zu geben. Bei der Stellung, die das Zentrum als

Mittelpartei im Reichstag inne hat, bringt dieser Umstand einen hemmenden Faktor in die Politik. Die letzte Regierungsbildung wäre beinahe an der ziellosen Politik der Zentrumspartei gescheitert und bei den Versuchen, die Regierung parlamentarisch fester zu untermauern, stößt man vor allem immer wieder auf den hemmenden Faktor Zentrum. Auch die entgegengesetzten klinkenden und inhaltlich widersprüchlichen Erklärungen der „Germania“ ändern nichts daran, daß das Zentrum vor lauter Erwägungen, wie es aus der Krise herauskommen kann, nicht zum Handeln gelangt. Zwei Momente spielen hier eine Rolle.

Zunächst strebt man mit aller Kraft die Wiedervereinigung mit der Bayerischen Volkspartei an. Man hofft so die Verluste bei den letzten Wahlen wieder ausgleichen zu können. Diese Absicht zwingt natürlich zu mancherlei Rücksichten. Die Zentrumsführer müssen stets mit einem Auge nach München schauen, die mit ihnen an bayerische Wünsche Rücksicht nehmen. Außerdem will die katholische Aktion möglichst alle Katholiken wieder vereinigen. Man darf unter diesen Umständen nichts tun, was diese Pläne zerschlagen könnte, und die Zentrumspartei glaubt offenbar am besten durch Zurückhaltung dem Ziele näher zu kommen. Der Gedankengang ist offenbar aber, sich von der

gefährlichen Nachbarschaft der Sozialdemokratie

möglichst fern zu halten, und zwar in der Hoffnung, daß dann die verlustreichen Schächsen wieder kommen. Die Auswirkung dieser Tendenzen ist stärker als es zunächst scheint. Das Zentrum hält sich zurück, es will sich sammeln — mögen

Kommunist Völkcher gegen die SPD.

Zwei kommunistische Fraktionen in Sachsen.

In der Dienstag-Sitzung des Sächsischen Landtags gab der aus der SPD. ausgeschlossene Abgeordnete Völkcher eine Erklärung ab, in der er sich u. a. gegen die schematische Übertragung russischer Methoden auf deutsche Verhältnisse wandte. Die russischen Verhältnisse wären in vieler Beziehung anders als die deutschen. Den Vorwurf, er sei ein verkappter Sozialdemokrat, wies er entschieden zurück; er und seine Freunde dächten gar nicht daran, Sozialdemokraten zu werden. Er teilte sodann mit, daß er mit noch vier ehemaligen Angehörigen der SPD. und zwar mit den Abgeordneten Sievert, Lieberack, Rübner und Schreiber eine eigene Fraktion im Sächsischen Landtag bilden werde.

Der Vertreter der offiziellen SPD. erwiderte, die Politik der Abgespaltener lasse das Proletariat nicht erkennen, in welcher Situation es sei. Er erklärte die Ausgetretenen für Anhänger der Sozialdemokratie.

Auch Thüringens Kommunisten lehnen Moskau ab.

Im Thüringischen Landtag begründete gestern der vom kommunistischen Zentralkomitee gleichzeitig mit einer Reihe anderer kommunistischer Funktionäre aus dieser Partei ausgeschlossene Landtagsabgeordnete Tittel die Weibehaltung seines Mandates mit einer längeren Erklärung, in der er der „Völkischen Zeitung“ zufolge feststellte, daß von den acht kommunistischen Thüringischen Landtagsmitgliedern sich sechs mit ihm solidarisch erklärt haben und somit in Opposition zum kommunistischen Zentralkomitee stehen. Der dem Zentralkomitee gehörende Landtagsabgeordnete Zimmermann wird also genötigt sein, fraktionslos zu werden.

Tagung der Liga gegen Imperialismus.

Die Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit begann gestern in Köln ihre auf zwei Tage berechnete Tagung. Bei Beginn der Sitzung wurde eine Erklärung verlesen, in der „wegen der Ermordung des Mitglied des Generalrates und Mitbegründers der lateinamerikanischen ant imperialistischen Liga, Julio Antonio Mella, mit Entrüstung aufgenommen und beschlossen wird, die eingeleitete Protestaktion international zu gestalten“. Hieran fand eine Begrüßung der britischen Gewerkschaften statt, die sich mit elf Millionen Mitgliedern der Liga angeschlossen haben und deren Vertreter der Tagung zum ersten Male beiwohnen. Nach dieser Begrüßung begann Professor Alfons Goldschmidt sein Referat über die „Antimperialistische Bewegung in Lateinamerika“.

gefallt und aus einiger Entfernung dem Mädchen in den Schatz geworfen. Wenn sie aufwachte, sollte sie sich beeilen.

Nach einer Stunde oder einer noch längeren Wartezeit entschloß sich der Soldat schweren Herzens, noch einmal den Eintritt in das überaus langweilige Kabinett (Militär die Hälfte) zu bezahlen. Das Mädchen hatte den Zettel in der Zwischenzeit gar nicht angesehen. Was, es schief noch immer? Nun trat der Soldat nahe heran und packte einen Zipfel des leichten Kleides, worauf Herr F. daher kam und ihn aufforderte, von seinem Tun gefälligst Abstand nehmen zu wollen. Der Soldat trat wieder zurück, wurde aber sehr böse, er zitterte geradezu, als er an Herrn F. die Frage stellte, was ihn das eigentlich angehe. Herr F. erwiderte lächelnd, das Mädchen gehöre ihm. Dem Soldaten quollen die Augen aus den Höhlen.

Er zog den Dienstrevolver. So, nun war es an Herrn F., den ironischen Ton aufzugeben und sich schleunigst zu retten. Er fand es am besten, dem Soldaten mitzuteilen, das Mädchen, das er liebe, sei nicht wirklich, sondern nur aus Wachs geformt, wie alle anderen da im Raum. Goethe, die berühmte Erfinderin des Radiums und Sarah Bernhardt — wenn der Soldat wüßte, wer die alle seien. Nein, das wüßte der Soldat nicht, aber wer das Mädchen war, das konnte er begreifen, und deshalb ließ er nicht zu, zitternd vor Wut, daß man sie ihm vorenthalte. Aus Wachs sollte sie sein, die da so süßlich atmete, daß sich das Zeitungsbüchlein in ihrer Hand bewegte? Atmete vielleicht Goethe in diesem Raum oder die Erfinderin von — der Soldat wußte nicht mehr was — was für eine schlechte Ausrede, was für ein böshafter Scherz! Der Soldat hob wieder den Revolver gegen Herrn F. Halt, man mußte doch vernünftig sein, war das Mädchen aus Wachs, so konnte man es doch erschließen, ohne bestraft zu werden. Das Mädchen will von mir nichts wissen, ich töte es! — „Herr Richter“, sagte ich dann, „ich wüßte ja gar nicht, daß sie lebte, dieser Herr Zeuge redete mir ein, es handle sich um eine Wachsfigur.“

Der Atemmechanismus knackte nach dem ersten Schuß und nickte dann aufkommen. Das populäre Leben der Puppe war zerstückt, der Leidenschaft eines Soldaten zum Opfer gefallen. Was aus dem Soldaten später wurde, wußte Herr F. nicht mehr.

Goethe, Julius Cäsar, Madame Curie und so viele andere geistige Celebritäten leben, durch einen Zaun getrennt, unterhöflich weiter, niemanden fällt ein, auf sie zu schließen. Noch nach 10 Jahren werden sie täglich abgekauft werden. Das arme, unbekanntes Mädchen mußte daran glauben. Herr F. erzählt ihre Geschichte immer wieder, um darzutun, wie vergänglich und allen Todesgefahren gemeiner Leidenschaft ausgesetzt das Leben der gewöhnlichen Menschen sei, indessen der Auserwählte, der Berühmte, mit

Staatsnotwendigkeiten auch dagegen sprechen. Man tut deshalb gut, bei der Lösung der bevorstehenden parlamentarischen Aufgaben mit einem abgerundeten und hemmenden Zentrum zu rechnen und sich über die Gründe dieser Taktik klar zu werden. Sie sind ausschließlich parteipolitisch Natur.

Ein anderer Umstand kommt noch hinzu. Es ist nicht unbekannt, daß es starke Kräfte im Zentrum gibt, die nach rechts neigen und von einer Zusammenarbeit mit den Linken nichts wissen wollen. Sie machen sich die Tendenz der Zurückhaltung der offiziellen Zentrumsführung zu eigen und würden gerne sehen, wenn sich das Zentrum ganz von der Regierung zurückzöge. Der Stahlhelm, oder wohl richtiger gesagt Stahlhelmskreis, haben in letzter Zeit wiederholt versucht, diese günstige Konjunktur auszunutzen und über die rechtsstehenden Kreise auf das Zentrum einzuwirken. In seinen Reihen fürchtet man nichts so sehr als eine starke parlamentarische Regierung. Man denkt vorausichtlich noch in diesen Monaten mit dem längst angekündigten Volksbegehren vor die Öffentlichkeit zu treten und da kann den Herrschaften natürlich nichts angenehmer sein als unsichere Regierungsverhältnisse. Inwiefern das Zentrum den Ideengängen des Stahlhelms schließlich bewußt Vorstoß zu leisten gedenkt, bleibt abzuwarten.

Nach alledem erlaubt sich jedenfalls, daß die parlamentarischen Verhältnisse dringender einer Klärung bedürfen. Wenn ein Versuch hierzu auch gemacht wird und wie er letzten Endes ausgehen möge: Von der Verantwortung für die Politik der gegenwärtigen Regierung wird das Zentrum durch seine taktischen Winkelzüge nicht befreit.

Der verbotene Republikanische Schülerbund.

So was ist möglich!

Wie der amtliche preussische Pressedienst erzählt, handelt es sich bei dem Verbot der Gruppe des Republikanischen Schülerbundes an der Körner-Oberrealschule in Berlin nicht um eine Entscheidung des Provinzialschulkollegiums, das mit der Angelegenheit noch gar nicht befaßt worden ist und daher noch nicht Stellung nehmen konnte, sondern um die Verfügung eines einzelnen Mitgliedes. Es dürfte aber schon jetzt feststehen, daß diese von einem einzelnen Mitglied getroffene Entscheidung nach den geltenden Bestimmungen von der Gesamtheit nicht gebilligt werden können.

Französische Gefälligkeit gegen Italien.

Verhaftung eines Antifaschisten.

Wie Havas aus Lyon meldet, hat die Polizei in Dyonnay (Departement Ain) einen früheren italienischen Abgeordneten, Alfonso Imperati, verhaftet, der sich dort seit 3 Jahren unter dem Namen Spena aufhielt und den Beruf eines Dekorateurs ausübte. Gegen Imperati hatte die italienische Regierung Auslieferungsantrag gestellt, weil er im Verlaufe eines Wortwechsels vor drei Jahren einen Faschistenführer erschossen hatte. Er wurde nach Mantua übergeführt.

Provisorische Einigung zwischen Mussolini und dem Papst.

Wie der „Excelsior“ aus Rom zu berichten weiß, soll in den Verhandlungen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung bereits am letzten Montag ein provisorisches Abkommen unterzeichnet worden sein. Der Vatikan habe den Jesuitengeneral Ledochowski damit beauftragt, mit den bedeutendsten katholischen Persönlichkeiten in Spanien und Frankreich über dieses provisorische Abkommen zu verhandeln. Erst nach Abschluß dieser Rundfrage sollen die endgültigen Verträge unterzeichnet werden.

Vom Kultusminister zum Bankdirektor. Der Volksbildungsminister Dr. Kaiser hat gestern dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat beschlossen, dem Ministerpräsidenten den früheren Justizminister Dr. Binger als Nachfolger vorzuschlagen. Dr. Kaiser wird Bankdirektor. Soll man nun die sächsische Volksbildung über die Bank bedauern?

England verkauft seine Eisenbahnen im Irak. Londoner Meldung zufolge hat sich die englische Regierung bereit erklärt, ihre Eisenbahnen im Irak der dortigen Regierung für 555 000 Pfund abzutreten. Der Kaufpreis soll in jährlichen Raten im Laufe von 20 Jahren bezahlt werden.

Die Wachsfigur.

Von Hans Rassa.

Zur Kabinett des Herrn F. ist nur eine Wachsfigur interessant — sie liegt umgeköpft in der Rumpfkammer. Ein kleines Badenmädchen, leicht bekleidet, mit süßem Gesichtsausdruck. Von diesem Lächeln hat selbst der Todessturz nichts nehmen können. Sie wird von Herrn F. nur geschäftlich Gästen gezeigt.

Sie war durch Erbschaft (alle Schaubudenbesitzer sind untereinander verwandt) an Herrn F. gekommen. Was sollte er mit ihr tun? Es war klar, daß sie in seine berühmte und höchst erlesene Gesellschaft ganz und gar nicht hineinpaßte. Er ließ sie daher außerhalb des Saals, der die bevorzugten Figuren umschloß, und setzte sie mitten unter das gemeine Publikum auf eine Holzbank. Dann schloß er ihre Augen, die aus allzu großer Nähe hörten. Dann ließ er einen Mechaniker kommen, der ihre Brust mit einem leicht auf- und niederwogenden Mechanismus versehen mußte. Ein Zeitungsblatt wurde in ihre Hand gelegt. Nun lag sie auf der Bank und schien während ihrer Leistung plötzlich eingeschlafen zu sein. Das Publikum, das sie umstand, spürte ihren Atem. Sie wurde dadurch recht populär. (Goethe, Sarah Bernhardt und Gajus Julius Cäsar saßen aus ihrer unmittelbaren Einamkeit zu ihr herüber.)

Eines Tages verirrte sich ein braver Soldat ins Kabinett. Er hatte den Eintritt (Militär die Hälfte) einmal bezahlt, so behag er sich bravere Weise alle nach der Reihe. Aber es muß gesagt werden und wahrscheinlich auch nachgeföhlt werden, daß ihn Goethe, Zeppelein und sogar Napoleon Bonaparte entsetzlich langweilten; immerhin tat er als Soldat seine Pflicht bis ans Ende des Kabinetts, wo er dann das Mädchen auf der Bank sitzen sah. Sie schien sich gleichfalls hier nicht übermäßig zu amüsieren. Sollte sie sich sonst mit einer Zeitung auf die Bank gelegt? Aber, Donnerwetter, wenn es hier einmal so war, so brauchte man doch nicht zu bleiben, man konnte doch fortgehen, womöglich gemeinsam. Ach, sie war ja beim Zeitunglesen eingeschlagen, wahrheitsgemäß war das genau so langweilig gewesen, wie konnte man etwas tun an einem Samstagabend, überall ringsum wurde ausgepielt, 20 Pfennig kostete ein Tanz, Militär die Hälfte, und Militär hatte Geld, mindestens für fünf Lätze. Aber Militär wagte sich nicht nahe, schlafende Mädchen sollten nicht so ohne weiteres angeweckt werden, vielleicht hätten sie das böse auf, und damit war dann alles aus. Nach langer Ueberlegung entschloß sich der Soldat, einen Zettel zu schreiben des Inhalts, daß draußen vor den Toren der Wachsfigurenbude ein wackerer Soldat eine Stunde lang auf ein Mädchen zu warten gedenke. Dieser Zettel wurde

klarem Blick über all das hinweggesehen. Es gibt Zuhörer seiner Erzählung, die die dramatische Vergänglichkeit gemöhlich und ungenannter Puppen bei weitem vorziehen.

Ein Plagiat Tolstois?

Am 18. Juni 1903 notierte Tolstoj in seinem Tagebuch eine Skizze, die er einige Wochen später zu einer seiner meistgekauften Novellen verarbeitet. Der Skizzenentwurf lautete wie folgt: „Ein lustiger Ball in Kasan, bin in die schöne Tochter des Militärkommandanten verliebt. Ihr Vater, ein schöner Greis, fordert sie freundlich zum Tanz auf. Maqurfa. Am nächsten Morgen, nach einer schlaflosen „verliebten“ Nacht, Trommelwirbel. Ein Lazare wird mit Spektakeln bestraft. Der Kommandeur befehlt, bestiger zu schlagen. (Das wäre sehr gut.)“ Erst im Jahre 1911 wurde die nach dieser Skizze ausgearbeitete Novelle nach dem Tode Tolstois aus seinem Nachlaß veröffentlicht. Sie trug den Titel „Nach dem Ball“ und gewann bald Weltberühmtheit. Nun entdeckte ein Literaturkritiker in den längst vergessenen Werken eines in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei dem russischen Provinzialpublikum ziemlich populär gewesenen Schriftstellers, A. Afanassjew-Schuschbin, eine Novelle in Tagebuchform betitelt: „Aus dem Leben eines Leutnants“, in der genau dieselbe Episode mit größter dramatischer Kraft geschildert war. Auch hier, wie bei Tolstoj, ist das Gefühl der aufkeimenden Liebe dem Geliebten und Abscheu vor dem blutigen Schauspiel gegenübergestellt. In beiden Fällen folgt auf die Ernüchterung das Verhängnis der Liebe. Die Ähnlichkeit, ja Identität des Stoffes und seiner Behandlung liegt auf der Hand. Da man allerdings einen Meister wie Tolstoj eines Plagats kaum verdächtigen kann, bleibt nur die Vermutung, daß zwei Dichter auf den gleichen Gedanken verfallen sind, wie es auch auf anderen Kunstgebieten öfter vorkommt.

Eine verschüttete Weisheit in Zentralasien entdeckt. Bei Tschardar in der zentralasiatischen Sowjetrepublik Ubeiskitan haben sich große Sanddünen neuerdings in Bewegung gesetzt. Durch diese Verschiebung der Wanderdünen ist eine Weisheit freigelegt worden, die vor 180 Jahren durch das Vordringen des Wüstenlandes verschüttet worden war.

Am Grabe Peter Altenbergs. Wie aus Wien berichtet wird, fand Sonntag, am 10. Todestage Peter Altenbergs, am Ehrengrab des Dichters ein Gedankfeuer seiner Freunde statt, unter denen man Architekt Vosz, die von Altenbergs in seinen Pledern besungene Albine K., sowie zahlreiche Musikanten und die Verwandten des Dichters sah.

Danziger Nachrichten

Um die Wohnungszwangswirtschaft.

Ist die gesetzliche Miete eine angemessene Entschädigung?

Vor dem 8. Zivilsenat des Obergerichts, in dem Senatspräsident Kupfner den Vorsitz führt, wurde heute morgen in der Hausbesitzerklage gegen den Senat verhandelt. Klägerin ist die Hausbesitzerin Nowinski, Miskadischer Graben 48. Dahinter steht aber der neue Hausbesitzerverein deutschnationaler Färbung. Frau Nowinski erhielt vom Danziger Wohnungszwangswirtschaft einen Mietvertrag, den sie ablehnte, und der darauf zwangsweise in die Wohnung gesetzt wurde. Weil über die Vornahme von Reparaturen Meinungsverschiedenheiten auftraten, wurde keine Miete gezahlt. Amts- und Landgericht haben sich bereits mit dieser Angelegenheit beschäftigt, weil dieser Vorfall, der wahrhaftig keine Seltenheit darstellt, benutzt wurde, zu einem Generalangriff gegen die öffentliche Wohnungszwangswirtschaft. Ziel des Kampfes war die Verfassungswidrigkeit der Wohnungszwangswirtschaft durch das Gericht auszusprechen zu lassen. Das Landgericht hat am 8. Oktober 1928 entschieden, daß die öffentliche Wohnungszwangswirtschaft zwar eine Enteignung darstelle, die gesetzliche Miete aber eine angemessene Entschädigung sei. Der Verfassung sei damit Genüge geschehen.

Gegen dieses Urteil hat Rechtsanwalt Dr. Hellwig, der Rechtsbeistand der Klägerin, Berufung beim Obergericht eingelegt. Die Berufungsschrift versucht nachzuweisen, daß Artikel 78 der Verfassung, nach dem alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sind, durch die Wohnungszwangswirtschaft verletzt wird, da die Hausbesitzer unter einem Ausnahmestand stehen. Das eine Enteignung vorliegt, hat bereits das Landgericht anerkannt und damit der Ansicht der Klägerin in etwas Rechnung getragen. Das Gericht bezeichnet aber die gesetzliche Miete als angemessene Entschädigung, wodurch der Vorwurf der Verfassungswidrigkeit durch die Wohnungszwangswirtschaft hinfällig wird. Von den Klägern wird jedoch die volle Entschädigung verlangt mit der Begründung, daß mit der „angemessenen“ die „volle“ Entschädigung gemeint sei. Ein Spruch des Präsidenten des Senats soll eventuell über den Sinn dieser Verfassungsbestimmung Aufschluß geben. Der Inhabergene wird jedoch fragen, warum bei Schaffung der Verfassung das Wort „angemessen“ gebraucht wurde, wenn die volle Entschädigung gemeint wurde. Weil die Hausbesitzerin Ausfall an Miete hatte, soll der Senat dafür haftbar gemacht werden, und zwar auf Grund des Beamtenhaftpflichtgesetzes.

Dachstuhlbrand des Zoppoter Kasinohotels.

Durch den Sturm erschwerte Löscharbeiten. — Etwa 200 000 Gulden Sachschaden.

Das Zoppoter Kasinohotel ist gestern abend von einem Brande heimgesucht worden. Gegen 1/8 Uhr bemerkten Anwesende, daß der Dachstuhl im Mittelhaus Feuer gefangen hatte. Begünstigt durch den starken Wind, nahm das Feuer bald an Ausdehnung zu. Die sofort von den Angehörigen des Hotels unternommenen Löscharbeiten blieben zunächst ohne sichtbaren Erfolg. Das Feuer griff sogar nach der Kuppel über und breitete sich dort aus, daß bald helle Flammen über das Mittelhaus hinausschlugen.

Die etwas spät alarmierte Zoppoter Feuerwehr hatte mit der Bekämpfung des Feuers schwere Arbeit. Um an den Brandherd zu gelangen, mußten die Ausrüstungen der Kuppel heruntergerissen werden. Auch behinderte der starke Sturm die Löscharbeiten wesentlich. Schlechtlich konnte man durch noch etwa dreißig Minuten Arbeit des Feuers Herr werden. Ein Teil des Dachstuhls und der Kuppel ist jedoch ein Raub der Flammen geworden. Beträchtlicher Schaden ist auch durch die niedergehenden Wasserströme entstanden. Gegen 11 Uhr abends konnte die Feuerwehr wieder abrücken. Eine Brandwache blieb jedoch noch bis morgens 4 Uhr an der Brandstätte.

Ueber die Ursache des Feuers ist noch nichts Genaueres bekannt. Man nimmt an, daß das Feuer durch einen idad-häler Schornstein entstanden ist. — Die ebenfalls alarmierte Danziger Feuerwehr konnte wieder abrücken, ohne in Tätigkeit treten zu sein. Nach bisherigen Schätzungen beläuft sich der Schaden auf etwa 150 000 bis 200 000 Gulden.

Das Feuer hatte eine Menge Schaulustiger angelockt. Im Vorder der Brandstätte bot sich schon in den unteren Stockwerken ein eigenartiges Bild. Ueber die Läufer und Teppiche der harmonisch geschmückten Vorräume ergossen sich nicht zu löschende Wasserströme. Angestellte waren mit Wasser, Eimern bemüht, den rinnenden Strom von den unteren Stockwerken abzuhalten. Je höher man stieg, desto heißer wurde es; bis über die Knäuel mußte man im Wasser waten, um zu dem Brandherd zu gelangen. In den oberen Bodenräumen machte sich das Fehlen von Lichtleitungen unangenehm fühlbar. Feuerwehrlente mit Taschenlampen und Stearinkerzen erhielten nur zeitweise dürftig den Bodenraum, durch den in einem engen Gang, der nur einen aufrecht Schreitenden durchläßt, die Schläuche geführt wurden.

Wie uns von der Direktion des Kasinohotels mitgeteilt wird, hat der Betrieb des Kasinohotels durch den Brand keine Störung erfahren. Der Hotelbetrieb wird im vollen Umfange aufrechterhalten werden.

Schnupfenüberträger in Familien.

Eine neue Beobachtung.

Wenn in einer Familie Schnupfen auftritt, so erkrankt gewöhnlich nicht die ganze Familie, sondern ein Familienmitglied bleibt vollständig gesund. Es gibt, ebenso wie Typhusüberträger, auch Schnupfenüberträger, die ohne selbst krank zu sein, die Krankheit in die Familie bringen. Zu diesem Schluß gelangte durch die Beobachtung einer großen Anzahl von Fällen, bei denen Schnupfen durch Familienmitglieder eingeschleppt wurde, der bekannte amerikanische Arzt Dr. Watson.

Nach seinen Untersuchungen wird zum Beispiel oft ein Kind, das selbst ganz immun gegen Schnupfen ist, zum Überträger der Krankheit auf seine Geschwister, mit denen es zusammen lebt, und auf diese Weise kommt es dann, daß eines Tages die Krankheit in der Familie auftritt, ohne daß man sich erklären kann, wie die Infektion zustande kam und gleichzeitig mehrere Mitglieder der Familie treffen konnte. Das Kind, das den Schnupfen überträgt, ist, wie schon erwähnt, selbst völlig immun gegen Ansteckung, trägt aber, ebenso wie der Typhusüberträger, die Krankheitskeime in sich, um andere, die sich in seiner Nähe aufhalten, damit zu infizieren.

Die Fähigkeit der Übertragung besitzt ein solcher Mensch auch noch, wenn er bereits erkrankt ist und selbst schon

Familie hat. Immer wieder kann es dann vorkommen, daß der Schnupfenüberträger, ohne daß er selbst krank ist, ein plötzliches Auftreten von Schnupfenfällen in seiner Familie hervorruft, ebenso wie er es als Kind im Elternhaus tat. Als Ursache dieser eigenartigen Übertragungsfähigkeit kann man eine einmalige und auch jedenfalls ungefährliche Infektion der Nasenhöhle der betreffenden Menschen annehmen, durch die die Nase selbst zwar immun wurde, aber gleichwohl zum Träger der Keime werden konnte. Ganz sichere Erklärungen lassen sich über die Erscheinung indes noch nicht geben.

Man kann hindurchfahren.

An der Strandungsstelle des Dampfers „Baltara“.

Der Dampfer „Baltara“, der United Baltic Corporation ist nach den neuesten Feststellungen nicht in drei Teile zerbrochen. Der Dampfer ist in der Mitte zwischen Maschine und Kesselraum gebrochen. Durch den starken Sturm und dem hohen Wellengang ist der hintere Teil des Schiffes etwa 6 bis 8 Meter abgetrieben worden, so daß man bei ruhigem Wetter zwischen den beiden Schiffsteilen mit einem Boot bequem hindurchfahren kann.

Es ist bei dem augenblicklich herrschenden Wind kaum daran zu denken, die Schiffsteile zu bergen. Es erscheint auch ausgeschlossen, späterhin eine Bergung vorzunehmen, da die Wellen ihr zerstörungswert vollenden werden. Um die stark vereisten Wrackteile haben sich die Eisbrosen hoch aufgehohlet. Man hat, wenn man vom Lande mit dem Fernrohr auf das, was ehemals der stolze Dampfer „Baltara“ war, sieht, einen schaurig-schönen Anblick.

Die Passagiere des Dampfers „Baltara“ sind gestern mit der Eisenbahn nach London weiterbefördert worden, damit sie von dort aus den Anschluss an den Ueberseedampfer erreichen können. Die Besatzung ist noch in Danzig. Sie wird in diesen Tagen teils mit der Eisenbahn, teils per Schiff in den Richtungen Ostland und England Danzig verlassen. Der Versuch einiger Offiziere, an Bord des Dampfers zu gelangen, um verstreute zurückgeliebene Sachen zu retten, mißlang infolge der schweren See, die gestern und vorgestern herrschte.

Auf 10 Jahre ins Zuchthaus.

Friesen wegen Totschlags verurteilt.

Die geistige Verhandlung gegen den Schiffbauhelfer Max Friesen aus Bangsahr erstreckte sich bis in die sechste Nachmittagsstunde hinein. Der Verlauf derselben fiel für den Angeklagten so ungünstig aus, daß der Staatsanwalt in Uebereinstimmung mit dem Gerichtshof die Anklage auf Totschlag erweiterte.

In dem Lokal in der Hopfengasse, in dem sich Friesen vor der Tat mit dem von ihm später erkrankten Lackierermeister zusammenbefand, hatte er sich mit einem Bistettmädchen unterhalten und ihr geklagt, daß ihn ein Vorgang in der Familie seiner Braut, der zur Strafverfolgung ihres Vaters wegen eines an ihr begangenen Stillschlagsverbrechens führte, ihn schwer niederbrückte und daß er

in dieser Stimmung zu allem fähig sei.

Dabei holte er den geschliffenen Dolch aus der Tasche, stieß ihn in die Bistettplatte und äußerte dabei, er täte sonst niemand etwas zuleide, wer ihm aber heute in die Quere komme, der sei erledigt. Ähnlich äußerte er sich vorher in einem anderen Lokal, in dem er einen jungen Mann sah, mit dessen Familie er einmal Streit gehabt und dabei eine Sachbeschädigung ausgeführt hatte, die ihm eine Verurteilung aussetzte. Der junge Mann vertiefte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, rasch das Lokal.

Nach der Tat zeigte er in einem Lokal in der Jopen-gasse den blutigen Dolch vor und erklärte, was damit geschehen, sei sein Geheimnis. Der Angeklagte erklärte, daß er sich nur zum Teil auf die durch die Beweisaufnahme festgestellten Tatsachen besinnen könne. Infolge des genannten Missetats sei das meiste, so auch der Vorfall mit dem Lackierermeister Döbler in der Maufgasse seinem Gedächtnis entschwunden.

Der tödliche Stich

gegen Döbler war mit so ungeheurer Wucht geführt worden, daß der Dolch den rechten Lungenflügel durchbohrt hatte, durch den Körper hindurch bis zur Wirbelsäule gedrungen war und die Spitze sich dabei leicht verbog. Ein zweiter Stich war gelegentlich der Obduktion der Leiche infolge der an D. vor dem Tode vorgenommenen Operation nicht mehr festzustellen, ging jedoch aus einem Riß im Jackett des Erstickenen hervor.

Der Staatsanwalt beantragte unter Verurteilung der im Laufe der Verhandlung hervorgetretenen, die Tat erheblich erschwerenden Umstände, wegen Totschlags eine Zuchthausstrafe von acht Jahren. Unter Berücksichtigung der außerordentlich traurigen Folge der Tat, einem ihm ausweichenden alten Mann gegenüber, den er verlor, sowie unter Berücksichtigung der beunruhigend sich mehrenden im Alkoholrausch oder auch nüchtern verübten Messerstechereien ging der Gerichtshof über das beantragte Strafmaß hinaus und verurteilte Friesen wegen Totschlags zu zehn Jahren Zuchthaus.

Ein Appell der Berufsmusiker.

Viele Danziger Berufsmusiker sind gezwungen, ein jammervolles Dasein zu fristen, weil ihnen das Arbeitsgebiet von unzähligen Personen, die Musik im Nebenberuf betreiben, freitragend gemacht wird. Während die Berufsmusiker gezwungenermaßen feiern müssen und bittere Not mit ihren Familien leiden, werden die Arbeitsgelegenheiten der Berufsmusiker durch ein Heer von Dilettanten, Beamten, sowie durch mindertwertige Musikanten, besetzt.

Ein geradzog großer Zustand: Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für nahezu alle geeigneten Kräfte aus den Kreisen der Berufsmusiker sind vorhanden, und die Arbeit wird von Leuten ausgeführt, die bereits Verdienst durch ihren Hauptberuf haben.

An alle, die über ein gesundes Rechtsempfinden verfügen, ergeht der Ruf: Unterstützt nicht das musikalische Doppelverdienstsystem, beschäftigt bei festlichen Veranstaltungen keine Beamtenmusik, keine Dilettanten und sonstige musikalische Schwarzarbeiter! Es lasse sich niemand durch die Ausrede irren machen, daß geeignete Berufsmusiker nicht zu haben seien.

Die Hauptgeheimnisse der Berufsmusiker befinden sich jetzt im Gesellschaftshaus, Heilige Geiststraße 107, Telefon 21182. Baraban ist ein große Kollammer erhalte. Eine holländisch-englische Firma hat sich dem polnischen Finanzministerium für den Bau einer großen Kollammer in Warschau angeboten. Die Kammer würde mit den neuesten Einrichtungen ausgestattet sein. Als Prämie für den Bau will die Firma das Recht genießen, 15 Jahre lang die Lagergebühren für sich zu erheben.

Worte auf Kragen und Schlipf!

Von Meard.

Da sind zwei Arbeiter, die Einspruch gegen richterliche Strafbescheide eingelegt haben und nun vor dem Einzelrichter stehen. Man beschuldigt sie des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und der vorsätzlichen Sachbeschädigung. Eines abends sind sie in ein Lokal gekommen und verlangten zwei Gläser Bier. Nun feierte man aber in dem Lokal ein überaus wichtiges und streng rituelles Fest, auf dem nur mündige Bürger mit Kragen und Schlipf Essensberechtigung haben. Mit dem Knobelbecher trübte man um Leichen, um feiste Leichen. Dies sind in bestimmten Jahreszeiten beliebte Veranstaltungen. Der höchste Wurf gewinnt, und der Glückliche darf mit einer Leiche nach Hause ziehen. Die Lokale künden gewöhnlich solche Vergnügungen unter der Devise: „Heute große Gänseverwirrung!“ an.

Man kann sich auf die erste und empörte Miene des Kneipwirtes vorstellen: im Lokal sitzen alles bessere Leute mit Borshendchen, sauber verblöter Strawatte und Gummiröllchen an den Handgelenken, und da kommen zwei Kerle im Arbeitsschutz, ohne Sechstragen und Schlipf, und verlangen mir nichts dir nichts zwei Gläser Bier. Selbstverständlich verweigert er die Verabfolgung und bedeutet die Kerle, etwas plötzlich das Lokal zu verlassen. Der Kneipwirt kriegt entsprechende Anweisung. Der eine Arbeiter ist angegriffen und so wahnwitzig, vom Wirt eine Erklärung für die Verkaufsverweigerung zu verlangen, aber der andere ist besonnen und ruhig, er faßt den Freund am Arm und sagt: „Kommi, Max, hier gibts nichts, also komm!“ Der andere will nicht gleich, aber da hat er schon einen Stoß vor die Brust und der Freund, der besonnene, fünf brennende Finger im Gesicht. Dann fliegen beide raus. Eine Scheibe in der Tür splittert wenig später. Schnaps kommt. Fertig. Die Gänseverwirrung geht weiter. Die Arbeiter erhalten Strafbefehle hieher dreihig und vierzig Gulden.

Der Einspruch der beiden wird unter folgenden Begründungen erhoben. Der damals besonnene Arbeiter behauptet, er habe auf die Aufforderung des Wirtes das Lokal sofort verlassen wollen, er habe seinen Freund mitnehmen wollen, aber bevor er dazu kam, kriegte er schon den Schlag ins Gesicht. Die Scheibe hat er nicht zertrümmert. Der andere gibt zu, auf Aufforderung nicht sofort kehrt marsch gemacht zu haben, er sei es auch, der sich die Hand an der Scheibe verletzt hat, nur — abstrichlich habe er sie nicht zertrümmert, er muß hineingefallen sein. Gut, darüber kein Wort mehr.

Der Richter verurteilt die beiden unter Freisprechung von der Auflage der vorsätzlichen Sachbeschädigung zu je 20 Gulden Strafe wegen Hausfriedensbruchs.

Es ist ein Fall, wie er täglich die Gerichte beschäftigt. Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung gehören zusammen, wie Anklage und Verurteilung. Einen Freispruch von der Auflage des Hausfriedensbruchs hat es wohl noch nicht gegeben, denn die Sache ist rechtlich praktisch so: Wer auf die Aufforderung des Hausherrn oder seines gesetzlichen Vertreters ein Haus (Wohnung) nicht sofort verläßt, hat sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht und wird — falls Anzeige erstattet wird — ohne Gnade und Barmherzigkeit verurteilt. Wenn einem Wirt keine Nase nicht gefällt und er sagt: „Verlassen Sie mein Lokal!“, so muß man husch! husch! kehrt machen und zur Tür hinausfliehen. Es bedarf auch keiner dreimaligen Aufforderung, wie vielfach irrtümlich angenommen wird.

Man könnte sich ja vorstellen, daß Gerichte in Fällen von „Hausfriedensbruch“ unter Umständen dem Angeklagten die Verteidigung durch den Kneipwirt zugute halten und erst mal prüfen, ob der Angeklagte willens war, den Frieden des trauen Säuserheims zu brechen — oder wirklich gebrochen hat! — wie im Falle des einen Angeklagten oben — aber da das zwar menschlich richtig, jedoch juristisch falsch ist, so wird weiter verurteilt werden.

Sinnig kommt, daß die wenigsten Menschen sich in der rechtlichen Auslegung dieses heiklen Delikts auskennen und daß es festverankert im menschlichen Wesen liegt, gegen eine unmotivierte und unverblühte Beleidigung zu protestieren. Man glaubt allgemein, eine Kneipe sei dazu da, sich einen Schnaps kaufen zu können. Nicht jeder weiß, wo überaus die Vorschrift herrscht, sich nur mit Kragen und Schlipf zu kaufen zu dürfen.

Das Lokal, in dem der erwähnte Vorfall passierte, sieht nämlich nicht so aus, als ob dort nur Gentlemans verkehren.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Der Sturmwind der westlichen Ostsee hat sich nur langsam ostwärts bewegt; sein Minimum lag heute früh südlich Kalmar. Während an der Südküste die Ausbreitung von Randstörungen nach Polen hin eine Abnahme des Druckgefälles und damit ein Abflauen des Windes brachte, bringt an der Nordküste die über Skandinavien südwärts strömende Kaltluft nach und herauf nach der südlichen Nordsee bis nach Stockholm stürmische Nord- bis Nordostwinde. Im Bereich der westlichen Ostsee herrschte heute früh Windstärke bis 10 der Beaufort-Skala. Da der Wirbel auch von Süden her von Kaltluft umfaßt wird, ist mit einsehender Auflockerung zu rechnen.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung, Schneefahner, frische bis steife nördliche Winde, strenger Frost. Nächste für Freitag: Aufklaren und kalt. Maximum des letzten Tages: —1,6 Grad; Minimum der letzten Nacht: —8,4 Grad.

Den Geldschein ausgeplündert.

Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in dem Büro der Frankfurter Mühlenwerke in Zoppot verübt. Der dort stehende Geldschrank wurde an der Tür „angeknabbert“ und das darin befindliche Bargeld, 983 Gulden, 29 Mark und 160 Pfennig, sowie einige Schecks und Wertpapiere entwendet. Die ganze „Arbeit“ macht den Einbruch, als ob hier berufsmäßige Einbrecher am Werke waren. Die Kriminalpolizei verfolgt bereits eine Spur, da am Freitag nachmittag sich zwei Personen am Tatort auffällig benahmen. Wahrscheinlich, um Gelegenheit zu dem Einbruch anzukundschaften.

Eine Weltreise für unsere Leser. Nur ganz wenige Menschen haben Zeit und Geld, um eine Weltreise zu machen. Bekannte Weltreisende und Künstler sind daher hinausgeschifft und tief in die entlegenen Länder eingedrungen, um das in Wort und Bild zu bringen, was schön und sehenswert ist. Noch nie zuvor wurde unseres Wissens eine derartige Prachtvollkommene lebendige Schilderungen und Illustrationen veröffentlicht, wie in der Zeitschrift „Durch alle Welt“. Es erhält außerdem jeder Abonnent von „Durch alle Welt“ in Lieferungen einen großen Handatlas gratis. Man kann bei der Expedition „Durch alle Welt“, Berlin-Schöneberg, Am Park 11, sofort ein Probeabonnement auf ein Vierteljahr bestellen. Das geht wird wöchentlich durch die Post für 90 Pf. frei zugestellt.

Programm am Mittwoch.

10.10: Sanktunkunde, Volkshilfliche Streifzüge, Lehrer Otto Müller. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 12.30: Kinderunterhaltungskunde mit Ilse Kammerer. Berlin: Rezitation, Gertrude Behn, Berlin: Gesänge. Am Mittag: Fritz Hilbert, Funkfabelle unter Leitung von Renardmeyer, Volkmar Skalat. — 17: Türkische Musik auf Schallplatten. — 18.10: Etonnachrichten. — 18.30: Märkische Literatur. — 19: Etonnachrichten! Ausbau der Volkshilfe. — 20.30: Enallischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 20.55: Subtilis Ehe. Schauspiel in einem Prolog und fünf Akten von Peter Hansen. Regie: Walter Effenhoff. — 21.35: Kammermusik. Etschke, Werling (Klavier), Gertraud Brind (Violine), Lotte Brind (Viola). — 22.15: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.30-24: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkfabelle.

Eine Mutter mit zwei Kindern durch Gas vergiftet.

Ein furchtbares Bild.

Als der Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Dr. Otto Witzke, am 2. Dezember, abends nach Hause kam, fand er in der Küche seiner Wohnung seine 34-jährige Ehefrau und seine zwei Knaben im Alter von 4 und 8 Jahren mit Gas vergiftet vor. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Nach den bisherigen Feststellungen liegt ohne Zweifel ein Mordfall vor. Die Frau lag in der Nähe des Gasherdes auf einem Stuhl. Sie hatte anscheinend Zeitung gelesen, da Zeitungsbücher vor ihr auf dem Boden lagen, während ihre beiden Kinder offenbar auf dem Boden gespielt hatten.

Im Hause Schlegelstraße 25 in Breslau wurden neun Personen der Familien Eschbrod und Küster durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Den Bemühungen der Feuerwehr ist es bisher gelungen, ein Kind wieder ins Leben zurückzurufen. Die anderen Personen sind ins Krankenhaus geschafft worden. Es ist fraglich, ob sie gerettet werden können. Da das Haus keine Gasleitung besitzt, wird angenommen, daß infolge Bruches einer Rohrleitung in der Erde das Gas in die Wohnungen eingedrungen ist.

Der Journalisten-Mordprozess beginnt.

Wiener Verhandlungen gegen den Redakteur Bössl.

Der auf vier Tage berechnete Mordprozess gegen den früheren Redakteur des „Neuen Wiener Journal“, Oskar Bössl, der im Juni 1928 im Verlaufe einer Gerichtsverhandlung seinen früheren Kollegen, den Redakteur des „Neuen Wiener Journal“, Bruno Wolf, durch vier Revolvergeschosse tötete, hat gestern begonnen. 40 Zeugen, vorwiegend Journalisten, sind geladen.

Rein Rückgang der Grippeepidemie?

Stand der Erkrankungen in Berlin.

Das Gesundheitsamt in Berlin teilt mit: Am 14. Januar 1929 kamen in den städtischen Krankenanstalten und einigen nichtstädtischen Anstalten insgesamt 190 Grippefranke zur Aufnahme. Ueber ein Fünftel der aufgenommenen Kranken hatte eine Lungenerkrankung. Die täglichen Krankmeldungen an Grippe bei der Allgemeinen Krankenkasse halten sich in den letzten Tagen um 1200 herum. Das bedeutet eine geringe Abnahme gegenüber den Zahlen der vorherigen Tage. Eine Neigung zum Rückgang der Erkrankung ist daraus aber noch nicht deutlich zu erkennen.

Riesenfeuer in Kassel.

Vier Wohnhäuser verbrannt.

In Herrlich-Richternau bei Kassel brach im Hause des Schuhmachermesters Riel Großfeuer aus, das sich so schnell ausbreitete, daß die Kasseler Feuerwehr zu Hilfe gerufen werden mußte. Die Bemühungen der Feuerwehrleute mußten sich jedoch darauf beschränken, den Brandherd abzuriegeln. Erst in den frühen Morgenstunden war die Gewalt des Feuers gebrochen, so daß die Kasseler Feuerwehr wieder abrücken konnte. Bei Tagesbeginn nahm jedoch der Brand zeitweise wieder einen bedrohlichen Charakter an, der ein erneutes Eingreifen erforderlich machte. Fünf Scheunen sind vollständig niedergebrannt, vier Wohnhäuser brannten aus. Die Löscharbeiten wurden durch die Kälte sehr erschwert.

Berurteilung eines betrügerischen Postbeamten.

Er fälscht.

Vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg stand gestern als Angeklagter der Postkassierer Wilhelm Gäbe, der über 20 Jahre im Postdienst gestanden hatte. Er hatte während seiner Dienststunden 35 gefälschte Zahlarten und Postanweisungen in den Betrieb eingeschmuggelt. Die Namen der Absender

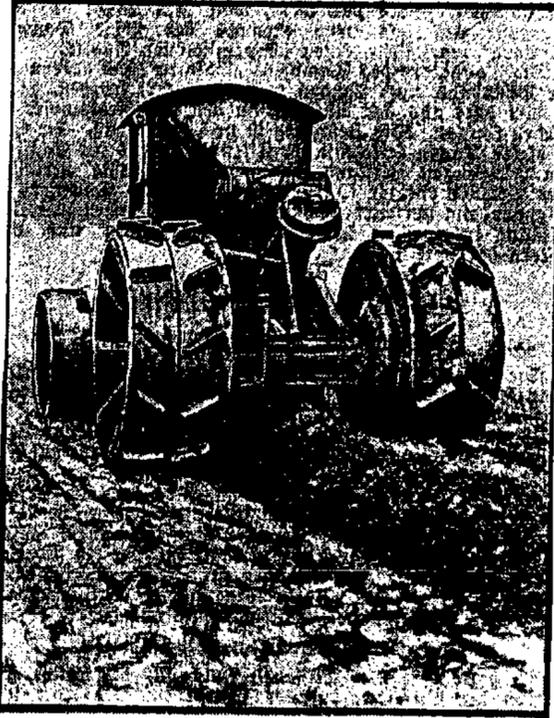
waren erfunden, dagegen gingen die Zahlarten an sein Postfachkonto. Vier gefälschte Postanweisungen bemühte er, um bei Gläubigern Schulden abzudecken. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter erschwerter Fälschung öffentlicher Urkunden und wegen Betruges zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft.

Ueberrfahren aufgefunden.

Selbstmord eines Liebespaars.

Gestern früh wurden an der Bahnstraße nach Heilighaus bei Hof zwei junge Leute überfahren tot aufgefunden. Es handelt sich um einen 27-jährigen verheirateten Brauereiarbeiter und eine 23-jährige Hausangestellte. Man vermutet, daß beide wegen der Ausschließlichkeit ihrer Beziehungen Selbstmord begangen haben.

In Hooft bei Neumünster erschoss gestern mittag Frau Emma Ida v. Esmarck ihren Gatten, den Mittelmaler a. D. v. Esmarck. Als Grund der Tat wird Eifersucht angenommen. Das Ehepaar, das 30 Jahre verheiratet war, war bis vor kurzem Besitzer eines Mittelgutes.



Eine wichtige Erfindung für die Landwirtschaft.

Die Auhl-Maschine als Goldgräber der Marschen.

Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Landwirtschaft ist eine Auhlmaschine. Sie holt den der Landwirtschaft so nützlichen Auhlsand aus etwa 3 Meter Tiefe mittels eines Schneckenbohrers hervor, und leistet die Arbeit von etwa 120 Arbeitern. Durch diese Erfindung ist es der Landwirtschaft möglich, auf dem kalkarmen Acker den Hauptbestandteil des Bodens zu erneuern und -düngemittel abzurufen. Mehrerträge von 6 bis 8 Zentner pro Hektar zählen gewissermaßen nicht zu den Seltenheiten. Unser Bild zeigt die Maschine bei der Arbeit auf dem Acker, mit dem aufgeworfenen Auhlsandwall.

Ein englischer Fischdampfer gesunken.

16 Mann ertrunken.

Drei deutsche Fischdampfer, die in Trasmö eingetroffen sind, berichten, daß der englische Fischdampfer „Thomas Hardy“ im östlichen Teil des nördlichen Eismeres mit 16 Mann untergegangen ist. Wegen des überaus stürmischen Wetters war es unmöglich, ihm Hilfe zu leisten.

Doppelselbstmord zweier Londoner Aerzte.

Der Grund unerklärbar.

Zwei Brüder, die beide als Spezialärzte praktizierten, wurden gestern in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung in Harley Street in London tot aufgefunden. Es liegt offenbar ein Doppelselbstmord vor. Der eine der beiden Brüder hatte sich die Kehle durchschnitten, während der andere sich vergiftet hatte.

Bauern schlagen einen Steuerbeamten nieder.

Deutschnationale Kampfesweise.

In Südmoslesehn (Odenburg) hatte ein Vollziehungsbeamter des Finanzamtes Odenburg einen Landwirt aufzusuchen. In einer Straßenzweigung traf er einige Landleute, die er nach dem Wege fragte. Als sich im Verlaufe der Unterhaltung herausstellte, daß der Beamte vom Finanzamt sei, schlugen die Landwirte den Beamten nieder und verletzten ihn, so daß er sich nur mit Mühe zur nächsten Ortschaft schleppen konnte.

Gaberles Heiratslustigen-Ladung.

Die Wiederholung eines Wiener Tricks.

Nach Wiener Meldungen hat Gaberle den Versuch, heiratslustige Männer durch Bestellung ins Konzert seiner Frau, Lisa Mayer, zu locken, schon vor etwa einem halben Jahre auch in Wien mit Erfolg angewendet. Damals leisteten der Aufforderung etwa 100 heiratslustige Herren Folge. Nach der ersten Pause verließen viele den Konzertsaal, doch ohne daß es zu einem Skandal kam.

General Booth lehnt ab.

General Bramwell Booth hat gestern durch seine Watin dem in Sumbury tagenden Hohen Rat der Heilsarmee seine Antwort auf die an ihn ergangene Aufforderung zum Austritt überbringen lassen. Wie verlautet, lehnt der General die Forderung rundweg ab.

Der Raufgifftschmuggel blüht.

In Vörsach sind wiederum mehrere Personen verhaftet worden, die in dem Verdacht stehen, Raufgiffte von Deutschland in die Schweiz und über diese ins Elsaß geschmuggelt zu haben. Die verhafteten Personen traten als Obst- und Gemüsehändler auf dem Vörsacher Wochenmarkt auf. Die Verbindung der Bande läuft bis nach Mülhausen im Elsaß, wo vor einiger Zeit das 13. Mitglied dieser Bande verhaftet worden ist. Auch in der Schweiz sollen einige Mitglieder festgenommen worden sein.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

17. Fortsetzung.

Marcus sah ihn erstaunt an: „Ich habe nicht die Ehre, Herrn Hauptmann persönlich zu kennen.“
„Interessieren Sie sich überhaupt für die Literatur?“ fuhr der andere fort.

„Ich bin selber Literat“, sagte Marcus stolz.
Der Fremde seufzte seinen Hut auf und bot ihm mit kollegialer Gehe den Platz an seiner Seite an.
Ruhig drückte der Alte ihm die Hand:

„Dann begrüße ich Sie als Genossen der Junge — — —“
Er musterte Marcus von oben bis unten und meinte: „Ich erkenne mich, Sie vor Jahren einmal gesehen zu haben. — Wie war doch Ihr Name?“
„Marcus Etthover.“

„Etthover, natürlich. Die Menschen vergesse ich nie, nur die Namen entfallen mir. — Ich heiße Haber Stenzel. — Sie haben natürlich von mir gehört — Inferno, ein Epos — — — von meinen Dramen: Brüder, Kinne, Heiliges Gut — — — und viele andere.“

Aus unsichtbarer Tasche erschien ein in Leinwandpapier sorgsam verpacktes Bündel: „Lesen Sie!“

Marcus schlug ein dünnes, braunes Buch auf, das mit seinen vergilbten, verschmutzten und verlesenen Blättern an den Schmöler eines Trödelers erinnerte.

Er las den Titel:
Inferno
ein Epos.

„Lesen Sie die erste Seite“, sagte Haber Stenzel. „damit Sie einen Begriff bekommen von der Fülle meiner Gedanken und — ich möchte fast sagen — der unerreichten Dicht der Sprache.“

Während Marcus seiner Aufforderung nachkam, holte jener eine zerfällene Brieftasche hervor: „Hier können Sie sehen, was mir Gerhart Hauptmann schreibt.“

Marcus überflog das kurze, anerkennende Schreiben eines Prominenten an einen jungen talentierten Kollegen; aber er las auch das Datum. Der Brief stammte aus dem Frühjahr des Jahres 1903.

„Zehnte der Mann von einem Erfolg vor 23 Jahren? Und hier sind die Kritiken“, fuhr Stenzel fort.

Marcus las die rot unterstrichenen Stellen: — ein Ewiglebenshauch — — — genialer Funke — — — Mut der Ueberzeugung — — — bahnbrechende Wege. — — —

Der früh ergraute Dichter fuhr bedeutungsvoll über seinen kleinen Bart: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen. Nur wenige erlauchte Geister haben mich verstanden. Aber dieses Buch mit meinem Namenszug und meinen eigenen Korrekturen wird einmal einen Wert von vielen Tausenden haben.“

Er machte eine Pause.
„Wenn ich dazu übergehe, es zu verkaufen, so geschieht es aus der bitteren Erkenntnis heraus, daß ich nicht von diesem Tisch aufstehen kann, ohne meinen Kaffee bezahlt zu haben.“

Bei diesen Worten hatte er ein hölzernes Zigarettenetui geöffnet, in dem weiter nichts, als ein benutztes Straßenbahnbillett enthalten war.

Meisterhaft Uebertragung vortäuschend, steckte er es mit tragikomischer Reingebung in die Tasche, worauf ihm Marcus sofort eine von seinen Zigaretten anbot.

Der Verfasser drehte das Buch zögernd hin und her: „Nein“, sagte er grimmig, mehr zu sich selbst gewandt, „ich verkaufe es nicht! — Sie, lieber Kollege werden die Freundlichkeit haben, mich zu diesem vorzüglichen Kaffee einzuladen.“

Mit einem Mal weitete sich sein Auge und er hatte Mühe, seine Unruhe zu verbergen.

In der Absicht, eine neue Dose Zigaretten aus der Manteltasche zu nehmen, hatte Marcus seinen Zimmerschlüssel auf den Tisch gelegt.

Haber Stenzel sah auf dem sternförmig ausgeschnittenen Metallschild deutlich die Worte: Claridge-Hotel. War ihm ein Engel vom Himmel erschienen? Neben ihm, in greifbarer Nähe, sah ein junger Mann mit literarischen Ambitionen, mit dem er sich in kollegialer Weise unterhielt, und der im Claridge-Hotel wohnte.

Er griff in den Korb mit warmrührigen Butterhörnchen und sah die Welt mit neuen hoffnungsvollen Augen.

Es dauerte nicht lange, da wußte er, daß Marcus eigentlich nach Paris gekommen war, um eine Frau zu suchen. Man muß ihm Abwendung verschaffen, dachte er.

„Gehen Sie heute abend auf das Kostümfest der „Mijere noir“, fragte er, „es ist das Ereignis der Saison; die schönsten und berühmtesten Frauen werden erscheinen!“

Marcus beriet sogleich sein großes Interesse: „Wo ist das?“
„Wenn Sie Lust haben, werde ich Sie hinführen.“
„Ich habe kein Kostüm.“
„Das können wir noch besorgen!“ — — — Haber Stenzel erwies sich als geschickter Führer. Im Auto fuhren sie kreuz und quer durch die Stadt und nach einigen Stunden war Marcus im Besitze eines blaß-violetten Vajazzostüms aus schwerer fließender Seide, und seine Haare waren sorgfältig in Voden gebrannt und weiß gepudert.

Zimmer begann er sofort mit der Anprobe seines Kostüms während Stenzel den Kellner heraufkommen ließ und ein ebenes ausermähltes wie reichhaltiges Diner bestellte.

Nach dem frischen Hummer und eine Flasche Haut Sauerternes besand sich Marcus bereits in dem beneidenswerten Zustand, in dem die Vergangenheit verjungen und die Zukunft verhüllt erscheint, so daß lediglich die von Erdensthewer befreite Gegenwart unsere Gedanken und Gefühle beherrscht — — — er aß und trank und konnte auf diese Weise das Leben in einer seiner ursprünglichen unterfälschten Formen genießen.

Haber Stenzel dagegen, wenn auch in bester Laune, war vollkommen klar und denkend und nüchtern; galt es doch für ihn, diese unerwartete Bekanntschaft auszunutzen zu einem „großen Coup“, wie er die Anleihe eines Betrages über hundert Francs, für die er weder Sicherheiten noch Bürgschaften geben konnte, zu nennen pflegte. Seines Erfolges war er absolut sicher; es kam nur darauf an, die Höchstgrenze der zu erhaltenden Summe zu erreichen. Und deshalb zögerte er, deshalb suchte er immer wieder von Neuem nach einem geschickten Uebergang oder einer passenden Einleitung, ohne daß er zu den entscheidenden Worten kam: Wären Sie in der Lage, mir auf etwa 14 Tage die Summe von — — —

von — — — wieviel, darauf kam es eben an.

Er war ein Pumptenie. Er pumpte von 50 Franken abwärts bis zu 50 Centimes. Seine Freunde und Bekannten machten einen großen Bogen, sobald sie seine rote Kravatte flattern sahen.

Mit der Spitzfindigkeit, die einem Untersuchungsrichter Ehre angetan hätte, begann er seinen jungen Freund auszufragen. Seiner hemmungslosen Indistretion war Marcus nicht gewachsen. Als der Alkohol seine Zunge gelöst hatte, begann er zu erzählen; erzählte von einer fabelhaften Erbschaft, von gewaltigen Männen — — — und als er nach einem beendeten Diner leichtbelehrt im Zimmer auf und ab ging, sagte er: „Und dann, lieber Meister!“ — Stenzel hatte beiläufig erwähnt, man nenne ihn allgemein „den Meister“ — — — habe ich noch einen Schatz vergraben, einen wertvollen Schatz von 25 000 Dollar — — —

„Wo?“ fragte Stenzel und sah ihn mit gierigen Augen an. „Das kann ich ruhig sagen“ rief Marcus, „unten tief im Keller — — — in einem Panzergeviölbe.“

Er ist betrunken und schwach dünnes Zeug, dachte Stenzel. — — — in einem sicheren Safe mit doppeltem Schloß — — — Der Alte horchte auf.

„Ich habe einen Schlüssel und der Direktor hat einen Schlüssel — — — niemand kann den Schatz heben — — — nur wir beide zusammen, der Direktor und ich — — — sonst niemand — — — Elisabeth nicht — — — Kunde nicht — — — die Polizei nicht, niemand — — — nur ich und der Direktor.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach zweieinhalb Jahrhunderten wieder entdeckt.

Menschen aus dem 17. Jahrhundert. — „Söhne des Himmels“, das Geheimnis der Taiga. Eine neue Expedition der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Der ungeheure Raum Sibiriens ist unerforscht geblieben, um auch heute noch die überraschendsten geographischen und ethnographischen Entdeckungen zu ermöglichen. Vor einiger Zeit ließ eine wissenschaftliche Expedition im nördlichen Sibirien auf eine Siedlung, deren Bewohner seit Jahrhunderten von aller Welt abgeschlossen leben und die Kultur des Mostowittertums aus dem 17. Jahrhundert in unverfälschter Reinheit bewahrt haben. Sibirien, die an der Mündung des Ob nomadieren, kennen seit langem die Sage von den „Söhnen des Himmels“, einem geheimnisvollen Volk im Herzen der Taiga. Danach soll es sich um fromme Leute handeln, die alles Weltliche abgelehnt haben und in klostertlicher Abgeschiedenheit leben. Mehrere Mitglieder der Expedition entschlossen sich daraufhin, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen, und ein Ostjase erbot sich, sie zu führen. Nach einer mühseligen Wanderung durch die Taiga sahen sie sich plötzlich an einer Pflanzung des Urwaldes einer Siedlung gegenüber, die aus quadratischen Häuschen aus Zedernholz bestand, wie man sie aus Moskau

Abbildungen des 17. Jahrhunderts

kennt. Die Bewohner waren Kaszkolniki, die zur Zeit des Zaren Peter, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, vor den Nachstellungen des Zaren aus Moskau geflohen waren, um im Inneren Sibiriens eine Zuflucht zu suchen. Kaszkolnik bedeutet soviel wie Kette. Die Bewegung, die man als „Kaszkolnik“ bezeichnet, erlebte im 17. Jahrhundert mit der Korrektur der Kirchenbücher durch den Patriarchen Nikon ihren Höhepunkt. Nikon hatte behauptet, die ursprünglichen Texte seien im Lauf der Zeit beim Abschreiben stark entstellt worden. Nebenbei hatte Jar Wasilki, der Vater Iwans des Schrecklichen, schon hundert Jahre früher den gelehrten Mönch Maximus aus dem Athoskloster berufen, und Maximus hatte tatsächlich in den altrussischen Kirchenbüchern eine Menge von Fehler nachgewiesen, wofür er auf Verreiben der Geistlichkeit gefangen genommen und in ein Kloster gesperrt wurde. Die Gläubigen, die sich an die ursprünglichen Texte hielten, waren von nun an als Ketzer den grausamsten Verfolgungen durch die geistlichen und weltlichen Machthaber ausgesetzt. Auch das Konzil zu Moskau im Jahre 1666 ließ es nicht zur Verbesserung der widerstreitenden Ansichten kommen. Die von Nikon eingeführten Verbesserungen wurden nicht anerkannt, Nikon selbst verbannt, worauf der Streit zwischen der offiziellen Kirche und den Kaszkolniki noch schärfere Formen annahm.

Dabei ging es übrigens nicht nur um religiöse, sondern auch um politische Dinge. Die Kaszkolniki

verwarfen überhaupt die Macht des Zaren

und die Ketzerentzückungen. Besonders heftig widerlegten sie sich den Europäisierungsbestrebungen Peters des Großen. Vor den Soldaten des Zaren flüchteten sie in die Wälder, wo sie sich Schutzhöhlen und Höhlen gruben. Beim Mahlen der Weizen hüllten sie sich in weiße Gewänder, betreten einen Scheiterhaufen und verbrannten sich unter Abklingung alter Choralen vor den Augen der Soldaten. Diese Vorgänge sind in der auch in Deutschland aufgeführten Oper „Kaszkolnik“ sowie in dem berühmten Roman Mereschowski's „Peter der Große“ dargestellt. Der Aufstand des Fürsten Iwanowitsch bildet ein besonders bewegtes Kapitel in der Geschichte des Kampfes zwischen Zaren und Kirche. Als Peter der Große den Thron bestiegen sollte, versuchte seine Halbchwester Sophia, dies zu vereiteln.

Der junge Peter bildete sich daher eine Leibgarde, die mit den Streitern, den Parteigängern Sophias, in bestiger Feindschaft lag. An die Spitze der Streitigen, die allertüchtigsten Kriegertrachten trugen, stellte sich Fürst Iwanowitsch, der zugleich ein Führer der Kaszkolniki war. Zwischen Peters „Reitern“ und den Streitigen fanden täglich in den Straßen Moskaus heftige Kämpfe statt. Der Sohn des Fürsten Iwanowitsch, Andreas, hatte zur Geliebten ein bildhübsches Mädchen aus der deutschen Stadt, die Tochter eines deutschen Uhrmachers Peter Schmidt. In dieser deutschen Vorstadt lebten ausschließlich deutsche Handwerker und Kaufleute. Als nun der alte Iwanowitsch

auf Befehl des Zaren ermordet

wurde, ergriffen sein Sohn und dessen Parteigänger die Flucht. Die Tochter des Uhrmachers folgte ihrem Geliebten in die Wälder an der Wolga. Der Vater warf sich dem Zaren zu Füßen und beschwor ihn, seine Tochter aus den Händen der Kaszkolniki zu befreien. Als die Truppen des Zaren den Fanatikern auf die Fersen rückten, verbrannten diese das deutsche Mädchen bei lebendigem Leibe, um „die Gottgeweihten dem Himmel zuzuführen“. Peter ließ daraufhin wutentbrannt die gefangenen Kaszkolniki den furchterlichsten Foltern unterwerfen, und um den deutschen Uhrmacher zu rächen, schlug der Zar auf dem heutigen roten Platz in Moskau mehreren Rebellen eigenhändig den Kopf ab.

Noch heute leben die Nachfahren dieser Kaszkolniki nach denselben Gewohnheiten und Sitten; sie tragen die Kleidung des 17. Jahrhunderts, und von dem, was draußen in der Welt vor sich gegangen ist, haben sie nie etwas erfahren. Als sie der Mitglieder der Expedition und ihrer modernen Ausrüstung ansichtig wurden, waren sie so entsetzt, daß sie in den Wald zu fliehen versuchten, und es gelang nur mit größter Mühe, die Beherzteren unter ihnen festzuhalten und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Die Verständigung war nicht leicht, denn die Kaszkolniki sprechen noch heute die moskowitzische Mundart des 17. Jahrhunderts, die Forscher jedoch ein modernes Słowjenski, das durch seine zahlreichen Neubildungen sogar der älteren russischen Generation gewisse Schwierigkeiten bietet. Die Wirtschaft der Kaszkolniki befindet sich jedoch in einem ausgezeichneten Zustand; sie liefern den Beweis, welche Möglichkeiten in der Taiga gegeben sind. Dort gedeiht Roggen und Flachs, und der Ertrag ihrer Acker liefert Nahrung und Kleidung in ausreichendem Maß. Bei der Arbeit benutzen sie Wirtschaftsgüter, wie man sie

heute nur noch in Museen

bewundern kann. Die Kaszkolniki haben in ihren Entdeckern Voten des Zeufels; von den geschichtlichen Umwälzungen und der Entwicklung der Technik wußten sie natürlich gar nichts, und die Russen wagten es nicht, von Flugzeug und Radio zu sprechen, um das Mißtrauen und die Angst nicht noch zu steigern.

Drei Tage später verließen die Forscher die Siedlung. Die russische Akademie der Wissenschaften hat daraufhin sofort eine neue Expedition ausgerüstet, um an Ort und Stelle weitere Nachforschungen anzustellen. Aber man fand die Kaszkolniki nicht mehr vor. Als man an die Stelle kam, wo die Siedlung gestanden hatte, erwieß sich, daß die Kolonisten ihre Leichen Holzhäuser abgebrochen und das Weite gesucht hatten. Bisher hat man ihre Spur nicht mehr entdeckt. Die Taiga ist unendlich weit, und es wird nicht leicht sein, diese merkwürdigen Menschen wiederzufinden. Dr. Alexander Andreevski.

Ozeanflieger kühl beim Sturzflug verunglückt. Der deutsche Ozeanflieger kühl hat sich beim Sturzflug in der Umgebung

von Arosa erheblich verletzt. Er stürzte so unglücklich, daß ihm die Spitze eines Eis in das Auge drang. kühl hat sich zur Behandlung nach Chur begeben.

Das „Land Gottes“.

Einen „Zauberer“ ermordet.

Ein Stück tiefsten Mittelalters entrollte sich dieser Tage vor dem Strafgericht in York (Pennsylvania). Dort wurde ein regelrechter Hexenprozeß verhandelt. Der Bürger Blymyr, der sich einen etwas mystischen Vorortitel beigelegt hatte, hatte in Gemeinschaft mit einem 18-jährigen Weib und einem 11-jährigen Knaben im November vorigen Jahres den Farmer Nelson Kehmeyer ermordet, weil sie diesen für einen Zauberer hielten. Blymyr erklärte in der Verhandlung, er sei von Kehmeyer „behext“ worden. Eine 70-jährige Frau und andere Leute aus der Umgebung, die wegen ihrer Zauberkräfte bekannt seien, hätten ihm geraten, eine Lode Kehmeyers unter seinem Hanje zu vergraben, denn nur so sei der Mann zu brechen. Der verrückte Doktor ermordete den Kehmeyer auf gräßlichste Weise und steckte den Leichnam in Brand.

Vor Gericht erklärte er, daß er eifrig nach vollbrachter Tat, völlige Ruhe habe. Das Gericht verurteilte ihn zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe. Die Erörterung der Zauberdinge im Gerichts-saal hatte zur Folge, daß ein 35-jähriger Bewohner der Stadt York andere Bürger dazu aufbelebte, eine Frau zu heimgen, da sie sich von dieser „verhext“ glaubten. Das Opfer wurde schwer verletzt.



Ein Ungeheuer der Technik.

Ein Arbeiter in einer amerikanischen Stahlgießerei bei Reinigungsarbeiten mit einem Sandstrahlgebläse. Um dabei geschützt zu sein, trägt er einen Helm, ähnlich den Taucherlampen, einen undurchlässigen Anzug und Handschuhe. Durch eine Rohrleitung wird ihm ständig frische Luft angeführt.

Zwei feine Beamte!

Die Bestechungs-Affäre im Reichsentwädigungsamt.

Die beiden Regierungsräte aus dem Reichsentwädigungsamt, die unter dem Verdacht stehen, amtliches Material an den Direktor einer Versicherungsgesellschaft weitergegeben zu haben, um diesem die Möglichkeit zu schaffen, Geschäfte mit Geschädigten zu machen, sind von der Staatsanwaltschaft eingehend vernommen worden. Beide bestreiten ebenso wie der Direktor der Versicherungsgesellschaft, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben. Die Beteiligten geben vielmehr an, daß sie in einer Berliner Zeitung ein Inserat gelesen hätten, in welchem die Gesellschaft Vertreter für das Versicherungsgeschäft gesucht hätte. Da die beiden Regierungsräte mit ihrem baldigen Abbau rechnen mußten, hätten sie sich schriftlich um Vertreterposten beworben und dann mündlich mit dem Direktor V. verhandelt.

Dabei sei auch zur Sprache gekommen, daß das Reichsentwädigungsamt bzw. das Reich es veräumt hätten, eine Kreditorganisation zu schaffen, mit deren Hilfe die Geschädigten in den Besitz von Bargeld

schnell und ohne große Provisionszahlungen

kommen könnten. Die beiden Beamten hätten dann der Versicherung Namen von Geschädigten genannt und auf Grund dieser Kenntnis ist die Versicherungsgesellschaft dann an einzelne Personen herantreten. Ein Geschäftsabschluss sei jedoch angeblich nicht zustande gekommen. Die Betroffenen bestreiten, daß sie eine Provision für diese Tätigkeit erhalten hätten und es sei ihnen auch keine feste Zusage gemacht worden, daß sie später bei der privaten Gesellschaft angestellt werden würden.

Die Geschäfte des Herrn Regierungsrats.

Skandal bei den Feuerversicherungsanstalten.

Der Skandal beim Verbandsamt öffentlicher Feuerversicherungsanstalten, dessen Direktor, Regierungsrat A. D. Paul Damm, durch unverantwortliche Kompetenzüberschreitungen dem Verbandsamt einen Schaden von mindestens drei Millionen Mark verursacht hat, ist, nachdem die juristischen und medizinischen Gutachten vorliegen, in ein neues Stadium getreten. Unabhängig von diesen Gutachten sind zwischen dem Verband und dessen Haupttäulägern, der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekendarken

Verleichtsverhandlungen angebahnt

worden, die eine befriedigende Lösung in Aussicht stellen. Das Reichsamtachen des Hamburger Prof. Lazarus bringt eindeutig zum Ausdruck, daß die von Damm getätigten Geschäfte außerhalb jeder Verbandsstätigkeit lagen und daß dieser Umstand den Verbandsmitgliedern hätte bekannt sein müssen.

Nach der Ansicht des Reichsgerichts könne demnach von einer Verpflichtung des Verbandes nicht die Rede sein. Die Gegenstände von dem früheren Vizepräsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Fesse, und dem früheren Staatssekretär im Deutschen Justizministerium, Mügge, kamen zu dem Schluß, daß, wenn auch die Besondere Damm bei seinen Geschäften zweifelhaft seien, der Verband demnach durch die Vollmacht des Aufsichtsvorstandes, Geheimrat von der Marwitz, nach außen hin verpflichtet sei.

Was das medizinische Gutachten über den Gesundheitszustand des Regierungsrats Damm anlangt, so kommt dieses zu dem Ergebnis, daß zwar eine

Das Länzchen der Hundertjährigen.

140 verarmte Familienmitglieder.

Mrs. Elisabeth Hasler, die in einem Ort in der englischen Grafschaft Essex lebt, überraschte an ihrem 103. Geburtstag die um sie versammelten Familienmitglieder — es waren ihrer nicht weniger als 140! — mit der Sensation, daß sie sich im Publizist präsentiere. Alle bezeugten, daß das kurzgeschrittene Haar sie vorzüglich stebe. Die alte Dame gab bei der Feier einen beneidenswerten Beweis ihrer Nistigkeit. Sie tanzte mit Lust und Liebe Walzer und erfreute die Anwesenden durch den Vortrag des schönen Liedes: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg“. Mrs. Hasler sah ihren heissen Wunsch erfüllt, den Alterserfordernis ihrer im vorigen Jahre im Alter von 101 Jahren gestorbenen Schwester zu brechen.

Er wollte mit 40000 Gulden verschwinden.

Ein tief gefallener Fallschirmkünstler.

In Amsterdam wurde dieser Tage ein Mann, der unter dem Pseudonym Kerner vor einigen Jahren zahlreiche Fallschirmsprünge ausgeführt hat, in dem Augenblick verhaftet, als er mit einem gefälschten Scheck 40000 Gulden von einer Bank abheben wollte.

Die modernisierte Türkei.

Wie aus Angora gemeldet wird, beschloß die türkische Nationalversammlung ab Juni nächsten Jahres europäische Maße, wie das Meter und das Kilogramm einzuführen. Ebenso ist die Verlegung des Wochenruhetages, den heute in der Türkei noch der Freitag darstellt, auf Sonntag ab 1. Juli in Aussicht genommen.

Das Gehirn zerschmettert.

Ein sonderbarer Selbstmordversuch.

Im Zuchthaus von Lesgare in der Gironde wurde ein Zträf-ling mit Strangulationsmerkmalen an Hals und mit einer Kopfwunde bewußtlos in einer Wirtshaus vorgefunden. Der Zträf-ling hatte eine lange Zuchthausstrafe verbüßt und stand kurz vor seiner Entlassung. Aus Furcht, nun wieder in den Strom des Lebens hineingeworfen zu werden, hatte er erst versucht, sich zu erdrosseln und sich dann an der Zellenmauer die Hirnschale zerschmettert. Er wurde sofort ins Hospital gebracht und nach kurzer Zeit wiederhergestellt.

Hütet euch, Jungfrauen!

Das Gefängnis ist der beste Aufbewahrungsort.

Eine Berner Missionärgesellschaft veröffentlichte kürzlich in ihrem Blättchen folgende Ermahnungen für Jungfrauen:

Eine rechte Jungfrau muß sein wie die Gloden am Karfreitag: still und eingezogen. — Wie eine Orgel: sobald sie auch nur angefaßt wird, schreit sie laut. — Wie eine Spitalstuppe: die hat nicht viel Augen; also soll eine rechte Jungfrau auch nicht viel herumgaffen. — Wie eine Gule: die kommt, sein wenig ans Tageslicht. — Wie ein Spiegel: wenn man dem ein klein wenig zu nahe kommt und ihn ansieht, so macht er ein finsternes Gesicht. — Wie ein Licht, das in einer Laterne eingeschlossen, viel sicherer ist, als außer derselben. — Besonders aber wie eine Schildkröte: diese ist allzeit zu Haus, da sie ihr Haus mit sich herumträgt; also soll eine rechte Jungfrau sich meistens zu Hause aufhalten zur Vermeidung aller bösen Gelegenheiten. — Denn die Jungfrauen, die immer auf Weg und Gassen sich sehen lassen, sind vor losen Schelmen nicht sicher.

Eierlegende Hähne.

Der Zoologe der Chicagoer Universität, Dr. Damm, berichtet auf der Tagung der amerikanischen Vereinigung der Zoologen über erfolgreiche Versuche, Hähne in Hennen zu verwandeln, soweit es die Fähigkeit betreffe, Eier zu legen.

Bei Grippegefahr nimm Togal

schützt gegen Erkältung, Kopfschmerzen, Ischias und Heiserkeit
Erhältlich in allen Apotheken

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Entwicklung des Danziger Schiffsverkehrs

Die Danziger Schiffsmalter im Jahre 1928.

Schiffsmalter sind Vertreter der Reedereien, die die Reparaturen für die Schiffe abschließen. Bei Kriegsausbruch befanden in Danzig sechs Schiffsmalter. Die älteste Firma war J. G. Reinhold, ferner Wilhelm Ganswindt, Behnte & Sieg, Ferdinand Prowe, August Wolff und Johannes Ad. Diese Zahl hat sich nach Kriegsende rasch vermehrt.

Der Aufschwung im Hafenverkehr brachte es mit sich, daß ebenfalls viele Neugründungen stattfanden, andererseits große Reedereien eigene Niederlassungen hier aufmachten und die sogenannten Reparationsgeschäfte verließen. Von deutschen Firmen sei hier der „Norddeutsche Lloyd“ und die „Artus“, von ausländischen die „German-Wilson-Linie“, die „United Baltic Corporation“, die „Vergenske Danipolsk-Zelakabel“, „Worms“ und „Mory“ erwähnt.

Auch das Jahr 1928 brachte weitere Neugründungen. In den letzten Dezembertagen 1927 wurde von Holzschleppern die „Nordische Schiffahrts-Gesellschaft“ ins Leben gerufen, die sich vornehmlich mit der Charterung und Abfertigung von Schiffen befaßt, um die eigenen oder in Kommission gegebenen Holzschleppern zu verfrachten. Mit dem 1. Januar 1928 kam von Schweden die „Wolfska Agencija Morsta“ (Wam) nach Danzig und gründete hier eine Zweigniederlassung, die sich im Laufe des Jahres gut entwickelte. Sie ist Vertreterin mehrerer großer schwedischer Gruben-Konzerne und versteht in erster Linie die Charterungsgeschäfte dieser Kohlendampfer. Am 1. Januar dieses Jahres hat die dänische Kohlen-Exportfirma Rudolph Als, die ihren Umschlag auf dem Gelände der Chemischen Fabrik im Kaiserhafen ausübte, eine eigene Schiffsmalter-Abteilung eröffnet, um die Geschäfte derjenigen Schiffe wahrzunehmen, für die sie Ablader ist.

Im folgenden bringen wir eine Uebersicht des Schiffsmaltergewerbes, aus der hervorgeht, wieviel Schiffe im ein- und auslaufenden Verkehr von den einzelnen Maltern abgefertigt wurden. Sie erhebt nicht Anspruch auf vollständige Genauigkeit, gibt aber ein ungefähres Bild über die Tätigkeit der einzelnen Firmen.

An der Spitze aller Firmen steht Behnte & Sieg mit der Abfertigung von 1151 Fahrzeugen mit 872.903 N.-M.-Z. Es folgt die alte Danziger Firma J. G. Reinhold, welche 894 Schiffe mit 563.173 N.-M.-Z. malterte. An dritter Stelle steht die „Vergenske“, eine Nachkriegsgründung. Sie fertigte 794 Schiffe mit 420.677 N.-M.-Z. ab. Vierte ist die Poln. Staatsnavigations-Transport- und Handels-Gesellschaft, die Vertreterin der „Hobur“ des oberdeutschen Güntentourismus. Sie malterte 113 Fahrzeuge, durchweg Kohlendampfer, mit 414.037 N.-M.-Z. Es folgen: A. Voigt mit 349 Einheiten = 222.954 N.-M.-Z., Ganswindt mit 304 Einheiten = 37.943 N.-M.-Z., Ferd. Prowe mit 268 Einheiten = 102.062 N.-M.-Z., Artus mit 231 Einheiten = 159.914 N.-M.-Z., Wam mit 207 Einheiten = 164.511 N.-M.-Z., August Wolff & Co. mit 196 Einheiten = 86.774 N.-M.-Z., Lenczaj mit 166 Einheiten = 88.978 N.-M.-Z., United Baltic Corp. mit 138 Einheiten = 270.565 N.-M.-Z., Danziger Schiffahrts-Kontor mit 105 Einheiten = 80.659 N.-M.-Z., Zahn Lovell mit 86 Einheiten = 43.947 N.-M.-Z., German-Wilson-Linie mit 77 Einheiten = 119.939 N.-M.-Z., Mory & Cie. mit 74 Einheiten = 61.794 N.-M.-Z., Maria mit 51 Einheiten = 57.559 N.-M.-Z., Worms & Cie. mit 49 Einheiten = 49.155 N.-M.-Z., Norddeutscher Lloyd mit 48 Einheiten = 27.015 N.-M.-Z., Polnisch-Schwedische Schipping Co. mit 44 Einheiten = 32.081 N.-M.-Z., Refraktions-Gesellschaft mit 42 Einheiten = 17.628 N.-M.-Z., Scherff & Co. mit 35 Einheiten = 31.565 N.-M.-Z., Danziger Schleppschiff-Ges. mit 29 Einheiten = 5.716 N.-M.-Z., Nordische Schiff-Ges. mit 28 Einheiten = 21.766 N.-M.-Z., Stand. Levante mit 25 Einheiten = 36.078 N.-M.-Z., Scharenberg mit 24 Einheiten = 12.416 N.-M.-Z., Bornhold mit 19 Einheiten = 8.205 N.-M.-Z., Joh. Ad mit 14 Einheiten = 7.904 N.-M.-Z., Thor Hals mit 12 Einheiten = 2.287 N.-M.-Z., Hoffmann mit 10 Einheiten = 11.774 N.-M.-Z., Hartwig mit 4 Einheiten = 5.160 N.-M.-Z., Franz Janzen mit 4 Einheiten = 2.354 N.-M.-Z., Santel mit 3 Einheiten = 2.596 N.-M.-Z.

Diverse kleinere Firmen fertigten 37 Schiffe mit 14.714 N.-M.-Z. ab. Die Firma Hartmann malterte 25 Fahrzeuge mit 1.866 N.-M.-Z., die bekanntlich durchweg mit Spritladungen den Hafen wieder verließen.

Ausgeschlossen sind bzw. zurückgezogen vom Maltergeschäft haben sich im Laufe des Jahres die Firmen Carl Hartwig, Thor Hals, die Polnisch-Schwedische Schipping Co. und das Danziger Schiffahrts-Gesellschaft von Pohlmann. Ihre Malterstätigkeit, soweit sie sich auf das Reparatursgeschäft bezieht, läßt die Firma „Mory & Cie.“ durch das Danziger Schiffahrts-Kontor und die „Scandinavian Levante Linie“ durch die „Vergenske“ ausüben.

Der internationale Goldverkehr soll geregelt werden.

Eine Konferenz der Leiter der Emissionsbanken.

Der holländische „De Telegraf“ berichtet, daß der Gouverneur der Bank von England sich in den nächsten Tagen an die Leiter der Emissionsbanken mit dem Vorschlag wenden werde, die für Juli d. J. bestimmte Konferenz der Emissionsbanken schon im April stattfinden zu lassen. Auf Antrag der Bank von England und der amerikanischen Federalbank soll sich die Konferenz hauptsächlich mit dem Problem des internationalen Goldverkehrs befassen. Die englischen und amerikanischen Finanzkreise sind nämlich der Meinung, daß die hemmenden Zustände am Londoner und New Yorker Geldmarkt hauptsächlich auf den nicht geregelten internationalen Goldverkehr zurückzuführen seien, wodurch ein allzu starker Abfluß des Goldes aus diesen Märkten vor sich gehe.

Der polnische Holzexport ist gestiegen.

Die Holzexporte sind im November v. J. im Vergleich zum Vormonat etwas gestiegen, trotzdem der November gewöhnlich der schwächste Monat in bezug auf die Holzexporte ist. Es wurden über 67.000 Tonnen Nadelholz sowie über 134.000 Tonnen Schnittholz ausgeführt. Die Ausfuhr nach Deutschland lag im Berichtsmonat etwas nach, nach England blieb sie ungefähr auf der gleichen Basis, sie war jedoch nach anderen Ländern, die die polnischen Holztransporte auf dem Seewege erhalten, gestiegen. Im Dezember ist die Holzexporte sicherlich gestiegen, da am 18. Dezember die normalen Schnittholztransporte nach Deutschland, die auf Grund des Holzprovisoriums ausgeführt wurden, eingestellt wurden. Außer einem ziemlich starken Rückgang im Dezember ist im Januar hierbei eine noch größere Senkung zu erwarten.

Harmat gründet eine litauische Schiffsgesellschaft. In Litauen ist kürzlich die Gründung der ersten Schiffsgesellschaft vollzogen worden. Die Gesellschaft „Kiegal“ hat zwei Dampfer gekauft, die in den Ost- und Nordseeverte ein- gestellt werden sollen. Es handelt sich um die ehemalige deutsche Schiffe „August“ von 801 BHP und „Hoffsee“ von 1293 BHP, die der Reederei W. Schuchmann in Geden- münde gehörten und die jetzt unter dem Namen „Kiegal“ und „Palanga“ fahren sollen. Die Gründung, die ihr längere Zeit angekündigt war, ist durch Harmat vollzogen.

Sport-Turnen-Spiel

Skandalszenen beim Leipziger Sechstagerrennen

Das Ueberfallkommando im Schilleion.

Das Leipziger Schilleion war in der Nacht zum Dienstag nach der 24-Uhr-Vertierung der Schanplaz eines Sportkandals, wie man ihn in der Geschichte des deutschen Sports kaum jemals erlebt hat. Als die Fahrer im ruhigen Tempo die Bahn umkreisten, und wie in den vorhergehenden Tagen leinertel Vorstöße unternahmen, stimmte das zahlreiche Publikum ein ungeheures Pfeifkonzert an. Die Fahrer ließen sich aus hierdurch nicht aus der Ruhe bringen, so daß die Zuschauer auf den Wettfahrtsausgang einstürmten, die Fahrer in der frassenen Weise beschimpften und schließlich alle möglichen Gegenstände auf die Bahn warfen. Der Ausschuss sah sich hierdurch gezwungen, sich unter polizeilichen Schutz zu stellen und das Ueberfallkommando in den Leipziger Sportpalast zu rufen, nachdem der vom Bund Deutscher Radfahrer eingesetzte „Sechstagerdiktator“ Bauer-Dortmund fluchtartig die Halle verlassen hatte. Auf die Fahrer machten alle diese Vorgänge keinen Eindruck, sie provozierten vielmehr die Zuschauer auch weiterhin. Mit vieler Mühe wurde die Halle schließlich geräumt.

Der Vorsitzende des Vereins Sportplatz Leipzig stellte den Fahrern folgende Bedingungen: Reguläre Fahrweise, die Sporthalle kommt für die Sicherheit der Fahrer sonst nicht mehr auf, die Gage erhalten die Teilnehmer nicht mehr vom Veranstalter, sondern sie wird beim Bund Deutscher Radfahrer sichergestellt. Das Rennen muß fortgeführt werden, da dies für den Veranstalter eine wirtschaftliche und finanzielle Notwendigkeit ist. — Ob diese als Ultimatum gedachten Bedingungen, die bis Dienstag beantwortet werden müssen, nach den Vorgängen der Nacht auf die Fahrer irgendwelchen Eindruck machen, bleibt dahingestellt.

Der Stand des Rennens war nach der letzten Nachtwertung, bis zu der 257,200 Kilometer zurückgelegt waren, folgender: 1. Girardengo-Reggini, 118 Punkte; 1 Runde zurück; 2. Goebel-Richtl, 270 Punkte; 3. Buisson-Hagen-Frankenstein, 208 Punkte; 4. Maus-Gürtgen, 154 Punkte; 5. Dorn-Macypf, 140 Punkte; 6. Choury-Fabre, 141 Punkte; 7. Mack-Schorn, 113 Punkte; 2 Runden zurück; 8. Dearave-Mouton, 89 Punkte; 3 Runden zurück; 9. Hille-Berger, 105 Punkte; 4 Runden zurück; 10. Bahn-Knappe, 66 Punkte.

Schweizer Winterspiele.

Die deutschen Käufer abgereist.

Für den 3. Tag der Schweizer Winterspiele stand der Skilanglauf auf dem Programm. Der Start von Voed, der sich eine Schneeharung zugezogen hatte, stand von vornherein in Frage. Leider beteiligten sich auch die beiden übrigen deutschen Käufer nicht an der Veranstaltung, da sie wegen persönlicher Unzulänglichkeiten ihre Meldungen zurückzogen und bereits am Montagabend abreisten. Zu dem Skilanglauf, der am Dienstag über eine Strecke von 17,100 Kilometer bei einer Höhendifferenz von 345 Meter ausgetragen wurde, starteten 27 Käufer. Der Skilanglauf gestaltete sich zu einem großen Erfolg der finnischen Teilnehmer, von denen die drei ersten Plätze besetzt wurden. Sieger wurde Lappalainen in 1:19,28 vor Mattila in 1:29,10 und Järvinen in 1:25,50. Viertes wurde der Schweizer Walter Rühmann in 1:27.

Auf dem Dienstagprogramm stand weiterhin ein Eishockeykampf zwischen der kombinierten Mannschaft von Berlin, Riesaersee und den europäischen Kanadiern. Die Gegner trennten sich mit dem unentschiedenen Ergebnis von 1:1.

Die deutschen Radmeisterschaften sollen in diesem Jahre in Ebersfeld-Barmen ausgetragen werden. Es fanden be-

reits zu diesem Zweck mit Vertretern des Bundes deutscher Radfahrer und der Städte Ebersfeld-Barmen Besprechungen statt.

Kozeluh gewinnt den Bristol-Cup.

Karl Kozeluh erwies sich wieder als der beste Profionatientspieler der Welt, indem er den „Bristol-Cup“ in glänzendem Stil gewann, ohne auch nur einen Satz abzugeben. In den beiden Schlussrunden schlug er den Franzosen Namillon 6:0, 6:4, 6:1 und den Engländer Albert Burke 6:3, 6:1, 6:0.

Ueberraschung im Stettiner Fußballlager.

B. C. 19 gibt den Titel ab.

In der so überraschungsreichen diesjährigen Fußballserie der Stettiner Arbeiterportler hat das Endspiel den Vogel abgeköpft: der Norden hat über den Süden triumphiert. Nachdem jeder der Gruppenmeister eines der beiden vorausgegangenen Meisterschaftstreffen für sich entschieden hatte, der Ballspiel-Club 1919 sich in beiden Begegnungen aber als die aussichtsreichste Mannschaft erwies, nahm das Schicksal eine ganz überraschende Wendung. Man hatte sich mit ziemlicher Sicherheit bereits damit abgefunden, den B. C. 19 als Meister und damit als Vertreter des Stettiner Bezirks bei den Kreismeisterschaftsspielen anzusehen. Der Sportverein Nemitz hatte nun alle Berechnungen über den Hausen geworfen und dem Südmeister die entscheidenden Punkte abjagen können. Durch rationelle, nur auf Erfolg eingestellte Spielweise konnte der Spv. Nemitz das wichtige Spiel mit 1:0 für sich entscheiden und wird an den kommenden Verbandsspielen als Vertreter Stettins teilnehmen.

Nurmi erster Start.

Angriff auf alle Rekorde.

Der finnische Meisterläufer Paavo Nurmi wird — natürlich als Amateur — bei der Veranstaltung des Brooklin College am 10. Januar zum ersten Male wieder an den Start gehen. Es verläutet, daß Nurmi die Absicht hat, einen Angriff auf sämtliche Finnläuferrekorde zu unternehmen.

Forst-Süden nicht mehr Kreismeister.

Umgruppierungen im Lausitzer Fußballbezirk.

Den Aufstakt der Lausitzer Kreismeisterschaftsspiele machten in Weißwasser „Dertha“ Finsterwalde gegen Töbern mit 1:1. Forst Süden, der mehrjährige öffentliche Verbandsmeister, von denen man sich glaubte, die Kreismeisterschaft in Erbpacht zu haben, ist in diesem Jahre nicht mit dabei. Töbern vertritt den Bezirk, und wie es sich gegen Finsterwalde zeigte: ehrenvoll.

Vorkampf Stettin-Königsberg.

Am 1. Februar findet in Königsberg im „Haus der Technik“ ein Vorkampf der repräsentativen Mannschaften Stettins und Königsbergs statt. Die Stettiner Farben vertreten vom Fliegen- bis zum Schwergewicht: Mittag-PSV, Steinbamm oder Ittal (Stettiner B. C.), Salomon (Stettiner B. C.), Grojend (Union), Mieschke (Union), Geurich, Spörkel, Schmick (sämtliche Stettiner B. C.). Königsberg wird vertreten durch Gehlhaar II, Kuhlmann, Schwermer, Marks, Schuda, Wenath, Passowik, Hinkmann.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- 1. Ville 10. 1. ab St. Yarmouth via Ribau, Reinhold.
- 2. Drossel ca. 16. 1. fällig, Norddeutscher Lloyd.
- 3. Fehmaru 14. 1. abends Vollenau passiert, Reinhold.
- 4. Lotwis 14. 1. morgens ab Rouen, Weiterslatte, Artus.
- 5. Patri 15. 1. 10 Uhr vorm. Vollenau passiert, Behnte & Sieg.
- 6. Rival von Hamburg via Gdingen, fällig 17. 1. Behnte & Sieg.
- 7. Hibernobora ca. 18. 1. fällig, Behnte & Sieg.
- 8. Staus 14. 1. ab Antwerpen, Adolf Voigt.
- 9. Themis ca. 18. 1. fällig, Vergenske.
- 10. Thura 16. 1. von Karlskrona, Behnte & Sieg.
- 11. Viktoria 14. 1. ab Kopenhagen, Kaiserhafen, Poln. Stand.

Man wird nur noch tschechische Schuhe tragen

Die Tschechoslowakei überschwemmt zur Frühjahrsaison die ganze Welt mit Schuhen.

Wie wir erfahren, ist die Anzahl der bereits für die Frühjahrsaison gelieferten Bestellungen aus dem Auslande bei der tschechoslowakischen Schuhindustrie, namentlich bei den Vauwerken, ziemlich groß, so daß man im Vergleich zum Vorjahre ein weiter erheblich gesteigertes Frühjahrsgeschäft erwarten kann, sofern der Bestelleingang in der nächsten Zeit in dem zu erwartenden Maße zunimmt. Namentlich nach Deutschland dürfte eine verstärkte tschechoslowakische Ausfuhr von billigem Schuhwerk gelistet werden können, womit übrigens auch die reichsdeutsche Schuhindustrie zu rechnen scheint. Die Einführung eines erhöhten Einfuhrzolles in Deutschland auf Schuhwerk ist vorläufig nicht aktuell, weil die Weisheitsgemäßigkeitsklausel in den bestehenden deutschen Handelsverträgen völlerrechtliche Schwierigkeiten bereiten.

Dampfer „Kronborg“ angelangt. Der D. „Kronborg“, der gestern morgen aus Fredericia auslief, um in Danzig Kohlen zu laden, ist fest angekommen. Schlepper sind bemüht, das Schiff abzuschleppen. Der Dampfer, der 1899 in West-Hartlepool gebaut wurde, ist 2200 BHP, groß und gehört E. K. Hansen in Kopenhagen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Einführung einer Benzinfsteuer in Oesterreich. Das österreichische Finanzministerium hat den Wirtschaftskorporationen einen Entwurf betreffend die Einführung einer Benzinfsteuer in Oesterreich übermietet. Auf Grund eines Budgetgesetzes soll seit der bisher von den Ländern in verschiedener Höhe und uneinheitlich eingehobenen Automobilsabgaben eine einheitliche „Benzinfsteuer“ eingehoben werden. Es ist vorzusehen, den Liter mit 10 bis 20 Groschen zu besteuern, und zwar beim „Käufer“, so daß durch diese Steuer nicht nur wie bisher das „Kaufauto“ getrocknet würde, sondern daneben auch das „Autotaxi“, die Flugzeuge und die verschiedenen landwirtschaftlichen und industriellen Motoren mit Benzinfsteuerung.

„So licht wie die Sonne!“

Demen über Polens Zukunft.

Am Freitag hat der amerikanische Finanzbeirat für Polen, Demen, Warshan verlassen, um über Frankreich nach Amerika zu reisen. Vor seiner Abfahrt erklärte er einem Pressevertreter, daß Polen auf dem Wege der Entwicklung des Wirtschaftslebens gewaltige Fortschritte gemacht habe. Wenn in dem gleichen Tempo weitergearbeitet werde wie bisher, sei die Zukunft Polens „so licht wie die Sonne“.

Auch die Tschechoslowakei will keine polnischen Schweine haben. Den Prager „Slawodni Listy“ zufolge beabsichtigt die tschechoslowakische Regierung, den tschechisch-polnischen Handelsvertrag einer dahingehenden Revision zu unterziehen, daß die Einfuhr polnischer Schweine nach der Tschechoslowakei durch höhere Zölle und Kontingentierung äußerst eingeschränkt werden.

Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	15. Januar		14. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark				
100 Zloty	57,78	57,92	57,78	57,93
1 amerikan. Dollar				
Scheck London	25,015	25,015	25,015	25,015

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,60—122,70, Dollarnoten 5,14—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 3. Jan. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbisen, kleine	24,00—30,00
" 124 "	23,50	" grüne	32,00—38,00
" 121 "	22,75	" Viktoria	36,00—42,00
Roggen	20,75	Roggenkleie	16,00—16,25
Berle	20,50—21,50	Weizenkleie	16,50—17,00
Futtergerste	20,00—20,25	Blauohnen	
Heter	18,00—18,50	Wicken	24,00—26,00
Ackerbohnen	19,00—20,00	Peluschken	22,00—23,00

Nichtamtlich. Vom 15. Januar 1929. Weizen, 130 Pfund, 24,50, 124 Pfund, 23,50, 121 Pfund, 22,75, Roggen, schwächer, 20,65, Braugerste, 20,50—21,50, Futtergerste, 20,00—20,25, Hafer, 18,00—18,50, Viktoriaerbsen 36,00—42,00, grüne Erbsen, 32,00—38,00, kleine Erbsen 24,00 bis 30,00, Roggenkleie, 16,00—16,25, Weizenkleie, 16,50—17,00, Gelbpfent, 38,00—44,00, Peluschken, 22,00—23,00, Wicken, 24,00 bis 26,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

AUFBRUH im WARENHAUS

Roman von Manfred Georg

3. Fortsetzung.

„Nein, das wissen Sie. Sie haben absolut richtig gerechnet. Wir üben keinen Verrat aneinander um sogenannter Ehrenrettungen willen. Aber in Ihrer Haut möchte ich nicht stecken.“

„Sie glauben wohl, ich fühle mich behaglich darin?“

„Das geht mich nichts an. Bitte wollen Sie das unter-schreiben.“

Sie ging zu einem Spieltisch, riß von einem dort liegenden Notizblock einen Zettel, warf einige Zeilen darauf und reichte sie Oulton.

Er las: „Hiermit lege ich das Geständnis ab, daß ich am 26. Oktober 10... Mit Jelena Daskalova durch Androhung, sie und ihre auf dem Schiff bestützlichen Genossen sonst entsprechend meiner Pflicht als angestellter Detektiv der Black Star-Linie der Polizeigewalt des Kapitäns auszuliefern, gezwungen habe, mir zu Willen zu sein.“

Geschrieben an Bord der „Cynthia“, am 26. Oktober 1910.

Oulton lächelte böse und traurig: „Sie brauchen ein feilliches Mißli.“

„Unterschreiben Sie?“

„Natürlich unterschreibe ich. Mir kann das nichts schaden. Wir werden uns nicht wiedersehen.“ Seine Füllfeder kratzte hastig und hart seinen Namen.

Die Tür wurde aufgestoßen. Eine Maskenpolonaise tobte durch die Räume. Boris in einer roten Nickerrobinet sammelte zwischen zwei Marceller Damen, Mutter und Tochter. Er hielt einen Augenblick so plötzlich an, daß die ganze Meute ins Schillern geriet und stockte. Benommen starrte er auf Oulton und Jelena. Sie sah ihn an und legte verächtlich einen Finger auf den Mund. Boris lachte dumpf unter der Larve hervor und riß die Masken weiter. Oulton erhob sich.

„Dorf ich um Ihren Arm bitten?“

Victor hatte Kopfschmerzen. Als er den großen Tanzsaal verlassen wollte, traf er auf seinen Kabinensteward, der ihn anhielt: „Sie möchten Mr. Brooker senior die Ehre geben, ihn aufzusuchen.“

Bei der Nennung des Namens stupte Victor. Dann fiel ihm der Boy mit dem Telegramm ein, und er sah, daß dieser neben dem Steward stand.

„Bin ich auch wirklich gemeint?“

Der Boy nickte heftig mit dem Kopf, und der Steward bestätigte es.

„Also dann führen Sie mich hin.“

Im A-Deck, wo die Schiffskabinen lagen, herrschte völlige Ruhe. Die Lampen waren herabgeschraubt und leuchteten mattblau und malkrot die leppichbelegten Gänge entlang. Der Steward klopfte an eine Kabinentür, öffnete und ließ Victor eintreten. Es war ein großer Raum, in dem auf einer Erhöhung ein prunkvolles Bett stand. Das indirekte Licht im Mund der Decke verteilte sich laut und gleichmäßig, die damastbespannten Wände schimmerten im Halbdunkel. Aus dem Nebenzimmer tönte das Klappern einer Schreibmaschine. Dazwischen erscholl das Diktat einer jungen, kräftigen Stimme.

Eine Gestalt setzte sich in den Kissen hoch. „Bitte, schließen Sie die Tür zum Nebenzimmer. Der Junge brüllt heute wieder so.“

Victor gehorchte. Dann drehte er sich zu dem Sprecher um. Ein heftiges, bis zum Herzen greifendes Gefühl der Ueberraschung ließ seine Arme erzittern. Auch der Mann im Bett schien ein wenig aufgeregt zu sein. Er fuhr ein paarmal mit den Händen, von denen die weiten Ärmel eines merkwürdig altmodischen, seidnen Nachthemdes herunterfielen und die Arme entblößten, in der Luft umher.

„Also hatte der Depeschentote doch gar nicht so unrecht.“

Victor begann zu lachen. „Nein, wirklich nicht. Und ich war so ärgerlich über ihn, daß er mir dauernd das Telegramm an Sie aufzwingen wollte.“

„Ja, er erzählte mir davon. Und dadurch bin ich dann neugierig geworden.“

„Und nun darf ich wohl wieder gehen?“

„Das dürfen Sie nicht! Das heißt, ich bitte Sie dringend zu bleiben. Klingeln Sie doch mal. Nein, klingeln Sie nicht.“

Winfried T. Brooker, alleiniger Inhaber des größten Warenhauses Neworks, „The Spring“, Hauptaktionär der „Alhambra Hotels“, des Varietés, das mit seinen Tanzgruppen die gesamten Großunternehmungen dieser Art vertritt, Besitzer fast sämtlicher Zeitungen in Kalifornien, aller großen Fremdenhotels in Japan sowie unzähliger Gruben und Plantagen in Mittel- und Südamerika, fuhr aus dem Bett, schlüpfte in die wattierte Lederhose, die davor standen, brachte hastig das Haar in Ordnung, zog sich einen Kimono an, der phantastisch bestickt über der Schulter lag, und stampfte wild durch die Kabine, bis- weilen, wenn die Wogen das Schiff hoben, zu dem Spiegelschrank hin abgelenkt. Schließend blieb er stehen und murmelte vor sich hin: „Es ist nicht möglich! Es ist nicht möglich!“

Victor bat um die Erlaubnis, sich eine Zigarette anzuzünden zu dürfen, und meinte dann etwas irritiert von dem zynischen Benehmen Brookers: „Sie sehen doch, daß es möglich ist. Wir haben doch schon eine gewisse Bestätigung.“

Brooker brach plötzlich laut und heftig aus: „Kommen Sie doch her vor dem Spiegel! Sehen Sie mich doch an! Kommen Sie doch her!“

Victor erhob sich und stellte sich neben ihn. Brooker riß ein schwarzes Tuch vom Boden auf und umhüllte Victors Brack und seinen Kimono damit, so daß nur die Köpfe herausragten. „Phantastisch, was?“

„Ja, ich bin auch erstaunt.“

„Also wir wollen eine romanhafte Verwandtschaft von vornherein ausschließen.“ begann Brooker, und starrte dem anderen im Spiegel ins Gesicht, das dieselbe Stirn, denselben Schnitt der Brauen, genau dieselbe Nase, denselben feptisch-verbogenen Mund und auch nur ein rechtes Auge zeigte. Der Unterschied schien nur der zu sein, daß Victor eine Brille mit links geschwärtztem Glas trug, während Brooker eine Brille umhatte. Menschen, die freilich ganz genau hingesehen und lang und breit die Köpfe aneinander gemessen hätten, würden bald in der Schädelform, im An-satz der Ohren, im Verlauf der Halslinie Unterschiede ent-deckt haben. So aber, im Zwielicht der Kabine, ragten die beiden Köpfe zum Verwechseln ähnlich aus dem schwarzen Tuch, das die Gestalten bedeckte.

„Wir wollen also eine romanhafte Verwandtschaft aus-schließen.“ wiederholte Brooker. „Wo sind Sie geboren?“

„In Odessa, als Sohn eines Rechtsanwalts.“

„So, na also! Und ich in Calamazo, Mittelwesten. Meine Familie ist stolz darauf, mit den Puritanern ins Land gekommen zu sein. Ich sage das nur, damit Sie nicht später einmal versuchen, eine Halbbrüderschaft zu konstruieren. Entschuldigen Sie bitte, daß ich das sage. Aber ich kenne Sie schließlich nicht, und Winfried T. Brooker wäre eine gute Verwandtschaft.“



„Phantastisch, was?“

„Hoffentlich ist er auch eine gute Bekanntschaft.“

Der Millionär lachte. „Wenn Sie es sind, werde ich es auch sein. Sie ahnen ja gar nicht, was aus Ihnen werden kann.“

„In der Tat, das ohne ich nicht.“

„Ich suche Sie schon ewig.“

„Sie symbolisieren.“

„Natürlich. Immerhin aber schon seit zehn Jahren. Doch mit wollen wir uns doch lieber hinstehen. Genuß mit der Maske. Sie haben hoffentlich dasselbe konstatiert wie ich: daß wir uns, nicht nur für einen oberflächlichen Blick, täuschend ähnlich sehen.“

„Zweifelloß. Und Sie wollen daraus irgendwelche Kon-sequenzen ziehen?“

Tiere, die gehaßt werden.

Der Totengräber Afrikas. — Gezähmte Schakale.

So sehr die meisten Menschen Tiere im allgemeinen lieben, gibt es doch einige Tierarten, auf die sich nur Haß und Abscheu sammeln. Zu diesen gehört in erster Linie die Hyäne. Man kann es in den zoologischen Gärten beobachten, wie die Besucher um den Käfig der Hyäne einen weiten Bogen machen, nicht nur, weil der bestialische Geruch ihnen unerträglich ist, sondern weil der gierig-schleichend heimtückische Ausdruck sie abstößt. Von der Hyäne werden denn auch wie von kaum einem anderen Tier die schrecklichsten Schauererzählungen erzählt. Im Altertum behauptete man, daß die Hunde Stimme und Geruch-sinn verlieren, wenn nur der Schatten einer Hyäne sie trafe. Außerdem war man der Meinung, daß die Hyäne beide Ge-schlechter in sich vereinige und halb als männliches, halb als weibliches Tier aufzutreten vermöge. Die Araber besonders sind reich an

Sagen über dieses unheilvolle Tier,

glaubt man doch fest und fest, daß ein Mensch, der etwa ein Hyänenhirn ist, wahnsinnig wird. Der Kopf einer erlegten Hyäne wird vergraben, um nicht bösen Zaubern Gelegenheiten zu verhängnisvollen Beschwörungen zu geben. Im Grunde glaubt man dort wohl, daß die Hyänen verkappte Zauberer sind, die bei Tage in Menschengestalt umhergehen, des Nachts aber sich in Hyänen verwandeln, um desto sicherer Verderben bringen zu können.

Das äußere Aussehen der Hyäne rechtfertigt unbedingt die Abneigung, die der Mensch gegen sie hat; auch die Stimme ist freischend und unheimlich und die Bewegungen ungelent und hinkend. Ist es ein Wunder, daß ihre Ziehlingsweise das stinkende Nas ist, das von den edlen Raubtieren verschmäht wird? Nur wenn sie kein Nas finden, greifen sie lebende Tiere an, doch stets nur die schwächsten und wehrlosesten unter ihnen; denn die Hyänen sind feige, was man ihnen auch ansieht. Trotz ihrem Raubtiergebiss und ihrer Kraft haben sie keinen Mut. Finden sie jedoch ein Nas, so ist ihre Ausregung unbeschreiblich. Es beginnt ein Geträtsch und Gekreis und Geheul, als wäre die Hölle losgelassen.

Die Leichenfressende Hyäne ist im Innern Afrikas

sozusagen Totenbestatter:

die Leichen der Sklaven werden ihnen zum Fraße hingeworfen; in Südafrika wird ihnen nachgesagt, daß sie zur Nachtzeit die nur leichtverscharrten Leichen der Pottentotten ausgraben und verzehren. Den Karawanen, die durch die Wüsten und Steppen ziehen, folgen sie stets in größerer Zahl, als rechneten sie darauf, daß bei dieser Reize bestimmt auch für sie eine Beute sich er-

„Ich habe die Absicht, und ich werde sie Ihnen erläutern. Ein Whisky gefällig?“

„Danke, ja.“

„Vor allem bitte ich Sie um eins. Fühlen Sie sich bitte durch nichts, was ich Ihnen jetzt sagen werde, beleidigt. Ich kenne Sie ja nicht. Sie sind ein Europäer, und in Europa kenne ich mich sowieso nicht an. Wenn Sie also meinen Vorschlag mißbilligen, so bitte ich Sie aufzustehen und ein-sach zu sagen, daß das nichts für Sie sei.“

„Einverstanden.“

Wenn ich also vorhin sagte, daß ich Sie seit zehn Jahren suche, so bedeutet das, daß ich einen Menschen suche, der nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich fähig ist, mich vollkommen zu vertreten. Ich habe vor Arbeit. Ich kann den Schlaf nicht abschaffen, und ich kann den Tag nicht ver-längern. Daran gehe ich zugrunde. Es ist lächerlich mit der Dauer des Menschenlebens. Ich gehe nicht oft ins Theater. Aber Sie haben sicherlich einmal jenes Stück des Herrn Shaw gelesen — er ist ein Ire, glaube ich —, das Methu-salem heißt. Und in diesem Methusalem steht ein Tab, der mich ins Herz getroffen hat, weil er jene Wahrheit enthält, an der wir alle kreieren. Er lautet ungefähr so: Wenn wir siebzig Jahre alt sind und richtig anfangen könnten zu leben, gemäß unserer Erfahrung und unseren Wünschen, müssen wir ins Gras beißen. Nehmen wir an, es wäre mir unter Zuhilfenahme von Schlaf ersetzenden Mitteln möglich, vierundzwanzig Stunden zu arbeiten oder zu leben, es kann ja manchmal das gleiche sein, was könnte ich schon groß schaffen. Drei Stufen einer Treppe von hundert Stufen käme ich empor. Nichts kann man vollenden, alles nur an-fangen. Ich kann genau so wenig, wie ich zwei Gedanken auf einmal lassen kann, gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten sein. Beantworten Sie? Ich suche einen Substituten für meine Existenz. Ich suche einen Menschen, der mich er-gänzt und ersetzt. Das hätte ich bisweilen vielleicht haben können, aber es scheiterte an Menschlichkeiten, an der Figur, an körperlichen Merkmalen. Jetzt stimmt das bei Ihnen. Hoffentlich scheitert das nun nicht an den inneren Voraus-setzungen. Denn wenn ich eine Erweiterung für mich suche, so suche ich ein zweites Ich und nicht ein zweites Du. Kurz gesagt, ich suche einen Menschen, der sich auflebt. Der meine Armen zuschlägt und mit meinem Kopf rechnet. Glauben Sie, dazu imstande zu sein? Sie werden sich sicher wundern, daß ich Ihnen das sage, ohne Sie vorher nach woher und wohin gefragt zu haben. Ich bin mir selbstverständlich be-wußt, was ich von einem solchen Menschen verlange. Aber Sie sind doch hoffentlich auch bewußt, was ich einem solchen Menschen gebe. Sie wissen, wer Winfried T. Brooker ist? Sie nicken! Nun, dann wissen Sie auch, daß er in diesem Falle nicht nur ein ? verlangt, sondern auch gleich-zeitig eine Macht verleiht, die das Unbegreifliche des Angebotes immerhin rech-

Victor hatte sein Gesicht eine gewisse, um seine Erregung zu verbergen. Hier bot sich ganz plötzlich in der dichtesten Wirnis seiner Verzweiflung ein Ansehen. Er mußte an einen Film denken, wo ein durch dunkle, ver-schlungene Arränge Geschwinder plötzlich im Grauen befindet. Hier war Untertanen, Verleuten, Aufsehen ab-gelassen. Er stand an einem Akkordeon, und eine Stimme sagte: Springe hinein, die Musikanten wird dich nicht ver-schlingen, sondern sie wird dich tragen.

(Fortsetzung folgt.)

geben müsse. Von der geleckten Hyäne, die die bei weitem ab-schließendere Schwester der streifigen Hyäne ist, wird erzählt, daß sie Kinder wegschleppt.

Auch der Schakal errentet sich keineswegs der Juncigung der Menschen. Sein nächtliches Geheul kann in seiner Heimat sehr störend werden, und die Morgenländer verfolgen ihn deshalb mit ihrem Haß. Außerdem macht er sich auch durch seine Raub-gier im höchsten Maße unbeliebt, spielt er doch die Rolle des Marders im Hühnerstall. Auch Lämmer und Ziegen sind nicht vor ihm sicher. Die Morgenländer sagen ihm nach, daß er auch Menschen angreift.

zum mindesten Kinder und Kraut,

die sich nicht wehren können. Besonders gefährlich wird er, wenn er von der Tollwut befallen wird und nun in den Dörfern die Hausziege beißt, die an der Wirkung des Blaugiftes elend zu Grunde gehen. Besonders auf Ceylon klagt man sehr über diese Erscheinung.

Dennoch gibt es Forscher, die draußen in der Wildnis junge Hyänen und Schakale einfangen und so zu zähmen verstehen, daß die Tiere alle Fresszeiten und Hinterlist ablegen und frei und anhänglich werden, wie Hunde. Wahrscheinlich ist auch hier wieder festzustellen, daß all die sogenannten „schlechten Eigen-schaften“ nur durch den Kampf ums Dasein hervorgerufen werden; wird ihnen dieser Lebenskampf erleichtert, wie es in der Gefangenschaft geschieht, so verlieren sich die unangenehmsten ihrer Instinkte, und es ist möglich, sympathische Tiere aus ihnen zu machen, wie es viele Beispiele beweisen.

Paul Körner.

Ihre Sorgen.

Vorher hatte Herr Rosin, Bankier in Newyork, seiner Frau versprochen, daß er ihre einen Roll-Royce kaufen würde, und ihr erzählt, er habe 75 000 Dollar Jahreseinkommen. Nachher aber, das heißt nach der Hochzeit, hatte er von ihr die Unterzeichnung einer Erklärung verlangt, daß sie erlittens nicht mehr als 100 Dollar monatlich für Kleider ausgeben, zweitens keine Besuche von Freun-den oder Verwandten in ihrer Wohnung empfangen, drittens ni-mands ohne ihn hingehen, viertens niemals auch nur eine Minute von ihm fernbleiben dürfe und mit ihm in einem einzigen Hotel-zimmer wohnen und ihm als Sekretärin dienen werde.

Das fand Frau Ida Rosin doch ein bißchen happig — sie hat nicht unterzeichnet, sondern ihn verklagt. Jetzt sind sie schon wieder geschieden.

Die Filme der Woche.

„Sturm über Asien.“

Der neue Rudowkin-Film in Berlin.

Es ist die dritte große revolutionäre Filmdichtung, die Rudowkin, der Regisseur der „Mutter“ und der „Letzten Tage von St. Petersburg“, hier schließt. Er hat sich zum zweitenmal überboten: an Farbhaftigkeit und Ausdehnung, an Geschlossenheit im Erzählerischen und Filmischen, an Tempo, an Stil. Ein furios lebendiges, akantisches, visionäres Gemälde vom Fernen Osten, von der Wozzolei. Ein Schlag ins Gesicht der imperialistischen Ausbeuter.

In den ungeheuren Steppen Asiens leben verstreut die mongolischen Nomaden, Hirten und Jäger im schweren Dajinsstumpf. Ein junger Jäger hat Glück gehabt und einen der seltenen Schwarzfächer-Küchle geschossen. Er reitet in die ferne Stadt, um ihn an den Pelzhändler zu verkaufen. 500 Silberstücke will er dafür haben. Aber die Herren, unter dem Schutze der weisgardischen Truppen, pflegen den armen Teufeln ihre Jahresarbeit für ein paar Groschen abzudrücken. Da brechen die Urinstinkte in dem Petrogenen auf: er will seinen Fuchs wiederhaben, und als sie ihn hindern, sticht er einen Pelzhändler nieder. Nazzia der Weisgardischen: flucht in die Berge. Hier kößt der Weisgardische auf seine im Kampf mit den Weisgardischen stehenden aufständischen Landsleute. Er schlägt sich ihnen an, wird im Kampf gefangen genommen und dann über den Haufen geschossen. Währenddessen finden die Offiziere unter seinen Sabellageiten ein Amulett, in dessen Innerem ein Dokument steht, das aussagt, daß der Inhaber des Amuletts ein direkter Nachkomme des großen Dschingis-Khan sei (sein buddhistischer Mönch hat es einmal im Belt des Jägers liegen gelassen, und der nahm es an sich).

Der Name Dschingis-Khan hat heute noch eine große Bedeutung bei den Mongolen. Der weiße Kommandant hofft, sich durch den „Prinzen“ die Mongolen weisartig zu machen. Das zusammengepackte Fleischbündel wird untersucht, noch lebendig befunden und wieder zusammengepackt. Nach seiner Genehmigung wird der neue Dschingis-Khan der Gesellschaft vorgeführt, das Töchterchen des Kommandanten trägt den Silberfuchs um den Hals und himmelt den Pelzhändler, der ihn ihr verehrt, als „Lühnen Jäger“ an. Da klammern in dem dumpfen, verfinsterten Mongolen wieder die alten Instinkte auf, und als ein den Wäldern entprungener Landsmann in irrsinniger Flucht in den Saal raft und von den Weisken zusammengeknallt wird, da bricht der Sturm los, der Sturm über Asien: der Jäger kößt zu seinen Landsleuten und ungeheure Reiterhorden setzen die Truppen und Ausbeuter aus dem Lande.

Ein Film von ganz außerordentlichen Ausmaßen in künstlerischer wie in geistiger Hinsicht. In seiner natürlichen Entwicklung, seinem genialen Aufbau, seiner Stokkraft und seinem Tempo nur dem „Potemkin“ vergleichbar. Das Finale ist vielleicht mit etwas zu viel Pathos ein, aber im nächsten Augenblick schon geht es in ein bisher im Film noch nicht erlebtes Kuriosum über, das dem Zuschauer unheimlich den Atem raubt.

Der Publikums- und Preiserefolg ist ein außerordentlicher: wieder einmal sehen, wie in „Potemkin“ Zeiten, die Berliner Schlange vor dem ausverkauften Uraniführungs-Theater am Sturzflüchtendamm. Heinz Eisnaruber.

Neue Filme in Danzig.

Kathaus-Vorstellungen: „Die Heilige und ihr Narr.“

Wilhelm Dieterle liebt keine Kompromisse. Das hat er damals bewiesen, als er mit seinem Film „Geschlecht in Neapel“ konsequenzlos, maßhaltig und hämmernd an das Bewußtsein der Welt appellierte. Das beweist er wiederum in dem Film: „Die Heilige und ihr Narr.“ War er dort schounglos, offenbarend, zwingend und weisend, so kennt er auch hier keine Konzessionen. Ohne einen Kompromiß mit dem kultivierten Geschmack zu suchen, ist er sentimentaler, Agnes Güntherich, schmaltz und spekulierend auf die Tränenbrühen. Er geht hier genau so sicher seinen Weg, wie dort, ist hier genau so unkünstlerisch und unproduktiv, wie er dort künstlerisch und erlebnisbringend war.

Der geschäftliche Erfolg der „Heiligen“ aber wird beweisen, daß Dieterle richtig kalkuliert. Frauen und junge Mädchen, die noch empfinden, wie unsere Großmütter empfanden, werden hinströmen und sich von „Zechers“ Schicksal in ihren tiefsten Oberflächlichkeiten rühren lassen. Sie werden gleichzeitig den Umsatz der Textilbranche steigern, denn der Konsum an Taschentüchern dürfte in diesen Tagen erheblich aufschwelen.

So sollen denn die „Heilige und ihr Narr“ feilsa werden. Wir haben nichts dagegen einzuwenden. Geschäft ist Geschäft auch bei Heiligen und ihren Narren. F. S.

Kassage-Theater: „Regine.“

Das neue Programm bringt zwei Unterhaltungsfilme. Der Hauptkasseler ist „Regine“, sehr frei nach Gottfried Keller'schen Motiven. Hier kommt alles vor, was ein echtes, rechtes Kinoherz nur begehren kann. Liebe und Eifersucht und dann wieder die Liebe und noch und noch Liebe, hochfürstliches Milieu, Hellschwärmer und Mord und Mordtätigkeit eines kleinen Mädchens, hübsche Kleider, gut sitzende Anzüge, Meisterstücke, fröhlichen und glückliches Ende. Mehr kann kein Mensch verlangen. Ferner „Vedde und Lee Ferner lieben sich, das es eine Sonne ist. Und wie gut „er“ wieder aussteht. In ausgezeichneten Rollen Osip Domolka und Albert Steinrück. Durch sie bekommt der Film seine schauspielerische Werte. Dazu gibt es einen sehr hübsch gemachten Film: „Der Sprung ins Glück“. Die Handlung spielt in Paris. Carmen Boni als Maniküre sieht nicht nur gut aus, sie spielt auch recht akzeptabel. Na, und dann Hans Junkermann. Doch ihn muß man sich ansehen. —sch—

Gloria-Theater: „Das gottlose Mädchen.“

Das noch nie in Danzig vorgekommen ist hier gegeben: Ein Film, der bereits vom Programm abgelehnt war, muß nochmals laufen, da das Publikum seine weitere Aufführung fordert. Ein Zeichen dafür, wie hart die Probleme, die im „gottlosen Mädchen“ beleuchtet werden, die

Allgemeinheit berühren. Ferner läuft der Anstaltungs-film: „Der Fall des Staatsanwalts W.“, den wir auch bereits gewürdigt haben.

Flamingo-Theater: „Männer vor der Ehe.“

Der sehr anspruchsvolle Titel ist kürzer und treffender durch ein Wort zu ersetzen: Junggesellen. Es gibt hier eine ganze Menge: Ein märchenhaft reicher Jüngling mit einer Kabarettkiva, ein junger Baumeister mit der Hausdächter und ein etwas ausgelebter Dnsel, der eigentlich für alles mit hübschen Weinen Begabte etwas übrig hat. Leider wird das erfreulich lodende Milieu bald zerstört, die Dina kriegt den Vanspaß und auch das kleine Mädchen bleibt sitzen. Dafür tritt eine madonnenhaft getriebene Affistentin auf, die das Herz des reichen Jünglings sozusagen im Sturm erobert und alles würde programmäßig verkaufen — wenn nicht ein Badisch da mitspielt, der allein den ganzen Film lebenswert macht. Mäthe von Nagh tollt, quirlt durch die Gegend, jugendlich edel und fröhlich voll Temperament und unter Yante. Ein entzückendes Persönchen. Neben ihr sorgen Respermann, Falkenstein, Lincoln, Hanni Weis, Nina Yanna und einige andere für den Erfolg des Films. Dazu gibt man „Orientkammer“ mit Corinne Griffith in der Hauptrolle.

Die Urania-Vorstellungen, Stadtgebiet, bringen diese Woche ein gutes Programm. Es läuft der Ultra-Nischen-Film „Dienstraagdie“, den wir bei seiner Danziger Aufführung ausführlich würdigten. Ferner gibt es „Wenn's Stehragen“ nach dem Gellinger-Roman. Für Humor sorgen zwei amerikanische Filmvotesten.

So sieht die moderne „Helena“ aus.

Die Parodie auf den trojanischen Krieg.



Maria Corda als „Schöne Helena“.

„Das Liebesleben der schönen Helena“, so nennt die Zirk National, in bewußter Anlehnung an die Geschichte der im Trojanischen Krieg unumgänglichen Klaffigen Helena ihren neuen von unserem Berliner Film-Korrespondenten bereits besprochenen Film. Was man in der amerikanischen Filmmetropole Hollywood aus der klaffigen Schönheit machte, ist ein amerikanisches Girl; aus dem König Menelaos ist ein biederer, braber Kaufmann; aus dem trojanischen Königssohn Paris, dem Herzensbrecher der klaffigen Zeit, ein flatterhafter Liebhaber geworden. Ob eine Parodie, eine Verquickung klaffigen Stoffes und moderner Zeittypen, gerade glücklich ist, muß dahingestellt bleiben.

Jannings macht in „Juchhei“.

Emil als Bergsteiger und Matrose.

Die neueste Sensation aus Hollywood, Emil Jannings spielt einen Alpenkittler. Er ist der Held einer im Hochgebirge spielenden Tragödie, er lebt dort einjam mit seiner Frau und wird von seinem besten Freund mit ihr betrogen. Seine Partner sind Esther Ralston und Gary Cooper. Die Regie führt Lewis Milestone. Das Manuskript stammt von Victor Scherzinger und dem russischen Schauspieler Nicholas Soussanin. Nach Beendigung dieses Films wird Emil Jannings, der selbst einmal Matrose war, einen Seemann in einem Film spielen, den William A. Wellman, der Regisseur von „Wings“, drehen wird. Das Manuskript hat Hans Müller, den Autor der „Blanne“, zum Verfasser.

Chaplin heiratet wieder.

Gut informierte Pariser Blätter erzählen, daß ein hartnäckiges Gerücht in Hollywood behauptet, Chaplin wolle zum dritten Male heiraten. Die Braut ist Georgia Hale, die die Georgia in „Goldbraut“ spielte. Sie dementierte dieses Gerücht auf Befragen, während Chaplin auf direkte Fragen keine Antwort gegeben habe. In dieser Reserve wollen Freunde Chaplins die zustimmende Antwort sehen.

Ein neuer Don-Quixotte-Film.

Nach dem Don-Quixotte-Film Pat und Patagonus wird jetzt eine französische Firma die Abenteuer des selbstamen spanischen Ritters und seines Dieners Sango Panja noch einmal verfilmen. Die weibliche Hauptrolle des Films wird die ränige Raquel Meller spielen.

Alfred Abel beabsichtigt nach Mitteilung eines französischen Filmblattes das Buch von Stefan Zweig „Briefe einer Unbekannten“ zu verfilmen. Der Film soll für eine französische Firma hergestellt werden. Abel will auch Regie führen.

Die Flucht von Hollywood nach Europa.

Was Anne May Wong erzählt.

Die junge Chinesin Anne May Wong aus Hollywood ist in Europa als Filmstar rasch populär geworden. Ihre Mitwirkung in deutschen Filmen hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Jetzt arbeitet sie in Göttingen bei London in einem Filmstudio. Von einem Reporter befragt, weshalb sie das Filmparadies Hollywood verlassen habe und nach Europa gekommen sei, gab sie folgende Antwort:

„Welt ist in Hollywood keine Hauptrollen bekommen kann. Keine Gesellschaft würde drüber so etwas wagen. Die Kritiker loben anspruchlos meine Leistungen in den kleinen Rollen, die mir bisher überlassen wurden, aber die Gesellschaften sind der Ansicht, daß ich bloß für ein Genre nicht jeden orientalischen Typus darstellen könnte. Auch einen Eskimo... Schauen Sie!“ Bei diesen Worten zieht Anne ihr Gesicht in die Breite und läßt ihre weißen Zähne blitzen. „Ames Neheres, ihre Ansprache, ihre Manieren sind nicht die einer Vollblut-Chinesin. Sie ist ein typisch amerikanischer Badisch mit kurzen Mäden und verführerischen Augen. Nur die Fingerringe sind nach chinesischer Art bedächtigend spitz und schart.“



Anne May Wong

„Sie haben sich ganz amerikanisiert“, bemerkt der Zeitungsman. „Mein Herr, ich bin nie in China gewesen.“ stellt Anne richtig. „Reisen Sie jetzt? Meine Eltern wanderten aus China nach Kalifornien ein. Ich habe Brüder und Schwestern, die alle in Los Angeles wohnen. Wir bilden zusammen eine sehr glückliche Familie, die ganz ineinander aufgeht. Das ist so chinesische Sitte. Wie die Mitglieder weilscher Familien sich voneinander trennen können, so weilsatern wie Blätter im Winde und doch glücklich dabei sind, das verhehe ich nicht.“ Sie sei doch auch ausgeflogen, wendet der Reporter ein. „Ja, aber nur für einige Zeit. Es war wohl notwendig. Ich konnte doch nicht immer nur kleine Rollen spielen, bloß weil ich nicht gern von zu Hause wegache. In Europa habe ich auch meine Chance gefunden.“ Ob sie dann nach Hollywood zurückkehre? „Ja, und noch einmal ja“, bekräftigt Anne May Wong. „Auf die Dauer könnte ich Hollywood nicht ertragen, obwohl ich mich in London auch zu Hause fühle. außer — Sie werden es nie erraten — in Pineshouse, dem Chinesenviertel. Dort bin ich einmal gewesen. Ich wollte Beobachtungen und Aufnahmen machen, aber die Bewohner stein zusammen, und ich war froh, als ich alle diese Chinesen wieder los war.“

Die künstlerische Krise des Russenfilms.

Es wird ihm Originalitätshaferei vorgeworfen.

Die antike Moskauer Filmzeitung „Kino“ bringt einen vielbeachteten Artikel von parteikommissarischer Seite, welcher die Ursachen der in letzter Zeit wiederholt beklagten Senkung des künstlerisch-ideellen Niveaus der durchschnittlichen Sowjetfilmproduktion untersucht. Der Verfasser erwähnt, unter Nennung verschiedener Namen, zwei Hauptursachen dieser Niedergangs: die Experimentierunassucht der Filmregisseure und den Mangel an wirklich durchgearbeiteten, dramaturgisch fackelndigen Manuskripten.

In den sowjetrussischen Filmkreisen sei es adgerade Brauch geworden, daß es dort ein bis zwei Regisseure gibt, die in Erfindungen und Einfällen erzellieren, während die anderen Regisseure die tatsächliche Spielleitung innehaben. Sobald ein Regisseur — zur Rechtfertigung seiner zweifelhaften neuen Filmtheorien — vor der Uraufführung seines Films mit Artikeln in der Presse oder mit öffentlichen Vorträgen hervortritt, sei ein sicherer Mißerfolg des Films zu gewärtigen. Hinter dieser Originalitätshaferei verberge sich des öfteren die elementarste Sachunkenntnis und Geschmacklosigkeit. In den in Danzig gezeigten Russenfilmen ist von diesen Dingen nichts zu merken gewesen. Im Gegenteil. Bisher sind es die Russenfilme gewesen, die in Deutschland und Danzig den Ruf einer Filmkunst überhaupt begründeten (D. Redaktion). Ein in seiner Zeitbede konsequent aufgebauter Film — ohne Seitenhänge, ohne Kompromisse an den Rückschaefschmack — sei keineswegs, kaufmännisch gewertet, ein Miße. Was das Szenarium — das Filmbuch — betrifft, so stelle dieses gerade im heutigen Entwicklungsstadium der Filmkunst die eine Hälfte des Produktionsprozesses dar — an dieser einen künstlerisch unerlässlichen Hälfte aber mangle es gar zu häufig.

Auf einem Diskussionsabend der Assoziation der revolutionären Kinematographie wurde noch besonders gerügt, daß die oben gekennzeichneten Regierexperimente lediglich auf das Sonderinteresse der Filmfachleute und Filmkritiker berechnet und weit davon entfernt sind, sich um die von der Sowjetpresse geforderte Einstellung auf den Massenzuschauer zu bemühen.

Jugend in Fesse.

Drei neue Filme über Jugendprobleme.

Die Prometheus hat mit den Vorbereitungen zu einem neuen Film mit dem vorläufigen Titel „Jugend in Fesseln“ schon begonnen. Dieser Film behandelt das Thema der Züchtungsgelinge. Dolly Davis, die junge Französin, die aus dem Film „Trommelfeuer der Liebe“ auch in Danzig bekannt ist, wurde für die weibliche Hauptrolle des Mondial-Filmes „Verirrte Jugend“ engagiert. Die Künstlerin ist bereits zu den Aufnahmen aus Paris eingetroffen.

„Die Kojaten.“

Ein neuer Tokoi-Film.

„Die Kojaten“, der zweite Leo-Tokoi-Film des Tokoi-Jahres, hat die berühmte Erzählung des Dichters zur Grundlage. John Gilbert, der mit Greta Garbo in „Anna Karenina“ spielte, verkörperte die Rolle des Kojaten Lufschka; seine Partnerin ist die von der „Großen Parade“ und „Mr. Wu“ her bekannte Renee Morée. Die Metro-Goldwyn-Mayer versucht diesen Film noch im Laufe dieser Saison herauszubringen.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Zwei Brücken über die Weichsel bei Thorn.

Eine für den Eisenbahnverkehr, die andere für den Wagenverkehr.

Der Technische Rat beim Warschauer Verkehrsministerium besaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Verstärkung der Weichselbrücke bei Thorn. Die großen Brückenträger in der Mitte der Brücke sollen verstärkt werden, außerdem ist es erforderlich, daß ein zweites Eisenbahngleis eingerichtet wird. Zu diesem Zweck wird die ganze Brücke ausschließlich für den Eisenbahnverkehr bestimmt. Für den Wagenverkehr wird vom Ministerium für öffentliche Arbeiten eine neue Brücke errichtet, bei der die Eisenkonstruktion der zur Zeit im Abbruch befindlichen Weichselbrücke bei Münsterswalde verwandt wird. Die Eisenbahnbrücke wird durch Einbau neuer Träger nach dem bereits vom Technischen Rat bestätigten Entwurf verstärkt. Zur Zeit hat der Rat die Einzelheiten der Verbindung der neuen Träger mit den bereits bestehenden in der Art festgelegt, daß der Eisenbahnverkehr während der Verstärkungsarbeiten keine Unterbrechung erfährt.

Die Graubenger Handwerkskammer aufgelöst.

Am 24. März Neuwahlen.

Die Graubenger Handwerkskammer ist durch eine Verordnung des polnischen Handelsministers aufgelöst und die neuen Wahlen auf den 24. März d. J. bestimmt worden. Bis dahin hat das Ministerium den Herren Grobelny, Szczepanski, Rafstow, Rozewicz und Chyba die Tätigkeit der Kammer provisorisch übertragen.

Raubüberfall im Personenzug.

Auf der Strecke Warschau-Bromberg.

Zwischen den Bahnstationen Kutno und Krosowice sprangen während der Fahrt in den Personenzug Warschau-Bromberg mehrere Männer, die das Gepäck und sonstige Wertgegenstände des reisenden Publikums raubten und darauf abprangen. Die eingeleitete Verfolgung der Täter verlief erfolglos. Ein Warschauer Kaufmann erklärte, daß die Räuber ihm zwei Pelze im Werte von mehr als 4000 Zloty gestohlen hätten.

Einen Zug überfallen.

Zum Halten gebracht, Kohlen entnommen und verkauft.

Eine aus zehn Dieben bestehende Bande überfiel am helllichten Tage einen in Bewegung befindlichen Kohlenzug und warfen mehrere Zentner Kohlen auf die Erde, um dann den Zug wieder zu verlassen. Die Diebe verkauften sodann die Kohlen an die vom Markt in Byrdow zurückkehrenden Bauern.

Wenn man sich „Dentist“ fühlt.

Sich selbst im Rausch die Zähne gezogen.

Ein nach Gdingen zugereister Herr, der sich sogar mit der Nadel trägt, sich in Gdingen niederzulassen, hatte ein wenig über den Durst getrunken. In dem benebelten Zustande fühlte er sich plötzlich als Dentist, obwohl er nie die Zahnpraxis erlernt hatte und wollte seine Kunst erproben. Er beizog sich eine verrostete Zange, die man schon zum alten Eisen geworfen hatte und zog — zum Glück sich selbst — einen Zahn nach dem andern aus, beginnend bei den eingeseckten und endend bei den gesunden Zähnen. Des in Blut schwimmenden eigenartigen „Dentisten“ nahm sich der Arzt an.

Kolen will ein Propagandaschiff bauen.

Auch Kolonialpolitik soll getrieben werden.

In Katowisz fand unter dem Vorsitz des ehemaligen Handelsministers Niedron eine Besprechung der Vertreter der polnischen See- und Küstliga statt, bei der beschlossen wurde, dem polnischen Handelsminister eine Denkschrift einzureichen, in der der Bau eines Passagierschiffes von 3500 Tonnen Gehalt gefordert wird mit dem Zweck, daß dieses Schiff am nächsten 10. Februar zur Feier des zehnjährigen Bestehens der polnischen Flotte in Dienst gestellt werden soll, um dann eine Propagandareise durch die Ostseestaaten anzutreten. Oberschlesien soll sich finanziell an dem Bau dieses Schiffes beteiligen.

Außerdem wurde beschlossen, eine Kolonialabteilung der See- und Küstliga ins Leben zu rufen, um Propaganda für den Erwerb von Kolonien durch Polen zu machen.

Der polnische Staat wird Hefe produzieren.

Der Preis wird ermäßigt.

Die vom polnischen Finanzministerium unternommenen Ermittlungen stellten fest, daß die Einfuhr von Hefehefe aus dem Ausland auf die Unbeholbarkeit mancher inländischen Hefefabriken, die stillgelegt werden müssen, sowie auf den Mangel an Propaganda zurückzuführen ist. Infolgedessen beschloß das Ministerium, die Regelung der Hefefabrikation selbst in die Hand zu nehmen. Inzwischen verpflichtete das Ministerium die Fabriken, den Hefepreis ab 15. Januar um 20 Groschen pro Kilo zu ermäßigen.

Danziger Mehl soll nicht mehr eingeführt werden.

In einer in Thorn abgehaltenen Versammlung der Pommereller Mühlenbesitzer wurde beschlossen, alle Mühlenbesitzer aufzufordern, sich den von der Regierung erlassenen Ausnahmsvorschriften auf das genaueste zu unterwerfen und die Regierung zur strengen Kontrolle über die Ausführung der Ausnahmsvorschriften zu ermahnen. Außerdem soll die Regierung die Einfuhr von Danziger Mehl nach Pommerellen verbieten, weil Danzig, an keine Vorschriften gebunden, besseres Mehl herstellt und somit den Pommereller Mühlen große Konkurrenz bietet.

Die Zahl der Arbeitslosen in Bromberg. Nach amtlichen Aufstellungen beträgt gegenwärtig die Zahl der Arbeitslosen im Gebiete des Bromberger Arbeitsvermittlungsamtes 3500.

In der Stadt Bromberg allein sind 2600 Arbeitslose vorhanden, von denen nur 700 zum Empfang der Arbeitslosenunterstützung berechtigt sind.

Das Elend der Saisonarbeiterinnen.

Wegen Kindesmordes zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wegen Kindesmordes hatte sich die zwanzigjährige Arbeiterin Pelagia Gostka vor der Strafabteilung des Bezirksgerichts in Thorn zu verantworten. Die als Saisonarbeiterin Tätige hatte eines Nachts einem Kinde das Leben geschenkt und das Neugeborene in eine kleine Grube gelegt und mit Erde zugeschüttet. Am nächsten Tage ging sie dann wieder ihrer Arbeit nach. Die kleine Leiche wurde jedoch gefunden und bei der Sektion festgestellt, daß das Kind bei der Geburt gelebt hatte und dann erstickt war. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Jahren; das Gericht ließ verschiedene Umstände wegen jedoch Mitleid walten und verurteilte die Neutge nur zu zwei Jahren Gefängnis.

Vorübergehend Tauwetter in Polen.

Heute wieder starker Frost.

Am Sonntag und Montag sind in ganz Polen die Temperaturen plötzlich angestiegen und haben in weiten Teilen des Weichselgebietes Tauwetter gebracht. Eine Ueberschwemmungsgefahr droht jedoch noch nicht, da bereits in der letzten Nacht wieder Frost eingeseht hat.

Zwei Todesurteile in Wilna.

für die beiden Führer einer Bande.

Am Montag wurde in Wilna in einem Prozeß gegen eine 27köpfige Räuberbande das Urteil gefällt. Die beiden Führer der Bande, der 60jährige Mys und der 39jährige Saszalkiewicz, wurden zum Tode durch den Strang, zwei weitere Mitglieder zu je 15 Jahren schweren Kerker verurteilt.

Unfall in einem überfüllten Kino.

In einem vom Publikum überfüllten Kinosaal der Stadt Wloclawek stürzte während der Vorstellung einer Wandertruppe ein Teil der Galerie ein. 14 Zuschauer sind schwer verletzt.

Aus dem Fenster gesprungen.

Aus Not und Verzweiflung. — Das Kind gestorben.

Die 14jährige Halina Cwit, eine Vollwaise, die bei Janusz Kewicz in der Neuen Welt 47 in Warschau als „Mädchen für alles“ angestellt war, sprang am Sonntag aus dem Treppensfenster der fünften Etage auf den Hof und erlitt neben allgemeinen schweren Verletzungen auch einen Schädelbruch. Sie starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Die Ursache des Selbstmordes war Kündigung ab 15. Januar.

Ein netter Gastgeber.

Er bewirtet seine Gäste mit vergälltem Schnaps.

Am Sonntag hatte der Besitzer eines Bauerngehöftes im Dorfe Breginia, Kreis Olszt (Kongreßpolen) zahlreiche Besuch, den er mit vergälltem Schnaps bewirtete. Die Folgen waren schrecklich. Sämtliche Gäste erkrankten und von ihnen sind zwei bereits gestorben, während die übrigen noch mit dem Tode ringen.

5 Millionen Krankenkassenmitglieder in Polen. Die Zahl der Mitglieder der Krankenkassen in Polen übersteigt am 1. Januar bereits 5 Millionen. Vor drei Monaten hatte sie noch 4 986 000 betragen.

Dreimal in einer Woche beschlagnahmt. Das „Posener Tageblatt“ Nr. 11 vom 13. Januar ist — zum drittenmal also im Laufe einer Woche — wegen des Artikels „Eine Verwechslung“ beschlagnahmt worden.

Aus dem deutschen Osten

Sreitob eines Oberprimars in Pr.-Eglaun.

Der Oberprimar der Aufbauschule in Pr.-Eglaun R. Koppenhagen hat am Sonntagabend durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Die traurige Tat ist um so erschütternder, als der überaus strebsame und gewissenhafte junge Mensch, der sich bei Lehrern und Kameraden besonderer Liebe und Achtung erfreute, erst kürzlich die Fremde hatte, zur Heiserprüfung zugelassen zu werden. Offenbar lag ein völliger Nervenzusammenbruch vor, da der Verstorbene seit längerer Zeit an Schlaflosigkeit litt und schon früher wegen seiner Nerven ärztlichen Rat gebraucht hatte.

Er hatte einen guten Nebenverdienst

Wiederholte Metalldiebstähle in der Tilsiter Zellstoffabrik.

Seit einiger Zeit wurden wiederum in der Tilsiter Zellstoffabrik Metalldiebstähle ausgeführt, die erst kürzlich zur Kenntnis der Fabrikleitung und der Volkseigenen gelangt sind. Seit Oktober v. J. hat ein gelernter Arbeiter der Zellstoffabrik wiederholt Notguthankchen und Weisungsteile aus den Lagerräumen der Fabrik beiseite geschafft und am Umfriedungsbaum der Fabrik versteckt. Nach Arbeitschluss hat er dann diese Teile von außen hervorgeholt, in seine Aktentasche getan und sie auf diese Art fortgeschafft. Sodann verkaufte er sie an einen Altwarenhändler. Für ein Kilo bekam er durchschnittlich 50 Pfennige bezahlt. Dieser Altwarenhändler hat dann das aufgekaufte Metall an eine Metallwarenfabrik weiterverkauft, die es sofort einschmelzen ließ. Sowohl der Dieb wie auch der Händler wurden wegen

Die Zahnärzte behandeln.

Der augenblickliche vertragslose Zustand zwischen der Krankenkasse und der Vergesellschaft in Thorn ließ unter den Versicherern die Meinung aufkommen, daß auch die Zahnärzte die Mitarbeit für die Krankenkasse eingestellt hätten. Dem ist aber nicht so, die Zahnärzte empfangen und behandeln noch wie vor Patienten mit Krankentassenschein. Zahnkranken tun also gut, sich sofort auf Krankentassenschein behandeln zu lassen.

Geld oder das Leben.

Drei Banditen überfallen einen Boten.

Auf der Chaussee zwischen Pilsa und Kamientel, in der Nähe von Czarnow, haben drei Banditen den Boten des Gemeindefiskus, Eduard Graß, überfallen und ihn unter Drohung mit ihren Schußwaffen des der Gemeinde gehörenden Bargeldes in Höhe von 2561 Zloty sowie der Aktentasche mit amtlichen Papieren und seines Fahrrades beraubt. Die Täter sind spurlos in den Wald verschwunden.

Starostwechsel in Pommerellen.

Der Starost von Konitz (Chojnice) Seweryn Weik wurde in gleicher Eigenschaft nach Mewe (Gniew) versetzt. — Der bisherige Starost von Mewe, Lewanowicz, wurde zum Rat bei der Pommerellischen Woiwodschaft in Thorn ernannt. — Der Woiwodschaftsreferendar in Posen, Kozka wurde zum Leiter der Starostei in Konitz ernannt.

Der Wollimport geht über Gdingen.

Die polnischen Textilindustriellen verlegen den Umschlagplatz.

Eine Gruppe Lodzer Textilindustrieller ist im Begriff, in Gdingen ein Woll-Importmagazin und dazu eine eigene Funktion zu erbauen. Damit wird der polnische Wollimport von Bremen nach Gdingen verlegt werden.

Kinos sind in Polen nicht viel wert.

In Siemianowik, Ostoberschlesien, fand die Zwangsversteigerung der Einrichtung des bankrotierten Kinos „Euphonia“ statt. Der Erlös für sämtliche technische Einrichtungen, welche mehrere tausend Zloty kosteten, betrug insgesamt 500 Zloty.

Posener Viehmarkt.

Bericht vom 15. Januar.

Ochsen b) 156—164, c) 134—140, d) 116—124, e) 134—136, f) 116—126; Färren und Kühe b) 156—162, c) 138—144, d) 120 bis 126, e) 90—100; Kälber b) 160—170, c) 144—150, d) 132—140, e) 124—130; Schafe a) 140—144, b) 126—130, c) 106; Schweine b) 200—204, c) 194—196, d) 188—192, e) 176—182, f) 150—190. Aufgetrieben waren 625 Rinder, darunter 71 Ochsen, 190 Bullen und 364 Kühe, ferner 2427 Schweine, 580 Kälber und 288 Schafe, insgesamt 3920 Tiere. Der Marktverlauf war ruhig.

Posener Effekten vom 15. Januar. Konversionsanleihe 65, Dollarbrieft 94, Dollarpfandbriefe 103, Cegielni 44, Centrale Stör 34,50, Herzfeld-Viktoria 55. Tendenz etwas ruhiger.

Warschauer Effekten vom 15. Januar. Bank Dyskontow 153, Bank Polki 190—192—191, Wegiel 99,50—100—99,50, Nobel 24, Cegielni 43,50, Lispa 38,25, Mroglajow 33, Ostrowieckie b) 96, Starachowice 30. Inbesitzungsanleihe 112,50—113—112,75, Stabilisierungsanleihe 92,50, Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 60, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 15. Januar. Amerikanische Dollar 8,88 1/2 bez., 8,90 1/2 Brief, 8,86 1/2 Geld; Belgien 123,93 bez., 124,24 Brief, 123,62 Geld; London 43,25 1/2 bez., 43,36 Brief, 43,15 Geld; New York 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,85 bez., 34,94 Brief, 34,76 Geld; Prag 26,38 bez., 26,45 Brief, 26,32 Geld; Schweiz 171,55 bez., 171,98 Brief, 171,12 Geld; Stockholm 238,55 bez., 239,15 Brief, 237,95 Geld; Wien 125,34 bez., 125,65 Brief, 125,03 Geld; Italien 46,68 bez., 46,80 Brief, 46,56 Geld.

Diebstahl bzw. gewerbmäßiger Diebstahl festgenommen und am Sonntagabend dem Richter zugeführt.

Im Zuge vom Storch überbracht.

Die Mutter wirft das Kind durch das Fenster heraus.

Auf der Eisenbahnstrecke Stallupönen-Gydluhnen, unweit der Station Budweisichen, wurde ein lebendes, neugeborenes Kind gefunden und in das Krankenhaus gebracht. Es wurde festgestellt, daß eine Litauerin, die sich auf der Fahrt von Gydluhnen nach Bud befand und den Zug um 13.40 Uhr benutzte, plötzlich vom Storch überrascht wurde. Den Mitreisenden fiel es auf, daß sie längere Zeit auf dem Abort gesessen hat. Dort hat sie ein Mädchen geboren und warf das Kind dann aus dem Zuge. In Gdow wurde sie in Empfang genommen und in das Krankenhaus gebracht. Das Kind ist am Sonntagabend im Kreis-Krankenhaus Stallupönen gestorben.

Begnädigung einer Mörderin.

Durch einen neuerlichen Gnadenakt des preussischen Staatsministeriums wurde die jetzt 32jährige frühere Dienstmagd Anna Wolff, die am 25. April 1920 die 64 Jahre alte Mutter ihres Arbeitgeber, die Witwe Teige aus Fürstenaub bei Glogau, im Bett überfallen, getödtet und dann ertränkt hatte, und am 16. Juni 1920 vom Glogauer Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt. Die Verurteilte beging nach ihrem eigenen Geständnis die Tat aus Liebe zu dem Sohn der Frau Teige, die sich einer ehelichen Verbindung der beiden entgegensetzte.

Danziger Nachrichten

Bilder vom Gewerbegericht

Wird ein günstiger Vergleich angeboten...

Dah hin und wieder Klagen auf dem Gewerbegericht anhängig gemacht werden, deren Erfolg nicht nur zweifelhaft, sondern geradezu aussichtslos ist, kann nicht gesehnet werden. Wenn bei derartigen Fällen der Vorsitzende von seinem Recht Gebrauch macht, einen Vergleich anzubieten, man der Kläger bzw. sein Vertreter mit der Bereitwilligkeit zum Vergleich nicht lange ärgern. Es gilt hier das alte Wort varilert: „Ein magerer Vergleich ist besser, als ein verlorener Prozeß“.

An einem besonders trassen Beispiel soll gezeigt werden, daß es im Interesse des Arbeitnehmers besser gewesen wäre, wenn sein Vertreter auf den vom Richter vorgeschlagenen Vergleich eingegangen wäre.

Der Kläger war in einer hiesigen Konditorei in der Langgasse als Arbeiter angestellt. Kriegsbeschädigt, merkwürdig leicht erregbar, oft gereizt, kurz, wie man eben ist, wenn man auf dem Axt des dankbaren Vaterlandes gebüht hat.

Im Vertriebe ist er von fast ausschließlich weiblichem Personal umgeben, dessen Anordnungen, Aufträge und Besuche ihm nicht immer passen. So etwas wie Verbitterung kriegt in ihm. Er wird mürrisch, verbissen, gleichgültig in der Arbeit, was zur Folge hat, daß man seinen Wochenlohn um 5 Gulden kürzt.

Diese Maßnahme steigert alles andere als die Arbeitsfreude. Im Gegenwärtigen des Personals entringt sich ihm manch kräftiger Fluch, er schimpft auf Gott und die Welt, mit der er sich nicht mehr abfinden kann. Eines Tages schlägt er einen Beirater, ein andermal verteidigt er sich auf der Drohung, er werde das Thermometer des Kessels auf 100 Grad stellen, um ihn zur Explosion zu bringen. Vorher aber explodiert seine Beherrschung, und er schreit in Zeugnegenwart seiner Chefin u. a. mit den Worten an: „Es ist ja alles Blödsinn, was Sie mir sagen!“ Worauf er kritiklos entlassen wird.

Nun läßt er durch seinen Vertreter 250 Gulden beim Gewerbegericht einlagern: 100 Gulden für 2 Wochen Lohn und 150 Gulden Vorbehalt, die er von der Künftigen für Kriegsbeschädigte erhalten hat.

Der Richter gibt an zu verstehen, daß die Entlassung als berechtigt erkannt werden muß, versucht aber, einen Vergleich von 150 Gulden auszubringen. Die Beklagte ist einverstanden, der Vertreter des Klägers verlangt ein Urteil. Die Klage wird kostenpflichtig abgewiesen!

Anita und der Vorbehalt.

„Bitte, das Spiel zu machen! ... Nichts — geht — mehr!“ Und schon zerrettet jenes unheimliche Surren der Musikketten die atemlose Stille der am Spiel Beteiligten. Zwei, drei, fünf Sekunden. Bis zu dem kleinen, bedeutungsvollen Knax, mit dem sich die Kugel in einer der roten oder schwarzen Vertiefungen niederläßt. Verschiedene Wirkung auf den Gesichtern der Spieler: hier glückliche Entspannung, dort schmerzliche Resignation, enttäuschte Hoffnungen und strahlende Freude bunt durcheinander.

Aber jetzt schon wieder nur noch Spannung, stehende Erwartung, heulende Gier. Ein neues Spiel, ein neues Glück! Wer mag, gewinnt! Gewissensfragen ein Dominik-Abendtoilette und Smoking.

Der sinnige Vater wird ohne Zweifel erraten haben, daß die bisherigen Mißverständnisse nur dem Spieltrieb unserer heimatischen Poppe entnommen sein können, ohne freilich bis jetzt auf den Gedanken gekommen zu sein, daß sich unter den intensiven Spielern auch Anita befand. Anita, die jugendliche, aber vom Spitzel durch und durch defektere Tänzerin, deren Kunst man allabendlich in einem Poppeier Lokal bewundern konnte. Aber Kunst hin, Kunst her — der Teufel war ungleich stärker, er raste und wollte seine Opfer haben, Opfer im Gestalt von Vorbehältnissen.

Und so wandte sich denn die verteilte Anita an ihren Herrn Direktor, und es trat der merkwürdige Umstand ein, daß für Anita hinsichtlich der Gage am Fünftzehnten bereits der Erste war.

Im selben Maße, wie die Lust am Tanzen blühen anlagerte, steigerte sich der Haß zum Spielen. Während des Tanzens hämmerte es in ihren Ohren: „Das dritte Dubend...“

„Bitte zu sehen...“ Und eines Abends versäumte Anita, pünktlich am Platz ihrer Arbeit zu sein, und sie wiederholte dasselbe noch einmal, obwohl sie schon beim erstenmal wenig Weisheit fand, und so gab man ihr denn höflich, aber bestimmt den Laufpaß.

Anitas Schriftsatz an das Gewerbegericht vertritt die Ansicht, daß trotz der geschätzten Vorbehalte, deren Existenz nicht bestritten wird, immer noch 50 Gulden zu zahlen seien. Das Gewerbegericht hingegen vertritt die ausgesprochen gegenteilige Ansicht, indem es an Anita nichts anderes anerkennt, als eine grobe Verletzung ihrer Pflichten, und deshalb die Klage abweist.

Ein neues Spiel, Anita, ein neues Glück! Bitte, das Spiel zu machen... Kurtich, Schwellke.

Neuaufführung im Stadttheater. Heute, Mittwoch, gelangt als 4. Vorstellung der Theatergemeinde zugleich öffentliche Vorstellung das neue Schauspiel „Katharina“ ein Seiltänzerstück von Karl Buchmayer zur Erstaufführung. Spielleitung: Hanns Donadi; Bühnenbild: Eugen Mann; Mitwirkende: Charlotte Berlow, Jenny von Weber, Frieda Regnab, Bona Heeren, Johanna Prösch-Galleit, Ferdinand Neuert, Alfred Kruchen, Adolf Wölfler, Georg Bog, Richard Knorr, Karl Färstberg, Gustav Nord, Carl Brückel, Georg Harber, Bruno Tilleßen.

Danziger Handwerkskunst. Im Auftrage der Vereinigung zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig sprach gestern abend im Hörsaal des Stadtmuseums Museumsdirektor Dr. Paul Abramowski über „Danziger Handwerkskunst auf der Danziger Ausstellung des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart.“ Leider war der Vortrag nur schwach besucht, obwohl er, was das in Stichbildern gezeigte umfangreiche Material betrifft, außerordentlich interessant und aufschlußreich war. Bei den Ausstellungsgegenständen handelt es sich in der Hauptsache um Originale oder Photos von Raumkunst, Möbeln, Silber- und Schmiedearbeiten, Bernsteinstücke. Als eine besondere Attraktion ist die Ueberführung einer fiktiven Schifferreise von der Langen

Brücke nach Stuttgart anzusehen. Der Vortrag fand bei den Hörern reichen Beifall. Die zur Ausstellung gesandten Stücke entstammen meist Museums- oder Privatbesitz.

Wieder Krise bei den Freidenkern.

Neuer Vorstoß der kommunistischen Opposition.

Die Krisengruppe Danzig im Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung hielt kürzlich eine Mitteilungsversammlung in der Aula der Petri-Schule ab. Der Vorstand hatte folgende Tagesordnung aufgestellt. 1. Wahl der Delegierten zur Unterbezirkskonferenz. 2. Bericht vom Jahre 1928. Nachdem die Mehrheit der Versammlung eine Aenderung der Tagesordnung beschlossen hatte, verbreitete sich über die Maßnahmen des Hauptvorstandes in Gagen und Köln. Dann kritisierte er die Ausschüsse der Mitglieder und Frau Kretz in Danzig und behauptete, diese Ausschüsse richteten sich gegen die Opposition, da Gründe für die Ausschüsse nicht vorgelegt hätten.

Gen. Kretz stellte demgegenüber fest, daß seine nach seinen eigenen Angaben als Unterfasser der Verbandesflugblätter der kommunistischen Partei, die sich gegen die Verbandsleitung richteten, in die Zeitung „Der Freidenker“ eingelegt und so unter den Mitgliedern verbreitet hat, wodurch er den Anschein erweckte, als ob die Flugblätter vom Verband verbreitet würden. Außerdem verkaufte er in Mitgliedskreisen bei der Kaffeezeit Broschüren, welche sich ebenfalls gegen die Verbandsleitung richteten. Hierüber zur Rede gestellt, erklärte Kretz, er habe sich nach wie vor hierzu berechtigt. Darauf erhob ihn die Krisengruppenleitung vom Kaffeezeitposten. Kretz weigerte sich, das Material abzugeben und verteilte unter den Mitgliedern ein Flugblatt mit der Aufforderung, die Beiträge nicht an die von der Krisengruppenleitung bezeichnete Stelle abzuführen. Die Krisengruppenleitung beschloß an die Verbandsleitung, welche einen Ausschlussantrag stellte. Diesem ist seitens des Hauptvorstandes stattgegeben worden. Frau Kretz hat den Gen. Polenz aus Königsberg anlässlich einer Versammlung in größtmöglicher Weise beschimpft und mit tätlichen Angriffen bedroht. Auf den Antrag des Gen. Polenz wurde auch hier seitens des Hauptvorstandes der Ausschluss vollzogen.

Nach dieser Aussprache brachte Kretz einen Mißtrauensantrag gegen den Hauptvorstand und die Krisengruppenleitung ein. In der Abstimmung wurde dieser Antrag Kretz angenommen. Da es inzwischen 10 1/2 Uhr geworden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Mitteilung, daß er sobald wie möglich die Wahl der Krisengruppenleitung abräumen werde.

Wir könnten hierbei noch auf den Bericht in der „Arbeiter-Zeitung“ eingehen; es lohnt jedoch nicht, alle Verdrehungen und Unwahrheiten, die dort stehen, zu wiederlegen. Wer die Art der Berichterstattung der kommunistischen Zeitung kennt, weiß, was er davon zu halten hat.

Wie wir hören, findet die Wahl der Krisengruppenleitung am Dienstag, dem 22. Januar, im Werkzeithaus statt. Hierzu sollten alle Mitglieder, die eine sachliche Führung der Verbandsgeschäfte wünschen, unbedingt erscheinen.

Das fehlende Bismarck.

Ein „Zwischenfall“ in Dirschau.

Ein „Zwischenfall“ hat sich am Sonntagmorgen bei der Kontrolle des D-Zuges, der von Danzig kommend, über Marienburg nach Deutschland fährt, in Dirschau ereignet. Hier wurde ein holländischer Kaufmann und Diplomat angehalten, weil er nicht im Besitz eines Visums war. Hierbei sollen sich peinliche Szenen abgespielt haben, die schließlich dazu geführt haben sollen, daß sich die polnischen Beamten entschuldigten. Von der amtlichen polnischen Telegraphenagentur wird hierzu gemeldet:

Sonntag um 14.27 Uhr passierte der holländische Staatsangehörige, Kaufmann Jan Smede, der keinen diplomatischen Paß, sondern einen gewöhnlichen holländischen Reisepaß besaß, auf der Fahrt von Riga nach Berlin Dirschau. Der holländische Kaufmann war anstatt eines geschlossenen Transitwagens zu stehen, in einen anderen Wagon eingestiegen, in dem bekanntlich die Passagiere in Dirschau aussteigen. Da ein Durchstreifen auf seinem Paß längst abgelaufen war, wurde ihm ein neues von der Dirschauer Starokel ausgestellt, so daß er seine Reise um 15.52 Uhr fortsetzen konnte.

50 Jahre Bäckereimuseum in Ziegenhof.

Vor 50 Jahren, am 10. Januar 1879, wurde in Ziegenhof eine Bäckereimuseum gegründet. Derselben gehören gegenwärtig 40 Mitglieder an. Das 50jährige Bestehen wurde am vergangenen Sonntag im Deutschen Haus in Ziegenhof feierlich begangen. Innungsoberrichter Heinrich Krolla-Ziegenhof hielt die Begrüßungsansprache. Nachdem er einen Überblick über die Entstehung der Innung und ihren Werdegang gegeben hatte, schloß der Redner mit den besten Wünschen für das weitere Gedeihen der Vereinigung. Als Vertreter der Danziger Handwerkskammer überreichte der Präsident Habel einen kunstvoll geschmückten Innungshammer, der mit den Insignien des Bäckergewerbes sowie den Wappen der Städte Danzig und Ziegenhof geziert war. Im Namen der städtischen Körperschaften gratulierte Bürgermeister v. Schweder, Obermeister Wölfler überreichte namens der Danziger Bäckereimuseum einen kunstvollen Pokal. Durch den Vertreter der Großen Mühle-Danzig, Kluge, wurde ein wertvoller Silberpokal übergeben. Weiter gratulierten Stadtorbnetenvorsteher Schambberger, der Vorsitzende des Kaufmännischen Vereins, Albert Kornowski, für die Tischlereimuseum Neuteich-Ziegenhof Tischlereimeister Wenzel-Ziegenhof, für die Schmiedemuseum Schmiedemeister Philipp und Bäckereimeister Stod-Nemel. Für die Danziger Mühlenwerke Speiser & Co. übergab deren Vertreter Faberrecht ein Bowlen-Service. Durch weitere Spenden traten hervor die Firmen Amada-Danzig, Stettiner Pflanzfabriken und Hermann Schula jun.-Ziegenhof. Ein Festball gab der Fester den Ausklang.

Wurfendungen auch in Polen. Das polnische Post- und Telegraphenministerium hat im inneren Verkehr sogenannte Wurfendungen eingeführt. Diese Sendungen werden auch vom polnischen Postamt Nr. 1 in Danzig, Heveliusplatz 1/2, zum Versand nach Polen entgegengenommen. Die näheren Bedingungen sind beim obigen Postamt zu erfragen.

Letzte Nachrichten

Militär gegen eine Bar.

Wegen eines Tanzes.

Berlin, 16. 1. In einer Bar in Brück in Nordböhmen gerieten zwei Offiziere mit einem Blöckchen in Streit, als seine Bekehrerin ihnen einen Tanz verweigerte. Auch ein Einländer mischte sich ein, und es kam zu einer Prügelei, in deren Verlauf der Einländer von einem Stadtpolizisten niedergeschlagen wurde. Als die Offiziere nun auch mit dem Barbesitzer in Streit gerieten, rief dieser Polizei und Gendarmerie herbei. Bevor diese jedoch erschienen, hatten die Offiziere die in Brück befindliche Unteroffizierschule alarmiert, und 120 mit Stahlhelmen ausgerüstete Soldaten besetzten die Bar. Erst als Polizei und Gendarmerie eingetroffen waren, zogen sie ab.

Mord eines 20jährigen.

Ein Nachakt.

Berlin, 16. 1. Auf dem Marktplatz in Lobenstein in Thüringen wurde der 20jährige Wirtschaftsschüler Anoll von dem 20jährigen Angeklagten Narr durch einen Stich mit einem Küchenmesser in die Herzgegend so schwer verletzt, daß er nach einer Stunde starb. Es handelt sich bei der Mordtat vermutlich um einen Nachakt.

Sechs Personen bei einer Bootsfahrt ertrunken.

London, 16. 1. Nach einer Meldung aus Rosmund (Grafschaft Galway) sind drei junge Mädchen und drei junge Männer, die in zwei Hunderbooten über die Bucht fuhren, ertrunken. Sie wurden seit Sonntagabend vermißt. Gestern abend wurden die sechs Leichen geborgen.

Große Polizeirazzia in Berlin.

Suche nach „Immertreuen“.

Berlin, 16. 1. Blättermeldungen zufolge veranstaltete die Berliner Polizei gestern im Zusammenhang mit den Zusammenstößen zwischen Mitgliedern des Vereins „Immertreue“ und Hamburger Immertreuen in der Umgegend des Schiffsbahn-Hofs eine Razzia, an der mehrere tausend Schutzpolizisten sowie mehrere hundert Kriminalbeamte teilnahmen. Hierbei wurde eine Anzahl heftiglich gesuchter Personen festgenommen.

Schwerer Schneesturm im Schwarzwald.

Freiburg, 16. 1. Gestern nachmittag und die ganze Nacht hindurch tobte auf dem Schwarzwald und in den Tälern ein wüthender Nordweststurm, dessen Stärke auf dem Feldberg-Observatorium mit 14 Sekundenmetern gemessen wurde. Bei großer Kälte bis zu 11 Grad unter Null fiel fortgesetzt Schnee. Durch den Sturm sind umfangreiche Störungen im Telefonverkehr eingetreten. Auch haben Schneeverwehungen eine Störung des Verkehrs auf den Straßen verursacht.

Eine Bürobaracke in Flammen.

Vollständig eingestürzt.

Die Danziger Feuerwehr wurde gestern nachmittag gegen 4 Uhr nach dem Kaiserhafen gerufen, wo eine Bürobaracke der Baltischen Handelsgesellschaft in Brand geraten war. Als die Feuerwehr eintraf, stand die 10x15 Meter große ganz aus Holz gebaute Baracke in hellen Flammen. Es konnte nichts mehr gerettet werden. Trotz sofort angestellter umfangreicher Löscharbeiten brannte die Baracke bis auf den Erdboden nieder. Die gesamte Büroeinrichtung der Lagerverwaltung Kaiserhafen der Baltischen Handelsgesellschaft, sowie eine in der Baracke untergebrachte Wächterwohnung ist mitverbrannt. Die Ursachen des Feuers führt man auf eine schadhafte Schornsteinanlage zurück. Es kann aber auch ebenbürtig Kurzschluss vorliegen, da während der Löscharbeiten immer noch Kurzschlüsse zu spüren waren.

Beim Brückenbau verunglückt.

Der 44 Jahre alte Schlosser Hermann Wegener, Landwengelgasse 2, war gestern vormittag im Auftrage der Danziger Werk beim Brückenbau im Hafen Weichselmünde beschäftigt. Durch eine federnde Stahlrolle erhielt W. bei seiner Arbeit einen derartigen Schlag, daß er von der Brücke längt dem Gelände herunter rutschte. Bei dem Sturz trug W. eine Quetschung der Wirbelsäule davon, die seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machte.

Neue Zollverordnungen.

In Ergänzung des Ausfuhrzolltarifs wird laut „D. Wltw.“ Nr. 1 vom 8. Januar der Ausfuhrzoll für Eier auf 200 Floty per 100 Kilogr. festgesetzt.

Kalifalpete salpetersaurer Kalz — Position 103 Punkt 3 des Zolltarifs — kann laut Verordnung im „D. Wltw.“ Nr. 1, mit Genehmigung des Finanzministeriums zollfrei abgelassen werden, auch wenn er salpetersaures Ammoniak (Ammoniumnitrat) enthalten sollte, jedoch nicht mehr als 5 v. H.

Verkehrsstörung der Preßener Straßenbahn. Gegen 8 Uhr abends mußte gestern auf der Strecke Langfuhr-Preßener der Straßenbahnverkehr infolge Schneeverwehungen eingestellt werden. Es wurden von der Straßenbahndirektion zwei Schneefegemaschinen entsandt, mit deren Hilfe dann ein stündlicher Verkehr aufrecht erhalten werden konnte.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34. Gegründet 1821. Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Verantwortlich für Politik: Ernst Voops; für Danziger Nachrichten und den hiesigen Teil: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Koblitz; sämtl. in Danzig Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, am Spandauer



Reisen sie gern?

Zeit und Geld spielen keine Rolle für Sie, wenn Sie sich unserer Führung anvertrauen wollen, die Ihnen die Herrlichkeiten der Welt greifbar nahe bringen wird. Ueber den ganzen Erdkreis wollen wir Sie geleiten, durch sonnigen Süden, durch Eis und ewigen Schnee, Ural und Steppe, über Berge und

Meere hinweg geht unsere Fahrt, an der auch der Wündermittelte teilnehmen kann. In farbigen Schilderungen, in Bildern von bewundernswürdiger Schönheit werden Länder und Völker durch die illustrierte Zeitschrift „Durch alle Welt“ an Ihnen vorbeigeführt. Im Fluge werden Ihnen die Stunden vergehen. Sie werden reich an Eindrücken und Erfahrungen, an Gesundheit und Lebensfreude, verjüngt und er-

frischt in den Kreis Ihrer Pflichten zurückkehren. Um die Reise verfolgen zu können, erhalten Sie in Lieferungen einen großen Handatlas gratis. Sobald Sie den angefügten Anmeldebogen ausgefüllt und eingeklebt haben, wird die Reise angetreten. Täglich bis 900 Anmeldungen.

Anmeldebogen für die Lejer der „Danziger Volksstimme“ An „Durch alle Welt“, Berlin-Schöneberg. Ich abonniere hiermit „Durch alle Welt“, jede Woche ein Heft für 30 Pf., bis zur Bestellung von mir erfolgt. Name: Ort: Datum:

Gewaltige Mengen



zu unerhört niedrigen Preisen

auf Extratischen im Parterre ausgelegt

Sichern Sie sich die besten Stücke!

- Serie 1** Hemdentuch, Handtuchstoffe, Kongrestoffe, Velourbarchent, verschieden gemustert, Waschsamt, einfarbig 50 P
Im Rest Meter
- Serie 2** Waschkunstseide, Linon, gute Hemdentuche, Hemdenflanell, Voiles, Handtuchstoffe, Velourbarchent, bedruckt, Waschmusselino, Zephyre, Etamine, Hauskleiderstoffe Popelino 75 P
Im Rest Meter
- Serie 3** Karierte Kleiderstoffe, Etamine, Gardinenstoffe, prima Wäschetuch, Molton, Kretonne, bedruckt, Zephir, Sportflanell, Voll-Voiles, Ripse 1.00
Im Rest Meter
- Serie 4** Makotuche, prima Renforcé, Pikeebarchent, prima Velourbarchent, Lainette, einfarb. Satin 1.25
Im Rest Meter
- Serie 5** Popeline, Waschkunstseiden, Futter-Damassés, Blumenflanelle, Bezügenstoffe in Deckbrettbreite, feine Wäschebatiste, Einschüttstoff, gestreift, Waschsamt, doppelseitiger Velourbarchent, Popelin, bedruckt, Gardinenstoffe, Rouleaukörper 1.50
Im Rest Meter
- Serie 6** Popeline, Foulés, Damassés, Cheviots, Kleiderschotten, Inlett, Waschsamt, bedruckt und glatt, Eiderflanell, bedruckt, Trachtenstoffe, Seidenbatist, Wollmusselino, feine Popeline, dunkle Madrasstoffe, 130 cm breit, Satin einfarbig, 160 cm breit, Gardinenstoffe, Rouleaukörper, Etamine, reinwollene Popeline, Linon, 135 cm breit 2.00
Im Rest Meter
- Serie 7** Reinwollene Popeline, Faconnés, wollene Blusenstreifen, Futter-Damassés, Tisch-tuchdamast, prima Wellmusselino, dunkle Madrasstoffe, 130 cm breit, Dekorationsripse, 130 cm breit, Satin, einfarbig, 160 cm breit, Rouleaustoffe, Gardinenstoffe, Eolienne, reinwollene Popeline, Granit 3.00
Im Rest Meter
- Serie 8** Ripspopeline, Granit, Fantasie-Kleiderstoffe, Eolienne, helle und dunkle Madrasstoffe, 130 cm breit, Dekorationsripse, 130 cm breit, Rouleaustoffe, Waschseiden, Mantelstoffe 4.00
Im Rest Meter
- Serie 9** Ripspopeline, Epinglés, Kleiderschotten, 130 cm breite Ripse, 115 cm breite Gabardine, 140 cm breite Mantelripse, Mantelstoffe, 140 cm breite Velour de laines, Crepe de Chine, Waschseiden, Rohseiden, Kunstseiden-Duchesse, dunkle Madrasstoffe, 130 cm br., Dekorationsripse, 130 cm br., Gardinenvoile, K'Seidentrikot 5.00
Im Rest Meter
- Serie 10** 130 cm breite Kleiderripse, 130 cm breite Gabardine, 140 cm breite Faconnés, 140 cm breite Ottomane, Mantelripse, Crepe de Chine, Georgettes, Veloutines, bedruckte Seidenstoffe, Kunstseidentrikots, Kleidersamte, dunkle Madrasstoffe, 130 cm breit, Dekorationsripse, 130 cm breit, prima Satin, 160 cm breit 7.50
Im Rest Meter

Gebrüder

Freymann

G. m. b. H.

Das führende Kaufhaus

Bund Danziger Republikaner

im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 5 Uhr, im großen Saale d. Friedr.-Wilh.-Schützenhauses
Gründungs-Feier

Festrede: Stellv. Präsident des Senats J. Gahl.
Konzert: Kapelle der Schutzpolizei (Leitung Obermusikmeister Ernst Stiebert), **Gesangsvorträge:** Freier Volkschor, Danzig (Leitung Oskar Sach), **gymnastische Vorführungen:** Gymnastik-Abteilung der Freien Turnerschaft Danzig (Leitung Paul Neumann), **Festball**
Alle Republikaner sind freundlichst eingeladen
Eintrittspreis 10 P. Beginn 5 Uhr. Kasseneröffnung 4 Uhr

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.
Mittwoch, 18. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Vorstellung für die Theatergemeinde.
Dauerkarten haben keine Giltigkeit!
Preise A (Eckplätze).
Zum 1. Male!

Katharina Knie

Ein Selbstmordstück in 4 Akten von Carl Budmayer.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hannes Donadi.
Bühnenbild: Eugen Mann.
Inspektion: Emil Werner.
Personen:

Karl Knie, Senior, gen. Verb. Neuert	Verd. Neuert
Katharina Knie, seine Tochter	Charl. Berlow
Ernst Knie, seine Sohn	Richard Knorr
Baron Knie, seine Sohn	Karl Hürkenberg
Julius Schmittlinski, seine Sohn	Wesl. Koch
Robbi, gen. Albo, seine Sohn	Hofb. Walfert
Marie, seine Tochter	Jenny v. Weber
Kater Knie, seine Sohn	Bruno Fickert
Mutter Knie, seine Tochter	Carl Budmayer-Dooff
Walter Knie, seine Sohn	Kroft-Wallerste
Landwirt, seine Sohn	Alfred Kruchen
Robbi, seine Tochter	Frieda Heugald
Herrn, seine Tochter	Wulfard Nord
Polizeikommissar, seine Sohn	Carl Brudel
Herrn, seine Tochter	Georg Harder
Verleger, seine Sohn	Lena Seeren
Netzleitungsleiter, seine Tochter	Luise Seeren

Das Stück spielt auf dem Markttag eines kleinen prächtigen Städtchens; die ersten beiden Akte im Frühmorgen des Auflassungstages 1928, die übrigen ein Jahr später, um die gleiche Jahreszeit.
Kasseneröffnung.
Ende 10 1/2 Uhr.
Donnerstag, 17. Jan., abends 7 1/2 Uhr:
Die Person von Chicago. Dauerkarten Serie III, Preise B (Ober).

Café Derra

Jeden Donnerstag
Kaffee-Konzert
Portionenkaffee Sahnewaffeln

Schumann & Co.
Goldschmiedegasse 2
Telephon 24275
Reparaturen an Schmuck, Uhren, Goldschmiedegasse 2, Schreibwaren, Schreibwaren, Schreibwaren

Uhren Goldwaren u. Reparaturen

J. Narzynski, Tischlergasse 41

Möbel

gegen bar und auf Abzahlung. Beamte und fest Angestellte ohne Anzahlung. Moderne Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke, Vertikow, Bettgestelle, Tische, Stühle usw. Polstermöbel eigener Anfertigung: Klappgarituren, Sofas, Chaiselongues, Matratzen
kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner Paradiesgasse 19 Fernspr. 23071

Verkäufe

Pianos
Große Auswahl, alle Preislagen.
Piano-Haus Preuß, Sellige-Gelb-Walle 20, 1 Teilzahlung, Miete, Harmoniums mit Selbstspielapparat.

Möbel

preiswert und in großer Auswahl
Spezialität:
Polstermöbel
Möbellabrik
Waldeck & Schulz
Brot- 95 gasse
Günstige Zahlungsweise

Erfolg

sicherdurch
Gassner's
Kühnraugen-Pack
Woldemar Gassner
Danzig

Billig! Ausverkauf! Herr- u. Dam.-Mantel, Herren- u. Knaben-Joppen, Schlafrocke, Spiegel m. Konf., a. Selb. Robn. Matratzen 18.

Rob. Hüfett u. Ardena, elb. Mühnenm. 185 G., gr. Spelietafel u. 6 Federkühle (Bildhauerarb.) 275 G. vert. Kanalar. Hauptstr. 8. v. l. f. s.

Für 1 Gulden wäsend. erhält Sie preiswerte Damen-, Herren- u. Kinder-Blusen, Dam.-Kleider, Textilwaren.
Mattenbud. 16. Hof. v. l.

Frische Knicker
10 Pf. das Stück
Krommer
Johannisstraße 9.
Tel. 28127.

1 fast n. Smoking-anzug, sehr guter Gehrock, nur für 10 Pf. 1 warm gefüllte Mantel bill. zu verk. Am Abendhaus 1. 3 Fr. rechts.

Herrenmäntel, Anzüge, Damen- und Herrenschuhe, Bettgestell m. Matr. und Schreibstisch bill. zu verkaufen
Tischlergasse 10. v. l.

2 Bettgest. m. Matratzen, Kommode, Spiegel, Tisch, Vertikow, Plüschsofa, billig zu verk. 10-12, 3-6.
Kochhaus
Höfergasse 31. 3.

Chaiselongues vert. Herberweg 20. Polsterwerkstätte.

Bekanntmachung!

Zur hygienischen Aufklärung veranstaltet die unterzeichnete Kasse folgende Filmvorführungen:

- 1. „So ist das Leben“**
Ein Aufklärungsfilm in 5 Akten über Krankheiten und deren Verhütung.
- 2. „Ein Volksfeind“**
3 Akte vom Alkohol und seinen Gefahren
Die Filme sind anerkannt gute volksbildende Darbietungen. Die Vorführungen finden an folgenden Tagen und Orten statt:
Dienstag, den 15. bis Donnerstag, den 17. Januar
Knecht, täglich abds. 8.15 Uhr, Lichtbildbühne.
Freitag, den 18. Januar
Knecht, abds. 8 Uhr, Gasthaus Felschnerowski
Sonntag, den 19. Januar
Knecht, abds. 8 Uhr, Gasthaus Neumann
Montag, den 21. Januar
Schöneberg 2. W., abds. 8 Uhr, Gasthaus Karsten
Dienstag, den 22. und Mittwoch, den 23. Januar
Knecht, täglich abds. 8 Uhr Kunstlichtspiele
Donnerstag, den 24. Januar
Knecht, abds. 8 Uhr, Gasthaus Will
Freitag, den 25. Januar
Knecht, abds. 8 Uhr, Hotel Oskar Krause,
Der Eintritt ist zu allen Vorführungen frei, jedoch haben Kinder keinen Zutritt.
Knecht, den 12. Januar 1929.

Der Vorstand des Allgemeinen Ortskrankenkassen für den Kreis Großes Werdor Gutsowski, Vorsitzender.

Was Sie von einem brauchbaren Kalender verlangen, bringt unser

Volkskalender für das Jahr 1929

Herausgegeben vom Verlag der „Danziger Volksstimme“

Auf 136 Seiten eine Fülle von interessanten Unterhaltungsstoff, brauchbaren Ratschlägen, wichtigen Adressen, Daten aus der Geschichte Danzigs und vieles andere. Zu haben bei unseren Verkäufern und Trägerinnen, in allen Filialen und Verkaufsstellen und in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme“

Preis 50 Pfennige

Babylark mit Matratze f. 7 G. zu verkaufen. Langfuhr. Marienstraße 6. 1.
Ein gut erhaltenes Bettgestell zu verkaufen. Fr. 30 G. Langfuhr. Bräuner Weg 32. 2 Fr. bei Doebbel.
Zwei Silber ohne Rahm. Kupferstiefel, zu verkaufen. Ang. u. 9298 an die Expedition.
Blauw. Wand-Bojen 6,50. Dämmen, dicke Einschüttung, billig. Markt 50. Gde. Burgstraße.
Gut erhaltenes rotes Plüschsofa billig zu verkaufen. Markt 50. Saunigasse 6/7.
Eit. Gaudarzen u. Pralinen stehen zum Verkauf. Schloßerei Thiel. Langsarten 101.
Frische Eier zu wirklich billigen Preisen. Eierfeller. Gattergasse 68.
Ankäufe
Kaufe einen guten, gut erhaltenen Kanarienvogel. Frau mit nach. Angehen u. Fr. u. 9295 an die Exped.
Alte Geflügel. Gold, Silber und Brillanten faßt. P. Schmitt. Pfefferstraße 30. 1.
Kleiderst. Kinderbettst. Vertikow. Plüschsofa. Tisch u. Stühle zu kaufen gesucht. Ang. u. 9225 an die Exped.